

Aus der Abteilung für Medizin in Osteuropa
(Direktor: Prof. Dr. med. H. Müller-Dietz)
des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin

DAS MEDIZINISCHE
FRAUENSTUDIUM
IN RUSSLAND

Inaugural—Dissertation
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde
an den Medizinischen Fachbereichen
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Genia Adirim

aus Riga

1984



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Aus der Abteilung für Medizin in Osteuropa
(Direktor: Prof. Dr.med. H. Müller-Dietz)
des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin

D A S M E D I Z I N I S C H E
F R A U E N S T U D I U M
I N R U S S L A N D

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde
an den Medizinischen Fachbereichen
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Genia A D I R I M
aus Riga

Referent: Prof.Dr.med. Heinz Müller-Dietz

Korreferent: Prof.Dr.phil. Dr.med. Rolf Winau

Gedruckt mit der Genehmigung der Medizinischen Fachbereiche
der Freien Universität Berlin

Promoviert am: 16. Juli 1984

MEINER GROSSMUTTER GEWIDMET

I N H A L T

Seite

1	Frauenbewegungen und Frauenbildung außerhalb Rußlands	7
2	Das russische Gesundheitswesen zwischen 1860 und 1910	11
3	Frauen im russischen Gesundheitsdienst	16
3.1	Ärztliche Ausbildung im 18. und 19. Jahr- hundert	16
3.2	Hebammen	21
3.3	Barmherzige Schwestern	24
3.4	"Feldscherinnen"	26
4	Emanzipation und höhere Ausbildung der Frauen in Rußland	29
4.1	Die Frauenbewegung	29
4.2	Zugang der Frauen zu den Hochschulen	41
5	Russische Frauen im Medizinstudium	55
5.1	Das Frauenstudium in Zürich	55
5.1.1	Bedeutung Zürichs für das Frauenstudium	55
5.1.2	Die Entwicklung des Frauenstudiums in Zürich	56
5.1.3	Ergebnisse des Frauenstudiums in Zürich	61
5.2	Die "Gelehrte Hebamme"	64
5.2.1	Die Gründung des Kurses	64
5.2.2	Die Finanzierung der Kurse	75
5.2.3	Die Ärztlichen Frauenkurse in der Statistik	77
5.2.4	Die Schließung der Ärztlichen Frauenkurse	91
5.2.5	Die Reaktion der Öffentlichkeit auf die Schließung der Kurse	94

	<u>Seite</u>
5.2.6	Der Kampf um die medizinische Frauen- ausbildung 101
5.3	Das Medizinische Institut für Frauen in St. Petersburg 112
5.3.1	Der Neubau 112
5.3.2	Das Statut 114
5.3.3	Die Studierenden 120
6	Die ersten Ärztinnen in Rußland 125
7	Zusammenfassung 129
	Anmerkungen 132
	Literaturverzeichnis 137

1 FRAUBEWEGUNGEN UND FRAUBILDUNG AUSSERHALB RUSSLANDS

Die Bemühungen um die Gleichberechtigung der Frauen, um ihre Emanzipation, sind in Europa bis heute noch nicht abgeschlossen. Sie begannen im frühen 19. Jahrhundert und gewannen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts als Begleiterscheinung liberaler Bewegungen und, vor allem, der industriellen Entwicklung stärkeres Gewicht. Die Herauslösung der Frau aus dem Hause und ihre Integration in das gesellschaftliche und berufliche Leben war der Aktionsinhalt zahlreicher Frauenverbände um die Jahrhundertwende; die "Frauenfrage" wurde zum Politikum, denn mit der Eingliederung der Frauen in die Berufsarbeit war ihre Teilnahme am öffentlichen Leben, zum Beispiel durch die Zuteilung politischer Rechte, notwendig verbunden.

In Europa wurden die ersten Forderungen, der Frau größere Rechte einzuräumen, bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts erhoben. Unter dem Einfluß der Ideen der Französischen Revolution gab O. de Gouges eine Erklärung der Frauenrechte heraus ("Les droits de la femme", 1789). M. Wollstonecraft schrieb 1792 über "Vindication of the rights of women" und Th.G. v. Hippel im gleichen Jahr "Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber". 1802 schließlich erschien von A. Holst die Schrift "Über die Bestimmung des Weibes zur höheren Geistesbildung". Diese Schriften waren durchdrungen vom Geiste der Aufklärung; in der Praxis blieben sie jedoch wirkungslos.

Erst die sozialen Umwälzungen, die um die Jahrhundertmitte als Folge der industriellen Revolution und der liberalen Reformen auftraten, gaben den Frauenbewegungen neue Impulse. In den USA wurde 1850 erstmals ein Kongreß für Frauen veranstaltet, auf dem sie selber ihre Forderungen nach gleichen

politischen und gesellschaftlichen Rechten artikulierten. Bereits ein Jahr später erschien in einer britischen Zeitschrift ein Aufsatz über die Rechte der Frauen. Der Ehemann der Verfasserin, der Nationalökonom John St. Mill, beantragte 1867 im Parlament, den Frauen das aktive Wahlrecht zu verleihen. Zuvor, im Jahre 1853, war mit einem königlichen Freibrief und aus privaten Mitteln die erste Lehranstalt für Frauen in London eröffnet worden, das Queen's College. In der Charter wurde formell und offiziell zum Ausdruck gebracht, daß die Ausbildung der Frauen nicht weniger wichtig als die der Männer sei. 1859 wurde Elisabeth Blackwell als erste englische Ärztin in das Londoner Ärzteregister eingetragen. Sie hatte 1848 in New York die Zulassung zum Medizinstudium erhalten. (1) Diese Entwicklung setzte sich mit der Gründung der "National Society of Women's Suffrage" (1867) und der "Women's Social and Political Union" (1903) fort. Auch in vielen anderen Ländern schlossen sich Frauen zu Verbänden zusammen, die sich für die politische und soziale Gleichstellung einsetzten.

In Deutschland begann die eigentliche Frauenbewegung, die neben der politischen auch die rechtliche und kulturelle Gleichstellung der Frauen anstrebte, um 1848. In diesem Jahr setzte sich, wie A. Luhn (2) ausführt, Luise Otto-Peters mit der Gründung einer "Frauenzeitung" (die bereits 1850 wieder verboten wurde) für die bessere Stellung der Frau und für eine humane Gesetzgebung zur Frauenarbeit ein. 1865 gründete sie in Leipzig den "Allgemeinen Deutschen Frauenverein", der 1923 in "Deutscher Staatsbürgerinnenverband" umbenannt wurde. Sein Ziel war, unter anderem, die bessere berufliche Ausbildung der Frauen. In den neunziger Jahren standen Fragen der höheren Frauenbildung im Vordergrund der Vereinsarbeit. In den letzten Dezennien des 19. Jahrhunderts entstanden weitere Frauenvereine, die sich 1894 zu dem Dachverband "Bund deutscher Frauenvereine" zusammenschlossen. Die Grün-

dung konfessioneller und professioneller Vereine - zum Beispiel der "Allgemeine Deutsche Lehrerinnen-Verein" - folgten.

Die deutsche Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts muß vor dem Hintergrund sowohl von bürgerlichen als auch von sozialistischen Bestrebungen gesehen werden. Die wesentliche Idee in der sozialistischen Interpretation der Frauenemanzipation liegt darin, daß die Befreiung des Proletariats auch die Befreiung der Frau beinhaltet. Bekannte Verfechter dieser Gedanken waren A. Bebel ("Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", 1883) und C. Zetkin, die auf dem Stuttgarter Kongreß der 2. Internationale das Wahlrecht für Frauen forderte. Der Sozialismus hat in seiner Stellung zu diesen Problemen zunächst die liberalen Gedanken übernommen, später aber der Ausschöpfung der weiblichen Arbeitskraft den Vorrang gegeben. In der Sowjetunion führte das "Recht auf Arbeit" - das zugleich auch eine Pflicht zur Arbeit ist - auch der Frau bis zum förmlichen Kampf gegen die "bürgerliche" Familie.

Die deutschen Frauenverbände bemühten sich neben der allgemeinen Emanzipation der Frauen auch um deren Zulassung zu den Hochschulen. Diese Forderung erhob der Allgemeine Deutsche Frauenverein auf seiner ersten Versammlung. Ihm folgten am 1. November 1888 der "Frauenverein Reform" mit Petitionen an die Unterrichtsminister von Preußen, Bayern und Württemberg, 1889 wiederum der Allgemeine Deutsche Frauenverein mit einer Bittschrift an zwölf deutsche Landesregierungen und am 3. April 1890 "Reform" mit einer Eingabe an den Reichstag. Beide Vereine reichten in den folgenden Jahren noch weitere Petitionen ein, von denen besonders der Antrag des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an den Reichstag vom 10. November 1891 auf Zulassung der Frauen zum ärztlichen Studium und zur Ausübung des ärztlichen Berufs von Bedeutung ist. Mit fast 52 Tsd. Unterschriften war dies die erste Massenkundgebung in der deutschen Frauenbewegung (3).

Die Frauenbewegung, die Aktivitäten der Frauenverbände und ihre Publikationsorgane trugen wesentlich dazu bei, daß Frauen an deutschen Universitäten das Recht auf Immatrikulation erhielten. Allerdings erfolgte dieser Schritt in deutschen Ländern erheblich später als an einem großen Teil ausländischer Hochschulen: In Baden wurde die Immatrikulation durch Erlaß im Jahre 1900 geregelt, in Bayern 1903, in Württemberg 1904, in Sachsen 1906, in Thüringen 1907, in Preußen und Hessen-Darmstadt 1908 und in Mecklenburg erst 1909 (4).

Die zunehmend notwendige Berufstätigkeit der Frau öffnete ihr die höheren Bildungswege auch in anderen Ländern - zum Teil früher als in Deutschland. Die Zulassung zu den Hochschulen vollzog sich zwischen 1840 und 1910. In den angelsächsischen Ländern wurden etwa seit 1845 auch Frauen an den Universitäten eingeschrieben. In der Schweiz studierten schon seit 1839 vereinzelt Frauen an den Universitäten; in den siebziger Jahren folgten die nordischen Länder. A. Luhn (5) hat für die offizielle Einführung des Immatrikulationsrechtes der Frauen folgende Daten zusammengetragen: USA 1845, Frankreich 1863, Zürich 1865 (oder 1867), Schweden und Holland 1870, Bern und Genf 1872, England 1874, Lausanne 1876, Italien 1876, Dänemark 1877, Belgien 1883, Basel 1890, Ungarn 1895, Polen 1897 und Österreich 1900.

Etwa in diesen Zeitraum fielen auch in Rußland die Bestrebungen der Frauen zu Emanzipation und höherer Bildung, obwohl dort ganz allgemein Frauen erst sehr viel später als in den europäischen Ländern gesellschaftliche und medizinische Funktionen übernommen hatten.

2 DAS RUSSISCHE GESUNDHEITSWESEN ZWISCHEN 1860 UND 1910

Im Gefolge der europäischen Aufklärung und der Französischen Revolution, deren unmittelbare Auswirkungen auf Rußland Katharina II. noch abwenden konnte, gärte es auch in der russischen Innenpolitik. Liberale Ansätze - erste Reformen des Strafvollzugs, erste Forderungen nach Aufhebung der Leibeigenschaft - wechselten mit reaktionären Maßnahmen ab. Der Dekabristen-Aufstand im Jahre 1825 markierte die Unruhe in der westlich orientierten adligen Jugend. An den Universitäten mußten zeitweilig alle wissenschaftlichen Untersuchungen der Religion untergeordnet werden.

Zu einem innenpolitischen Umschwung kam es erst nach dem verlorenen Krimkrieg (1853 - 1856) und dem Regierungsantritt Alexanders II. (1855 - 1881). Die wichtigsten Ereignisse in der nun einsetzenden "Reformaera" sind die in den sechziger Jahren beginnende Industrialisierung, die Aufhebung der Leibeigenschaft (1861) und die Einführung der Landständischen Selbstverwaltungen (1864) in der Mehrzahl der Gouvernements (Zemstvo-Organisation). Trotz bürokratischer Widerstände entfaltete sich in den Zemstva in liberaler Gesinnung auf vielen Gebieten eine starke gemeinnützige Tätigkeit, deren wesentlicher Träger der Provinzadel war: Das Gesundheitswesen, die Volksbildung, die Armenfürsorge und das Verkehrsnetz wurden spürbar verbessert. Die Konzentration der Industrie auf wenige Zentren erleichterte die Entstehung und Organisation eines werktätigen Proletariats, das, unterstützt von der Intelligencija, in der Revolution von 1905/06 mit Nachdruck bürgerliche Rechte und Freiheiten forderte.

Auch für das Gesundheitswesen und den ärztlichen Beruf waren diese Dezennien - nicht nur in den Zemstva - eine Reformaera. Die sowjetische Historiographie trennt zwischen der Stadtmedizin, der Medizin in den Fabriken und der Land- oder Zemstvo-Medizin. Wesentlich für unsere Untersuchungen sind die liberal-

fortschrittliche Zemstvo-Medizin, das Entstehen einer ärztlichen Berufsgruppe mit eigenem Standesbewußtsein und - eine der Voraussetzungen dafür - die Tätigkeit der Pirogov-Ärztegesellschaft.

Die meisten freipraktizierenden Ärzte Rußlands hatten sich in den großen Städten niedergelassen, während die weiten Landgebiete völlig unterversorgt blieben. Doch auch in den Städten reichte die Anzahl der Ärzte für eine geregelte Versorgung nicht aus. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg entfielen in Moskau 3200 Einwohner auf einen Arzt, in St. Petersburg 3800, in anderen Städten aber 10 000 bis 50 000 Bewohner und noch mehr. Karitative Krankenhäuser und Ambulatorien, die ebenfalls nur in den Großstädten entstanden, brachten keine wesentliche Verbesserung. Nach Žbankov (6) stand in 79 von 224 russischen Städten überhaupt keine ärztliche Hilfe zur Verfügung, in 107 kein Ambulatorium und in 191 keine Apotheke. Nur in 34 Städten war der Besuch Kranker in ihren Wohnungen und in 13 ein Rettungsdienst organisiert. Ebenso mangelhaft waren die hygienischen Einrichtungen der meisten Städte. Die ärztliche und sanitäre Versorgung der Bevölkerung gehörte zu den Aufgaben der Städtischen Selbstverwaltungen (Duma), die um die Jahrhundertwende durchschnittlich ein Zehntel der Haushaltsmittel für diese Zwecke ausgaben.

Auf die Städte und ihre Umgebung konzentrierte sich auch die Anlage großer Industrie-Unternehmen, in denen um 1866 die Anfänge eines geregelten Betriebsgesundheitswesens zu erkennen sind. In diesem Jahr wurde den Fabrikanten die Auflage erteilt, Betriebskrankenhäuser einzurichten - zehn Betten für je 1000 Beschäftigte. Die ambulante Betreuung und die Versorgung der Familien blieben zunächst noch unberücksichtigt. 1903 wurden die Betriebseigner durch ein weiteres Gesetz für Betriebsunfälle verantwortlich gemacht, die zu Invalidität oder Tod der betroffenen Arbeiter geführt hatten. 1912 erst wurde dann die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt, die

zunächst für zwei der dreizehn Millionen Arbeiter und Angestellten galt. Die Mängel und die Rückständigkeit in der "Fabrik-Medizin", die naturgemäß in der sowjetischen Literatur besonders herausgestellt werden, boten zweifellos starke Motive für die revolutionäre Bewegung.

Am interessantesten im historischen Rückblick ist jedoch die Landmedizin in den Zemstvo-Gouvernements, denn auf dem Lande lebte die Masse der Bevölkerung, und dort waren die Lebensbedingungen am schwersten. 1859 betrug im europäischen Rußland der Anteil der Landbewohner an der Gesamtbevölkerung noch fast 95 %; um die Jahrhundertmitte waren 90 % der russischen Untertanen Unfreie. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war daher der größte Erfolg der Liberalen in der Reformära, auch wenn die Bauern weiterhin unter einer starken wirtschaftlichen Abhängigkeit zu leiden hatten. Der Schaffung eines nominell freien Bauernstandes folgte 1864 eine bescheidene Liberalisierung der inneren Verwaltung durch die Einrichtung der Landständischen Selbstverwaltungen (Zemstva). Diese Organe bestanden aus Großgrundbesitzern, zumeist Adligen, aus Kaufleuten und Fabrikanten sowie aus landbesitzenden Bauern. Ihr Handlungsspielraum blieb beschränkt.

Unter den Fachleuten, die die Zemstva einstellten, fanden sich viele akademisch gebildete Russen (auch Ausländer) - Ärzte, Lehrer, Techniker -, die auch bei bescheidenem Einkommen ihren Idealismus in den Dienst der Zemstva stellten, in der Hoffnung, gerade hier am besten zum Fortschritt Rußlands beitragen zu können. Ihren kritischen und progressiven Ideen wurden von der Obrigkeit allenthalben Hindernisse in den Weg gelegt; ein Teil der jungen Leute geriet in die Reihen der Revolutionäre. Eine markante Gruppe bildeten die zahlreichen Zemstvo-Ärzte, die sich um die Hebung des Lebensstandards der Landbevölkerung, um die Sanierung ihrer Lebens- und Gesundheitsverhältnisse viele Verdienste erwarben (7). In den ersten Dezennien nach der Bauernbefreiung war die Lage der Bauern so drückend, daß die Unterernährung als eine der Hauptursachen für die gegen Ende des

19. Jahrhunderts ansteigende Sterblichkeit angesehen werden muß. Der Kampf gegen Krankheiten begann bei der Sicherung der Ernährung, bei Aufklärung und bei der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse. Die Landärzte wurden in ihrer Praxis nicht nur mit medizinischen, sondern auch mit sozialen und politischen Problemen konfrontiert.

Hier, bei der Vermittlung hygienischer Grundkenntnisse und Gewohnheiten, bei der Erziehung und ärztlichen Betreuung von Frauen und Kindern, bot sich für Hebammen und Ärztinnen ein weites Tätigkeitsfeld. Noch mehr galt das, außerhalb der Zemstvo-Gouvernements, in den zentralasiatischen Gebieten mit muslimischer Bevölkerung, unter der Geschlechtskrankheiten weit verbreitet waren. Da kein Arzt eine islamische Frau sehen oder gar untersuchen durfte, fiel den medizinisch ausgebildeten Frauen dort eine Schlüsselstellung zu.

Für die Ärzteschaft hatte ihr Einsatz auf dem Lande noch einen weiteren Effekt. Ihr Kampf gegen Mißstände, ihr Eintreten für progressive Ideen und der damit unvermeidliche Konflikt mit den Staatsorganen trug zum inneren Zusammenhalt der Berufsgruppe bei. Die Emanzipation der Ärzte vom staatlichen Dirigismus, die im Laufe des 19. Jahrhunderts erst langsam begonnen hatte, und ihr Zusammenschluß zu einem Berufsstand machten große Fortschritte. Zu dem neuen Selbstbewußtsein gehörte auch die Öffnung des Berufes für Frauen. Nicht zufällig entstanden damals viele wissenschaftliche Ärztegesellschaften und medizinische Fachzeitschriften. Damit schufen sich die Ärzte die Mittel, mit denen sie ihre Forderungen artikulieren konnten. Ein mächtiges Sprachrohr, vor allem für die Zemstvo-Ärzte, war die "Pirogov-Gesellschaft der russischen Ärzte", die auf ihren Kongressen zahlreiche Probleme, auch aus Randgebieten der Medizin, behandelte und eine sehr freie Sprache führte. In der Frage der Zulassung von Ärztinnen stand sie eindeutig auf der Seite der Frauen. Bereits auf dem ersten Kongreß im Jahre 1885 - und dann immer wieder - wurde der Einsatz von Ärztinnen auf dem Lande besprochen.

Die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium und zur Ausübung des ärztlichen Berufs fügt sich also organisch in die Entwicklung der Medizin und in die standesgeschichtliche Entwicklung jener Zeit ein.

3 FRAUEN IM RUSSISCHEN GESUNDHEITSDIENST

3.1 Ärztliche Ausbildung im 18. und 19. Jahrhundert

Die lange Besetzung durch die Mongolen (bis um 1400) sowie geographische und klimatische Faktoren hatten Rußland von der Entwicklung der abendländischen Kultur in Europa isoliert. Eine der Folgen davon war die sehr späte Entstehung eines städtischen Bürgertums mit seinen beruflichen Standesorganisationen, eine andere das Fehlen von Institutionen für eine breite Volksbildung. Die Ideen der Aufklärung drangen erst mit einer Verspätung um mehrere Generationen nach Moskau und Petersburg. Trotz großer Anstrengungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert und trotz massiver geistiger und technischer Hilfe aus dem Westen konnte Rußland bzw. die UdSSR diesen kulturellen Rückstand gegenüber mittel- und westeuropäischen Ländern bis heute nicht aufholen.

Während in anderen Staaten schon längst ein organisiertes Medizinalwesen mit Stadtärzten, Stadthebammen und kontrollierter Ausbildung der Heilpersonen funktionierte, lag in Rußland die medizinische Versorgung im 17. und 18. Jahrhundert fast ausschließlich und - in den abgelegenen dünnbesiedelten Gebieten - bis in das 19. Jahrhundert hinein weitgehend in den Händen von Volksheilkundigen: Kräuterfrauen, Zahnreißern, Steinschneidern und Knochenrichtern. Auch das Gewerbe der Hebamme wurde nur empirisch erlernt und in der Praxis weitergegeben. Die Zaren und ihr Gefolge betreuten Ärzte, die ausländische Universitäten absolviert hatten; mit wenigen Ausnahmen waren sie Ausländer. Nicht nur Ärzte, sondern auch Vertreter anderer Wissenschaften, Techniker und Handwerker aus dem Ausland bestimmten die Entwicklung der Zivilisation und Kultur in Rußland bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert.

Mit dem Aufbau einer modernen Staatsverwaltung, vorwiegend nach dem Vorbild Schwedens und der Niederlande, begann erst Peter der Große (1689 - 1725). Sie war, ebenso wie ein schlag-

kräftiges Heer, notwendig für seine Expansionspolitik. Da in jener Zeit in allen Armeen die Ausfälle durch Krankheiten, durch Epidemien und Mangelercheinungen, zumeist höher waren als durch direkte Feindeinwirkung, richtete Zar Peter mit seinem "Kriegsreglement" (Voennyj ustav) von 1716 eine reguläre ärztliche Versorgung in seinem neuen stehenden Heer und in der Marine ein (8). Dafür konnte er sich aber nicht nur auf ausländische Doktoren und Wundärzte stützen, sondern war bemüht, in Rußland selbst entsprechende Ausbildungsstätten zu schaffen. Der holländische Arzt Nicolas Bidloo erhielt 1706 den Auftrag, in Moskau an dem neuen Militärhospital eine Chirurgenschule aufzubauen. Nach dem gleichen Vorbild wurden 1733 derartige Hospitalschulen in Petersburg und Kronstadt und später auch in Elizavetgrad eingerichtet (9). Aus allen Lehranstalten gingen im Laufe des 18. Jahrhunderts rund 2000 "Subchirurgen" (podlekar') hervor, die jedoch fast alle in den Truppen und in der Marine eingesetzt wurden. Die Zivilbevölkerung hatte kaum einen medizinischen Nutzen von ihnen.

Die von Peter I. eingeleitete Militarisierung aller Verwaltungen und die Prävalenz des Militärs im Medizinalwesen gingen später auch auf die Zivilärzte über, die überwiegend in Staatsdiensten standen. Erst in der "Ära der Reformen", in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, formierten sich die Ärzte zu einem Berufsstand mit autonomen Ansprüchen. Für Frauen bot dieses Sanitätssystem zunächst keinen Platz, auch nicht im Pflegedienst, den Bader, Chirurgen-Schüler und "Feldschere" versahen.

Die eigentliche medizinische Hochschulbildung begann in Rußland erst mit der Gründung der Moskauer Universität im Jahre 1755 oder vielmehr mit der Eröffnung ihrer medizinischen Fakultät im Jahre 1764. In der Zahl fielen ihre Absolventen jedoch kaum ins Gewicht; bis zum Ende des Jahrhunderts verließen nur 20 Mediziner die Universität. Der chronische Mangel an Ärzten in Rußland verstärkte sich noch, nachdem Katharina II. (1762 - 1796) im Jahre 1775 in den Gouvernements

Medizinalverwaltungen (medicinskie upravly) mit staatlich angestellten Ärzten einsetzte und damit den Grund für die ärztliche Betreuung auch der Zivilbevölkerung legte. 1799 unterzeichnete Paul I. (1796 - 1801) eine vom Medizinischen Kollegium, der obersten Medizinalbehörde, aufgestellte "Tabelle, wieviele medizinische Dienstgrade und, zu ihrer Unterstützung, Feldschere es geben soll". (10) Von den rund 800 ärztlichen Planstellen in Heer und Flotte konnte jedoch nur die Hälfte besetzt werden.

Strukturelle Schwächen des Ausbildungssystems an den medizinisch-chirurgischen Lehranstalten und ihre zu geringe Kapazität führten Zar Paul dazu, 1798 in Petersburg eine neue, zentrale medizinische Hochschule aufzubauen. Diese Mediko-chirurgische Akademie diente zwar ebenfalls der Überwiegenden, aber nicht ausschließlichen Ausbildung von Militärärzten und war darin der Pepiniere in Berlin und dem Josephinum in Wien vergleichbar. Sie versorgte jedoch auch den zivilen Sektor mit ärztlichem Nachwuchs. Noch wichtiger aber war, daß sie schon bald von ausländischen Lehrkräften unabhängig wurde, und daß sich hier eine eigenständige russische Medizin mit einheimischen Spezialisten von Rang entwickeln konnte. Wesentliche Einflüsse auf die Reformen des Medizinstudiums sind einem ihrer ersten Rektoren zu verdanken, dem als Organisator und Schöpfer der "Medizinischen Policey" aus Pavia und Wien berühmten Johann Peter Frank, der das Amt in Petersburg 1805 übernommen hatte. (11) Als (seit 1881) Militärärztliche Akademie ist die Anstalt auch heute noch eine der führenden und bestausgestatteten medizinischen Hochschulen der UdSSR.

Mit der Petersburger Mediko-chirurgischen Akademie hatte Rußland in der ärztlichen Ausbildung den Anschluß an höher entwickelte europäische Länder gewonnen. Neue medizinische Fakultäten wurden eröffnet: 1802 in Dorpat und Wilna, 1804 in Kazan' und 1805 in Char'kov. Bis zum Ende des Jahrhunderts bildeten neun Hochschulen Ärzte aus. Sie alle konnten jedoch den

Bedarf an Medizinern bei weitem nicht befriedigen. Systematisch wurde - zum Teil an ausländischen, besonders deutschen Universitäten - ein eigener Lehrkörper aus russischen Professoren aufgebaut. Die Situation der Universitäten in Rußland schwankte, entsprechend der mehr konservativ oder liberal ausgerichteten Innenpolitik. Eine gewisse Freiheit der Lehre, die das Universitätsstatut von 1804 versprochen hatte, wurde von Alexander I. (1801 - 1825) unter dem Einfluß kirchlicher Kreise in stärkere Staatsaufsicht, Repressionen und die Bekämpfung jeglicher materialistischer Ideen verwandelt. Nikolaj I. (1825 - 1855) hob mit einem neuen Statut 1835 die Autonomie der Universitäten ganz auf, konnte aber nicht verhindern, daß sich der medizinische Unterricht mehr auf naturwissenschaftliche und pragmatische Ideen stützte als in einigen anderen Ländern zu jener Zeit.

Die nach dem Krimkrieg beginnende "Reformaera" mit ihrer andgedeuteten Liberalisierung des öffentlichen und geistigen Lebens, die 1861 zur Aufhebung der Leibeigenschaft führte, brachte auch den Hochschulen einige Erleichterungen. Das Universitätsstatut von 1863 stellte ihre Autonomie wieder her (bis 1884), überließ den Professoren die gesamte Forschung und Lehre in eigener Regie und vergrößerte die Anzahl der medizinischen Lehrstühle auf 17. Die zunehmende Bedeutung, die der klinische Unterricht gewann, und die Unterweisung der Studenten am Krankenbett machten die Einrichtung leistungsfähiger Hochschulkliniken erforderlich. Neben großen chirurgischen und medizinischen (therapeutischen) Kliniken entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts spezielle Kliniken für Frauen-, Augen-, Hals-Nasen-Ohren-, Haut- und Geschlechtskrankheiten. Das Medizinstudium dauerte fünf Jahre. Nach dem Staatsexamen erhielt der Absolvent das Diplom als "Arzt" (lekar') und durfte sofort selbständig arbeiten. Ausbildungsziel war der vorwiegend theoretisch in der kurativen Medizin bewanderte Arzt in freier Praxis, bei dem allerdings die Unterweisung in hygienischen Fächern ebenso vernachlässigt wurde wie die Anerkennung praktischer Fertigkeiten und Erfahrungen.

Die liberalen Bestrebungen erzeugten eine stärkere Reaktion von seiten der Regierung, die in verschiedenen Beschränkungen der Lehr- und Lernfreiheit im Universitätsstatut von 1884 zum Ausdruck kamen. Sie wiederum stimulierten revolutionäre Tendenzen - oder wenigstens eine gewisse, nach Reformen verlangende Unruhe - nicht nur bei der studierenden Jugend, sondern auch bei den bereits in ihrer Praxis oder im Staatsdienst arbeitenden Ärzten. Als Sprachrohr dieser Forderungen und als Katalysator für die Entwicklung eines ärztlichen Standesbewußtseins gewann die Russische Ärztesgesellschaft "N.I.Pirogov" große Bedeutung. Sie setzte sich auch für die Integration der Frauen in den Arztberuf ein, die - wie auch in anderen Ländern - vor dem Hintergrund der politischen und sozialen Strömungen zu sehen ist. (12)

3.2

Hebammen

Im 17. und frühen 18. Jahrhundert besaß Rußland weder eigene Ausbildungsstätten für Hebammen noch feste Vorschriften für ihre Tätigkeit. Nur vereinzelt wurden die Dienste ausländischer Hebammen in Anspruch genommen; sie waren aber fast ausschließlich am Hofe, in Moskau und in St. Petersburg tätig. Beim Volke, besonders auf dem Lande, halfen - auf rein empirischer Grundlage - "weise Frauen" (povituchi) bei den Geburten. Ärzte als Geburtshelfer waren damals noch unbekannt; ein Lehrfach "Geburtshilfe" gab es an den drei Hospitalschulen in Moskau, Petersburg und Kronstadt, den einzigen Lehranstalten für Wundärzte in Rußland, damals noch nicht.

Verbunden mit den desolaten hygienischen Verhältnissen führte dieser Mangel an sachkundiger Geburtshilfe zu sehr hohen Sterberaten bei Müttern und Neugeborenen. Der russische Universalgelehrte M. V. Lomonosov befaßte sich im Jahre 1761 in einem Brief (13) an den Grafen I. I. Šuvalov ausführlich mit den Fragen der "Vermehrung und Erhaltung des russischen Volkes" und ging dabei auf die hohe peripartale und perinatale Mortalität ein. Zur "Verringerung so großen Übels" riet er, unter anderem, für die Ausbildung der Hebammen ein gutes Lehrbuch über die Entbindungskunst auszuwählen und, zusammen mit den besten Erfahrungen aus der Praxis, eine schriftliche Anweisung für die Hebammen zu entwerfen.

Die gleiche Situation bewog um die Mitte des 18. Jahrhunderts den obersten Arzt Rußlands, den verdienten Direktor der Medizinalkanzlei P. Z. Kondoidi, die Schulung der Hebammen und die Aufnahme des Faches "Geburtshilfe" in die Lehrpläne der Hospitalschulen bei seinen Reformplänen für das russische Gesundheitswesen zu berücksichtigen. Wegen des Ausbruchs des Siebenjährigen Krieges und wegen der deutlichen Prävalenz militärischer Belange auch und gerade im Gesundheitsdienst fanden seine Mahnungen, die Geburtshilfe zu verbessern, zunächst keinen ausreichenden Widerhall. Für Rußland war es jedoch schon ein gros-

ser Fortschritt, das Problem erkannt und Vorschläge zu seiner Lösung gemacht zu haben.

Erfolgreicher war Kondoidi mit seinem Projekt der Hebammen-Ausbildung. Auf seine Anweisung erließ die Medizinische Kanzlei 1754 eine Instruktion, nach der die Ärzte verpflichtet wurden: "... ein Kollegium für Hebammen und deren Schülerinnen abzuhalten und sie die Anatomie an der Leiche sowie den Verlauf der normalen und der nicht regelrechten Geburten zu lehren".

(14) 1757 konnte in Moskau die erste Hebammenschule ihre Arbeit aufnehmen. Als Leiter berief Kondoidi den Straßburger Professor J. F. Erasmus ("Doktor des Hebammenwesens"). Zusammen mit seinem Assistenten, dem Accoucheur J. Pagenkampff, hielt er Vorlesungen ab und veranstaltete praktische Übungen. Nach sechsjährigem Unterricht wurden die Frauen examiniert und als "Geschworene Hebammen" in den Städten eingesetzt.

Aus dem Jahre 1789 stammt die erste russische Hebammenordnung. (15) Sie wurde gleichzeitig in russischer und deutscher Sprache veröffentlicht und unterscheidet sich kaum von den älteren und zeitgenössischen deutschen Ordnungen. Von Interesse ist, daß auch in Rußland die Forderung nach Alkohol-Abstinenz bereits im ersten Satz genannt wird. Die Hebammen wurden ermahnt, verschwiegen zu sein, mittellose Frauen gegenüber den reichen nicht zu benachteiligen, bei drohender Gefahr den "Professor des Hebammen-Wesens" oder einen seiner Accoucheure hinzuzuziehen und Mißgeburten dem Medizinischen Kollegium anzuzeigen. Über alle Entbindungen, auch die von ihren Schülerinnen geleiteten, und über die Ergebnisse mußten sie Bericht erstatten. Ausdrücklich wurde ihnen verboten, Krankheiten zu behandeln oder eine Operation zu verrichten; dagegen durften sie "leichte Mittel", mit denen kein Schaden anzurichten war, an die Mutter und das Kind verabfolgen. Selbstverständlich durfte eine Hebamme auch dem Wunsch, eine vorzeitige Geburt einzuleiten, nicht nachkommen, "sondern muß eine solche criminelle Zumuthung gehörigen Ortes anzeigen".

Diese Hebammen-Ordnung blieb ohne nennenswerte Änderungen, was den Tätigkeitsbereich der Hebammen betrifft, bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts gültig. Als einzige Erweiterung des Arbeitsfeldes kam 1870 die Erlaubnis hinzu, die Geschlechtskrankheiten bei Frauen und Kindern in Gegenden ohne ständige ärztliche Versorgung durch speziell dafür ausgebildete Hebammen und in den Gegenden mit ärztlicher Versorgung unter Kontrolle der Bezirksärzte zu behandeln. (16)

Als 1775 und 1797 in den Gouvernements die Medizinalverwaltungen (vračebnye upravy) eingerichtet wurden, standen auch der Landbevölkerung besser ausgebildete und vom Staat besoldete Hebammen zur Verfügung. Sie hatten die armen Frauen ohne Bezahlung zu versorgen, durften aber von begüterten ein Honorar verlangen. Ihre Bezahlung durch den Staat war gering: Selbst in den Hauptstädten erhielten 1816 die 24 (in St. Petersburg) bzw. 40 (in Moskau) Hebammen nur ein Jahresgehalt von je 50 Rubel, der städtische Accoucheur dagegen 900 Rubel. Um den größeren Bedarf an Geburtshelfern zu decken, wurden an den Findelhäusern in St. Petersburg und Moskau (1797 bzw. 1801) Geburtshilfliche Institute eröffnet, die nicht nur die Hauptstädte, "sondern besonders die Gouvernements mit erfahrenen, kunstreichen und gebildeten Hebammen versorgen" sollten. Der Unterricht dauerte hier zunächst drei, später zwei Jahre und wurde mit Examen abgeschlossen. Praktische Erfahrungen sammelten die Schülerinnen an den Entbindungsheimen ("Kaiserliche Gebärhäuser"), die 1764 in Moskau und 1771 in St. Petersburg eingerichtet worden waren. Für die besten Absolventinnen wurden Vakanzen an den Findel- und Entbindungshäusern der Hauptstädte reserviert; die anderen Hebammen erhielten Anstellungen in den Gouvernements- und Landstädten. In den ersten sechs Jahren nach dem Abschluß wurde jeder Hebamme ein obligater Arbeitsplatz zugewiesen; erst nach Ablauf dieser Zeit konnte sie ihren Tätigkeitsort selber bestimmen.

Um 1890, als Rußland insgesamt über 112 Millionen Einwohner hatte, zählte man in den Zemstvo-Gouvernements 2735 Hebammen in den Städten und 929 in den Dörfern; in den Zemstvo-freien Gouvernements arbeiteten in den Städten nur 524 und auf dem Lande 425 Hebammen. (18) Wichtiger als diese unzureichenden Zahlen ist jedoch die Feststellung, daß damals, besonders in der Zemstvozeit, die Tätigkeit der Hebamme - neben dem der Lehrerin - der einzige von Gesellschaft und Regierung anerkannte Frauenberuf war.

3.3 Barmherzige Schwestern

Die Beteiligung von Frauen an der Pflege und Wartung der Kranken und Verwundeten findet sich erstmals im "Kriegsreglement" Peters den Großen von 1716. In dem Abschnitt über das Feldlazarett heißt es "... So muß auch allezeit bei 10 Kranken zur Bedienung ein gesunder Soldat und einiges Weibervolk sein, welche die Kranken warten und ihr Leinenzeug waschen". (19) Auch das "Marine-Reglement" von 1722 und das 1735 erlassene "Generalreglement für die Hospitäler" sahen für jeweils 20 bis 50 Patienten ein "Weib" zur Pflege und zum Waschen vor. (20) Dennoch setzte sich im Laufe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts die Pflege der Kranken, Unheilbaren und Alten durch Frauen nur sehr zögernd durch. Sie blieb eine Domäne unqualifizierter Kräfte auf Lohnbasis und, besonders in der Armee, der Feldschere und der Chirurgen-Schüler. Erst der Krimkrieg (1853 - 1856) brachte eine weitergehende Integration des weiblichen Pflegepersonals in den Lazaretten und Krankenhäusern mit sich.

Im Jahre 1844 hatte sich in St. Petersburg eine "Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern zur heiligen Dreifaltigkeit" konstituiert, deren Vorbild das Diakoniewerk des Pastors Th. Flieger in Kaiserswerth war. Die Aufgaben der Schwestern konzentrierten sich auf die Krankenpflege in den Wohnungen und im Krankenhaus, auf die Unterstützung der Ärzte in den Sprechstun-

den, auf den Betrieb eines eigenen kleinen Krankenhauses und auf die Ausbildung von Krankenschwestern. Nach einem Probejahr legten die Schwestern ein Gelübde ab, das sie einer strengen Ordenszucht unterwarf.

Auf ihre pflegerische Tätigkeit wurden die Schwestern durch eine zwei- bis dreijährige Ausbildung in Verbandslehre und Rezeptur vorbereitet, die später (1872) auf die Grundlagen der wichtigsten medizinischen Fächer erweitert wurde. Am Frauenkrankenhaus der Gemeinschaft lernten sie nun auch Anatomie und Physiologie, Pathologie, Innere Medizin und Chirurgie, Bakteriologie und Pharmakologie mit Rezeptur. Damit bekamen die Barmherzigen Schwestern eine Ausbildung, die der an den staatlichen Feldscherschulen (siehe unten) gleichwertig war.

Wegen der geringen Zahl von Frauen, die sich für den harten Dienst zur Verfügung stellten, blieb die Bedeutung des Ordens zunächst auf die Hauptstadt beschränkt. Er gab jedoch den Anstoß zur Bildung weiterer, ähnlicher Gemeinschaften in anderen Städten. Am bekanntesten wurde die "Gemeinschaft zur Kreuzerhöhung". Im Jahre 1854, bei Beginn des Krimkrieges, rief die Großfürstin Elena Pavlovna die russischen Frauen und Mädchen auf, sich an der Pflege und Versorgung der Verwundeten zu beteiligen. Mit ihrem Einsatz auf dem Kriegsschauplatz beauftragte sie den vielseitig verdienten Chirurgen N.I. Pirogov (21), in dem sie einen eifrigen Befürworter der Frauen-Emanzipation fand. Pirogov vertrat den Standpunkt: "Wenn eine Frau die entsprechende Ausbildung und Erziehung bekäme, könnte sie sich ebenso gut eine wissenschaftliche, künstlerische und gesellschaftliche Bildung aneignen wie ein Mann." (22)

Die Schwestern der Kreuzerhöhung zeichneten sich nicht nur durch ihre aufopfernde Tätigkeit in der Pflege der Kranken und Verwundeten aus. Pirogov übertrug ihnen mit Erfolg auch Aufgaben in der Wirtschaftsverwaltung, im Verwundeten-Transport und in den Apotheken. "Der Krimkrieg - schrieb Pirogov später - lieferte genügend Fälle, um sich von dem Nutzen der

Frauengemeinschaften überzeugen zu können. Die Ankunft der Schwestern auf dem Kriegsschauplatz war das beste Mittel, um die Aufmerksamkeit auf die Frauen zu lenken und Mitgefühl mit ihnen hervorzurufen, sowohl in der öffentlichen Meinung als auch von seiten der Regierung." (23)

Nach dem Kriege entstanden zahlreiche neue Gemeinschaften Barmherziger Schwestern und weitere Diakonissen-Krankenhäuser. Die Frauen wurden nun regelmäßig zur Pflege in den Krankenhäusern, aber auch in den Militärhospitälern herangezogen, wenn auch ihr Einsatz in den Lazaretten offiziell erst 1869 vom Kriegsministerium zugelassen wurde. 1867 war Rußland der Genfer Konvention beigetreten. Im gleichen Jahr war auch in St. Petersburg eine "Fürsorgegesellschaft zur Pflege von verwundeten und kranken Kriegern" gegründet worden, die 1879 in die "Russische Gesellschaft vom Roten Kreuz" umbenannt wurde. In ihr ging 1894 auch die "Gemeinschaft zur Kreuzerhöhung" auf. Die Gesellschaft hatte sich ebenfalls die Ausbildung von Krankenschwestern zur Aufgabe gemacht. 1912 zählte man in Rußland 109 Gemeinschaften mit 3442 Schwestern. Im Ersten Weltkrieg legten sie eine weitere Bewährungsprobe ab.

3.4 "Feldscherinnen"

Der aus dem Deutschen stammende (auch vom sowjetischen Gesundheitsdienst übernommene) Begriff "Feldscher" bezeichnete früher ein Berufsbild, dessen Funktionen sich vom Pflegedienst in der Armee bis zu hilfsärztlichen Tätigkeiten auch im zivilen Bereich entwickelten. Eine vorwiegend handwerkliche, aber systematische und vom Staate kontrollierte Ausbildung erhielten die Feldschere seit 1839. Für Frauen öffnete sich dieser Beruf im Laufe des 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck verschiedener Ereignisse, die den Bedarf an qualifiziertem weiblichem

Hilfspersonal evident machten. Dazu gehörte zum Beispiel die Cholera-Epidemie, die im Jahre 1848 mehr als 690 000 Menschenleben forderte. Zugleich gab die etwa zu dieser Zeit so erfolgreich beginnende Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern einen weiteren Anstoß für die Einbeziehung der Frauen in medizinische Berufe.

Im Jahre 1855 eröffnete das Petersburger Erziehungshaus die erste Schule für Feldscherinnen. Sie nahm 20 Schülerinnen auf, die des Lesens und Schreibens mächtig waren und Grundkenntnisse der Arithmetik besaßen. Während des vierjährigen Lehrgangs erhielten die Frauen Unterricht in (a) Wartung gesunder Kinder, (b) Anatomie und Physiologie, (c) Chirurgie, (d) Kinderkrankheiten und Therapie-Maßnahmen im Lazarett und im häuslichen Leben, (e) Krankenpflege, (f) Rezeptur und Latein, (g) Pharmakologie und (h) Hilfeleistungen bei Scheintoten und akut Erkrankten. Vom ersten Lehrjahr mußten die Schülerinnen am Krankenbett arbeiten, um sich so praktische Fertigkeiten anzueigenen. Ihre Tätigkeit war beschränkt auf Krankenhäuser für Kinder und Frauen; von Männer-Abteilungen wurden sie ferngehalten.

Der erste Lehrgang schloß 1859 mit einem öffentlichen Examen ab, das alle Frauen mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden. Die Zeitschrift des Pupillenrates schrieb damals: "Diese Jungfrauen, die kaum (!) russisch lesen und schreiben können, haben sich im Laufe von vier Jahren hervorragende Kenntnisse angeeignet und dabei die sittliche Reinheit bewahrt, in der sie aufgewachsen sind." (24) Nach dem Abschluß der Schule hatten die Feldscherinnen bestimmt umrissene Pflichten. In der Inneren Medizin sollten sie den Verlauf der Krankheit beobachten können und dem Stationsarzt über alle Veränderungen berichten. Sie sollten zuverlässig die Arzneien verteilen und deren Wirkungen kennen. Akut Erkrankten hatten sie die erste, vorärztliche Hilfe zu leisten. In der Chirurgie bestanden ihre Aufgaben darin, Blutegel anzulegen, Schröpfköpfe zu setzen,

die Wunden zu reinigen und zu verbinden, den Dienst im Lazarett zu versehen und die Apotheke zu führen. Die meisten Frauen wurden in den Säuglings- und Kinderabteilungen des Erziehungshauses und anderer Krankenanstalten eingesetzt. 1872 wurde die Schule reorganisiert zur Staatlichen Feldscherschule für Frauen.

In den nächsten Jahrzehnten entstanden ähnliche Lehranstalten auch in anderen Städten Rußlands. 1913 zählte man bei den Zivilbehörden bereits 24 Feldscherschulen, von denen zwölf nur für Männer, sieben für Frauen und fünf für beide Geschlechter bestimmt waren. Eine kombinierte Feldscher- und Hebammen-Ausbildung vermittelten 44 Schulen, von denen 17 auch Männern offenstanden. (25) Diese neue Form der Ausbildung, durch die eine Person als Feldscher und als Hebamme tätig sein konnte, wurde zunächst in erheblich unterversorgten Gebieten eingeführt: 1895 in Tobol'sk und 1902 in Saratov. Sie hatte zumindest ökonomische und quantitative Vorzüge.

Die Medizinal-Reglements von 1857 und 1905 unterscheiden hinsichtlich der Rechte und Pflichten nicht zwischen männlichen und weiblichen Feldschern. Da jedoch die Ausbildung der Feldscherinnen vorwiegend in Frauen- und Kinderkliniken erfolgte, darf man annehmen, daß sich auch ihre berufliche Tätigkeit auf diese Personenkreise beschränkte. Als erste, vorärztliche Anlaufstationen in den weiträumigen Landgebieten und im Betriebsgesundheitswesen nehmen die staatlich geprüften Feldscherinnen und Feldscher-Hebammen auch heute einen festen Platz im sowjetischen Gesundheitsdienst ein.

4 EMANZIPATION UND HÖHERE AUSBILDUNG DER FRAUEN IN RUSSLAND

4.1 Die Frauenbewegung

Die Vertreterinnen der "Frauen-Bewegung" in Rußland, die sich für eine Berufsausbildung und die Unabhängigkeit durch eigene Berufstätigkeit einsetzten, formierten sich in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Der auslösende Faktor waren die gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit. Die Abschaffung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 kann als Beginn der Industrialisierung Rußlands und eines beginnenden Industriekapitalismus angesehen werden. Die Entwicklung bedeutete wesentliche Veränderungen für die wirtschaftliche Lage der russischen Frauen. Mit dem Aufbau einer zunächst noch unbedeutenden Industrie vergrößerte sich die Nachfrage nach Arbeitskräften, auch nach weiblichen. Dadurch wurde die bisher bestehende patriarchalische Familienordnung in Frage gestellt.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft bedeutete aber auch eine Verarmung des Kleinadels und der kleinen Gutsbesitzer. Die Töchter dieser Gesellschaftsschicht sahen sich gezwungen, in Zukunft einen Beruf zu erlernen oder zumindest mit irgendeiner - auch ungelernten Arbeit - Geld zu verdienen. Gercenštejn sah die Situation im Jahre 1883 so: "Die 1861 abgebrochene Entwicklung markiert deutlich das Ende einer in Jahrhunderten gewachsenen Ordnung. Die Arbeit der Leibeigenen sicherte die Einnahmen der überwiegenden Zahl kleiner und mittlerer Gutsbesitzer, Beamter und anderer Personen mit ähnlichem Status und befreite sie von der Notwendigkeit, sich um den morgigen Tag, um das Schicksal der Kinder - besonders der Töchter - zu sorgen. Die Befreiung der Leibeigenen veränderte die Lebensbedingungen dieser Personen ganz und gar. Der Kampf ums Dasein dehnte sich auf einen Personenkreis aus, der vorher niemals Geldsorgen kannte. Bis zu diesem Zeitpunkt (1861) waren nur die Angehörigen der unteren Gesellschaftsschichten gezwungen gewesen, ihre Frauen und Töchter zum Geldverdienen auf den Arbeitsmarkt zu schicken.

Nach der Abschaffung der Leibeigenschaft sahen sich nun auch andere Kreise veranlaßt, über die materielle Versorgung ihrer Töchter ernsthaft nachzudenken. Die bisherigen Einnahmequellen waren versiegt. Daher wurde es notwendig, die Existenz der Töchter durch einen Beruf zu sichern." (26)

Abgesehen von dieser wirtschaftlichen und sozialen Situation gab es in Rußland im 19. Jahrhundert für die Entwicklung der Frauenbewegung noch einen anderen Grund, dessen Wurzeln in den Ideen der Aufklärung und der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich im Jahre 1789 zu suchen sind. Die Ideen der Befreiung der Leibeigenen, das Bewußtsein von der Schmach der Sklaverei und die nun demokratischen Denkweisen führten zur Entwicklung einer geistigen Bewegung in Rußland, die auch die Entfaltung der Frau miteinbezog. Abramova schrieb dazu im Jahre 1886: "...die Gesellschaft selbst, die sich vorher bei der Ausbildung der Frauen auf die Fähigkeit, Französisch zu plappern und auf dem Klavier zu klimpern, beschränkt hatte, fing jetzt an, von der Frau irgendetwas Größeres als diese beiden Künste zu fordern. Die Gesellschaft wollte nun eine gebildete, geistig entwickelte Frau - als Ehefrau, als Mutter und als Mitglied dieser Gesellschaft." (27)

Eine große Rolle für die Entwicklung des Bewußtseins der damaligen russischen Intelligenz wie auch für die geistige Entwicklung der russischen Frau spielte die Literatur. "Unter dem Einfluß von Iskander (Pseudonym von Gercen) und insbesondere von Belinskij trat ein geistiges Licht in das Leben der russischen Frau" schrieb Šabanova, eine der ersten Ärztinnen. "Diese Schriftsteller bereiteten den Boden für die sechziger Jahre, als unter dem Einfluß der Ideen der fortschrittlichen Lehrer der Frauen: Dobroljubov, Pisarev, Michajlov und insbesondere Černyševskij die russische Frau den Weg der Emanzipation betrat." (28) Belinskij propagierte als einer der ersten die geistige Entwicklung der Frauen, ihre Teilnahme an gesellschaftlichen Tätigkeiten und am Familienleben mit gleichen

Rechten und Pflichten, wie dies den Männern zustand. Gercen ging noch weiter und forderte die völlige Gleichberechtigung der Frauen. Černyševskij zeigte in seinem Roman "Was ist zu tun" in der Gestalt der Romanheldin den Frauen den Weg zur Selbständigkeit und zur Bildung. (29)

An dieser Stelle erscheint es notwendig, die Rechtslage der Frau im zaristischen Rußland zu schildern. Nach den Gesetzen des Russischen Reiches waren Frauen aller Schichten ohne jedes Recht bei der politischen Mitwirkung, in ihren bürgerlichen Rechten im Vergleich zu den Männern weitgehend eingeschränkt und von diesen völlig abhängig. Was die politischen Rechte anbetraf, so wurde den Frauen jedes Stimmrecht sowohl bei Wahlen in die "Gosudarstvennaja Duma" (Staatsrat) als auch bei Wahlen in die regionalen städtischen und Zemstvo-Verwaltungen vorenthalten. (30)

Die Benachteiligung der Frauen gegenüber den Männern kam besonders in den bürgerlichen Gesetzen zum Ausdruck. In dem russischen Gesetzbuch vom Jahre 1903 (§§ 106-108 und 179) konnte man folgende Sätze finden: "...die Ehefrau ist verpflichtet, sich ihrem Ehemann als dem Haupt der Familie zu unterwerfen, mit ihm in Liebe, Achtung und in unbegrenztem Gehorsam zu leben, ihm jeglichen Gefallen und Zuneigung zu erweisen... Die Ehefrau ist vorwiegend durch Gehorsam dem Willen ihres Ehemannes unterworfen, auch wenn sie das von den Pflichten gegenüber ihren Eltern nicht befreit." (31)

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde volljährigen ledigen Frauen das Recht eingeräumt, sich frei bewegen und ihren Wohnort auch ohne Erlaubnis der Eltern selbst bestimmen zu können; den verheirateten Frauen blieb dieses Recht aber verwehrt. Nach demselben Gesetzbuch (§ 12, Statut über Ausweise, Bd. XXV) konnten verheiratete Frauen einen Wohnsitz getrennt von ihren Männern erst mit deren Zustimmung einrichten, wobei diese das Recht besaßen, im anderen Falle ihre Frauen durch die Polizei zurückholen zu lassen; bei jedem Wohnortwechsel durch den Mann war die Frau verpflichtet, ihm zu folgen.

Keine Gleichberechtigung bestand auch im Bereich des Eigentums- und Vermögensrechtes sowie in der Möglichkeit der freien Berufswahl. Das Recht einer Frau, einer Tätigkeit nachzugehen, die zur Vermehrung des Eigenkapitals führte, wurde weitgehend beschränkt: Sowohl verheiratete als auch ledige Frauen brauchten zur Ausübung einer Tätigkeit die Erlaubnis vom Ehemann bzw. von den Eltern. Auch im Erbschaftsrecht wurden die Frauen weitgehend benachteiligt: Die Töchter erbten den siebenten Teil, die Ehefrauen den siebenten Teil der Immobilien und den vierzehnten Teil des mobilen Kapitals. Erst die Februarrevolution (1917) brachte den Frauen das gleichberechtigte Wahlrecht in den Wahlen zur "Gründungsversammlung", jedoch keine Gleichberechtigung im Zivilrecht.

Aufgrund der genannten Gründe war das erste Ziel der Frauenbewegung, gleiches Recht auf Arbeit und Bildung zu erlangen. Im Jahre 1860 begannen die Frauen, als externe Hörerinnen an Vorlesungen in den Universitäten teilzunehmen. Jedoch wurde ihnen dies durch die neue Universitätsordnung vom Jahre 1863 kategorisch verboten. Trotz diesem Verbot konnte der Wunsch der Frauen zur Hochschulbildung nicht gebrochen werden. Daher reisten viele Frauen ins Ausland, überwiegend in die Schweiz, wo den Frauen nicht nur der Zutritt zu den Universitäten, sondern auch das Recht zur Immatrikulation gewährt wurde.

Die Frage der universitären Ausbildung der Frauen in Rußland wurde erst wieder im Jahre 1867 aufgeworfen. Eine der bedeutenden Frauen der damaligen Zeit, E.I. Konradi, stellte 1867 auf dem ersten Kongreß der Naturwissenschaftler die Frage nach der Notwendigkeit der Frauenbildung zur Diskussion und bat die Kongreßteilnehmer um Unterstützung. Der Kongreß, der durchaus mit dem Problem sympathisierte, wies die Bitte wegen Unzuständigkeit ab. So drang die Frauenfrage aber wieder an die Öffentlichkeit.

Der Kampf der Frauen war nun nicht mehr aufzuhalten. Als wirksamstes Kampfmittel erwies sich die Privatinitiative. Im Früh-

Jahr 1868 reichten 400 Frauen ein Gesuch beim Rektor der St. Petersburger Universität ein mit der Bitte um Durchführung von Vorlesungen bzw. Kursen für Frauen. Unter den Unterschriften tauchten viele damals bekannte Namen auf: A.P. Filosofova, E.I. Konradi, N.V. Stasova, V.P. Tarnovskaja, M.V. Trubnikova u.a. Die Frauen bekamen Unterstützung von seiten der Professoren der St. Petersburger Universität, die sich bereit erklärten, Vorlesungen auf den Gebieten der Geschichte, Philologie und Naturwissenschaften für Frauen abzuhalten. Parallel dazu bildete sich auch in Moskau eine Frauengruppe mit dem Ziel, die Hochschulbildung für Frauen durchzusetzen.

Aufgrund dieser öffentlichen Vorgänge stimmte der Minister für Volksbildung der Organisation der sogenannten "Öffentlichen Vorlesungen für Männer und Frauen" zu. Am 2. Januar 1870 fanden zum ersten Male in Petersburg, im Hause des Ministers für Inneres, die sogenannten "Vladimirskie Kursy" in den naturwissenschaftlichen und sprachlich-geschichtlichen Fächern statt. Die Kurse wurden nach ihrem späteren Sitz im Gebäude der Vladimir-Fachschule benannt. Das Vorlesungsprogramm hatte einen universitären Charakter und wurde auf zwei Jahre festgelegt. Ein halbes Jahr früher, am 1. April 1869, waren auf Bitte der Gründer der Vladimir-Kurse im Gebäude des 5. Knabengymnasiums Vorbereitungskurse (Alarčinskije kursy) eröffnet worden, die das Programm der Frauengymnasien mit dem Ziel der Vorbereitung auf Hochschulvorlesungen ergänzen sollten. Im Oktober 1869 wurden auch in Moskau "Öffentliche Kurse für Frauen nach dem Programm der Knabengymnasien" (sogenannte "Lubjanskije kursy") eröffnet. Im Jahre 1870 wurden in Kiew von der Gesellschaft der Naturwissenschaftler "Systematische öffentliche Kurse in naturwissenschaftlichen Fächern" aufgenommen.

In allen diesen Kursen wurde die Lehre in Form von Vorlesungen abgehalten, wobei sich nicht immer Erfolg und Genugtuung bei den Hörerinnen einstellte. Einer der Gründe dafür bestand in der sehr gemischten Zusammensetzung des Auditoriums - aus Frauen nämlich, die ein sehr unterschiedliches Niveau, was ihre Vorkenntnisse betraf, mitbrachten. Erst im Jahre 1872 erhielt die Frau-

enbildung eine bessere Organisation. Ermöglicht wurde dies dadurch, daß die Regierung Rußlands besorgt war wegen der zahlreichen Reisen russischer Frauen ins Ausland, besonders in die Schweiz, wobei Zürich in jener Zeit das Zentrum der russischen revolutionären Emigration bildete. Die Regierung sah sich gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, um den Wunsch der Frauen nach Bildung auch in ihrer Heimat zu befriedigen und sie somit zugleich unter Aufsicht zu halten. Vrevskaja schrieb dazu: "Von den revolutionären Ideen beunruhigt, die durch die von den ausländischen Hochschulen in die Heimat zurückgekehrten russischen Frauen verbreitet werden konnten, beschloß die Regierung ... in den Universitätsstädten Rußlands Hochschulen für Frauen zu öffnen." (32)

So kamen 1872 in Moskau Hochschulen für Frauen unter dem Namen "Ger'evskie kursy" zustande. Sie wurden am 6. Mai 1872 in Form eines privaten Unternehmens, das sich zum Ziel gesetzt hatte, den Frauen, die das Gymnasium beendet hatten, die Weiterbildung zu ermöglichen, durch den Minister für Volksbildung, den Grafen D.A. Tolstoj, gebilligt.

Die Professoren der Moskauer Universität übernahmen nicht nur die Lehre in den Kursen, sondern auch die Verwaltung des Instituts. Sie bildeten einen Pädagogischen Rat, dessen Vorsitzender, der Moskauer Professor V.I. Ger'e, für das Funktionieren des Kurses verantwortlich war. Die Kurse standen allen Frauen für eine Gebühr von 50 Rubel offen. Das Programm der Kurse wurde zuerst auf zwei Jahre, ab 1879 auf drei Jahre begrenzt. Die Kurse bekamen hauptsächlich einen sprachlich-historischen Charakter, wobei daneben auch andere Fächer, wie z. B. politische Ökonomie, gelesen und dazu auch praktische Übungen durchgeführt wurden. Naturwissenschaftliche Fächer wurden nicht gelehrt. Die Anzahl der Hörerinnen im ersten Jahr nach der Eröffnung betrug 70 Personen, im Jahre 1884 stieg sie auf 256.

Das Budget der Kurse setzte sich aus den Lehrgebühren und aus freiwilligen Spenden zusammen; nur im Jahre 1878 erhielten sie eine einmalige Unterstützung in Höhe von 500 Rubel von den

Kaufleuten der Stadt. Das Lehrniveau in den Kursen wurde mehr und mehr dem der Universitäten angeglichen. Die Spezialisierung der Ger'e-Kurse mußte zwangsläufig einen Einfluß auf die "Lubjanskje kursy" in Moskau ausüben. Sie wurden zunehmend in physiko-mathematischer Richtung mit einem vierjährigen Programm ausgerichtet.'

Im Jahre 1876 wurden auf Fürbitte des Professors N.V.Sorokin Höhere Kurse für Frauen in Kazan' eröffnet, die zuerst nach dem Vorbild der Ger'e-Kurse organisiert wurden. Im Jahre 1879 wurden sie in zwei Abteilungen aufgeteilt, und zwar in eine sprachlich-historische und eine physiko-mathematische. In der ersten wurden folgende Fächer unterrichtet: russische Grammatik und Geschichte der russischen Literatur, Naturkunde, allgemeine Geschichte, russische Geschichte, Geschichte der physiko-mathematischen Wissenschaften, Geschichte der Philosophie, Ästhetik, deutsche Literatur, Englisch und Hygiene. Die Kurse der physiko-mathematischen Abteilung bestanden aus: Naturkunde, Geometrie, Physik, Geschichte der Philosophie, Hygiene, Geschichte der physiko-mathematischen Wissenschaften und Englisch. Vom Jahre 1884 an konnte als fakultatives Fach auch Latein belegt werden. In diesem Programm spiegelte sich das Streben wider, die Spezialisierung der Hochschulbildung mit dem Ziel der Allgemeinbildung zu vereinbaren.

Das Budget der Kurse war sehr dürftig. Die Lehr- und Haushaltverpflichtungen wurden vollkommen von den Professoren bestritten. Sie waren auch die ersten Spender. Wie auch in anderen Städten, z. B. in Petersburg, bekamen die Professoren für ihre Vorlesungen als Gehalt nur das, was nach der Abrechnung aller Kursunkosten übrig geblieben war. Die praktischen Übungen wurden sogar ganz umsonst abgehalten. Insgesamt wurden die Kurse von 575 Frauen besucht.

1878 wurden Höhere Kurse für Frauen auch in Kiew eröffnet. Diese Kurse hatten das gleiche Programm wie die vorher beschriebenen. Sie wurden bis zu ihrer Schließung im Jahre 1886 von 1098 Frauen besucht.

Eine besondere Entwicklung erfuhren die 1878 in St. Petersburg gegründeten Höheren Kurse für Frauen, die sogenannten "Bestuževskie kursy" (VŽK). Diese Kurse wurden in drei Richtungen aufgeteilt: sprachlich-historische, physiko-mathematische und speziell mathematische, mit einem Lehrprogramm, das einer systematischen universitären Ausbildung entsprach. Dieses erste Institut für Frauen in Rußland wurde sogar von dem Minister für Volksbildung, Graf Tolstoj, als "nützliche, sogar notwendige Sache" (33) bezeichnet, und zwar wegen der dadurch erfolgten Ablenkung russischer Frauen von den ausländischen Universitäten. Zum Kursdirektor wurde Prof. K.N. Bestužev-Rjumin ernannt, der dem Institut auch seinen Namen gab. Im Jahre 1881 wurde er durch Prof. A.N. Beketov ersetzt.

Das Kursprogramm war zuerst auf drei Jahre berechnet und wurde 1881 um ein Jahr verlängert. In allen Fächern und Abteilungen wurden praktische Übungen durchgeführt. Zu diesem Zweck verfügten die Kurse über Laboratorien, eine große Bibliothek und zum späteren Zeitpunkt über speziell dafür umgebaute Auditorien für den Unterricht in den experimentellen Fächern. Zur Lehre in diesen Kursen wurden die besten Professoren der Petersburger Universität herangezogen, später auch ehemalige Hörerinnen der Kurse. Bei der Eröffnung der Kurse wurden 814 Studentinnen aufgenommen; insgesamt besuchten die Kurse 2800 Frauen, von denen 1014 den Kurs auch erfolgreich beendeten.

Die Verwaltung der finanziellen Angelegenheiten wurde der "Gesellschaft zur Beschaffung der Mittel für die VŽK" aufgelegt. Die Kurse wurden auch staatlich subventioniert, und zwar in Höhe von 6000 Rubel im Jahr, was aber nur ein Achtel der Gesamtausgaben ausmachte. Die restliche Summe wurde aus zahlreichen Spenden und den Kursgebühren beschafft.

Obwohl die Hochschulbildung für Frauen durch die lebendige und tätige Anteilnahme des fortschrittlichen Teiles der russischen Gesellschaft unterstützt wurde und sich zu festigen schien, sahen die konservativen Teile der Gesellschaft und die

Regierung in den Bestužev-Kursen eine Brutstätte revolutionärer Ideen. Vom Jahr 1879 an konnten in die Kurse nur Frauen aufgenommen werden, die einen festen Wohnsitz in den Städten, wo sich die Kurse befanden, nachweisen konnten, wobei jedesmal eine besondere Genehmigung durch den Bezirksschulrat nötig wurde.

Im Mai 1886 wurde die Neuaufnahme in alle Kurse für Frauen verboten. Diese Maßnahme wurde mit der angeblichen Notwendigkeit der Überarbeitung der Hochschulbildung für Frauen begründet. Auf der Sitzung einer Spezialkommission beim Ministerium für Volksbildung erklärte der Vorsitzende am 8. April 1887: "Die Kommission wünscht, allgemeingültige Vorschriften für derartige Lehranstalten auszuarbeiten...". (34) Erst im Jahre 1889 wurden die Neuaufnahmen für die Kurse wieder erlaubt, dabei wurde jedoch eine Neuorganisation der Kurse befohlen.

Die Leitung der Kurse wurde von der Gesellschaft auf den Direktor, zu dessen Aufgaben es gehörte, die Dozenten auszuwählen, und eine Inspekteurin, die die erzieherische Aufgaben übernahm, übertragen. Sowohl der Direktor als auch die Inspekteurin wurden direkt durch den Minister für Volksbildung ernannt. Auch die Lehrpläne mußten erst durch das Ministerium genehmigt werden. Der Gesellschaft überließ man ausschließlich die Haushaltsführung. Die VŽK wurden nun in zwei Abteilungen geteilt: eine sprachlich-geschichtliche und eine physiko-mathematische. Die Gesamtzahl der Hörerinnen im Jahr wurde auf 400 begrenzt. Es durften nur Frauen aufgenommen werden, die ein Frauengymnasium erfolgreich beendet und eine schriftliche Erlaubnis der Eltern, Erziehungsberechtigten oder anderer Personen, die für sie verantwortlich waren (z.B. die Ehemänner), vorgelegt hatten. Außerdem mußten sie eine Bestätigung vorweisen, aus der hervorging, daß sie über genügend finanzielle Mittel für die ganze Dauer des Studiums verfügten.

Die Autonomie der Kurse wurde also weitgehend eingeschränkt und vom Ministerium für Volksbildung abhängig gemacht. Für viele Frauen wurde das Studium unmöglich: durch die Anhebung der Studiengebühren auf 100 Rubel im Jahr; durch das Verbot des Wohnens in einem Mietzimmer und durch die Einführung der Wohnpflicht bei den Eltern, anderen nahen Verwandten oder im Internat (wobei sich die Miete dafür auf 300 Rubel im Jahr belief) und durch die Pflicht, finanzielle Mittel für die gesamte Studiendauer nachweisen zu müssen. Damit wurden die Frauen, die diese Bedingungen nicht erfüllen konnten, also gerade die Frauen, für die die Bildung ein Mittel zur Existenzsicherung bedeutete, von den Kursen praktisch ausgeschlossen.

Alle diese Maßnahmen sprechen dafür, daß die Angst der Regierung vor der Frauenbewegung groß war. Sie sah in dem Streben der Frauen nach Bildung einen fruchtbaren Boden für die Entstehung eines neuen Potentials in der revolutionären Bewegung der damaligen Zeit. Sie sah zwar ein, daß durch das totale Verbot dieses Strebens der Wille der Frauen zur Bildung nicht gebrochen werden konnte: Durch die Abwanderung der Frauen ins Ausland wuchs die Gefahr eher, und die Regierung verlor jegliche Kontrollmöglichkeit über sie. So zu Zugeständnissen gezwungen, die zur Eröffnung der ersten Kurse für Frauen führten, versuchte sie zunehmend, diese voll unter Kontrolle zu halten. Die Frauen sollten in den Kursen durch die Inspekteurin überwacht und "erzogen" werden und außerhalb der Kurse unter der Aufsicht der Eltern bzw. Ehemänner gehalten werden.

Im Laufe der Jahre wurden in vielen Städten Rußlands ähnliche Kurse für Frauen eröffnet, so in Moskau, Odessa, Warschau, Helsinki u.a. Es ist bemerkenswert, was für einen Andrang von lernwilligen Frauen alle Kurse erfuhren, wenn man bedenkt, daß nach Beendigung dieser Kurse den Frauen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts keine Rechte zur Ausübung irgendeines Berufes zugesprochen wurden. Erst im Jahre 1901 wurde durch

das Ministerium für Volksbildung den Kursteilnehmerinnen gestattet, nach ihrem Abschluß in der Oberstufe der Frauengymnasien zu unterrichten; und ab 1906 sprach das Ministerium den Bestužev-Absolventinnen das Recht zu, in den ersten vier Klassen der Knabengymnasien zu unterrichten.

Die Zahl der Hörerinnen an den VŽK erhöhte sich im Jahre 1912 auf 6000 Personen. Damit wurden diese Kurse zum zahlenmäßig größten und wichtigsten Kurs in Rußland. Am 30. Mai 1910 wurden sie als Hochschullehranstalt vom Staatsrat anerkannt.

Die meisten Frauen, die die Kurse absolvierten, widmeten sich der pädagogischen Arbeit. Aber die VŽK-Absolventen bahnten sich ihren Weg langsam selbst: Sie wurden in den Dienst der Laboratorien der Militärbehörden, der Fabriken und in andere Werkstätten aufgenommen. Ein Teil der Absolventen wurde selbst Assistentinnen und Lehrende an den Kursen.

Zu der selben Zeit, als die Frauen des höheren und mittleren Bürgertums für die Zulassung zu akademischen Berufen stritten, waren die Frauen des Proletariats bereits gezwungen, für eine Beschränkung der weiblichen Berufsarbeit einzutreten. So zerfiel die Frauenbewegung in eine bürgerlich-liberale, die das individuelle Recht der Frau auf Arbeit und Bildung betonte, und eine proletarisch-sozialistische, die die bereits praktizierte Frauenarbeit humanisieren und zum Teil einschränken wollte. Beide Richtungen sahen in der Frauenarbeit etwas Positives, nämlich ein Mittel zur Emanzipation der Frauen, die die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mann überwinden sollte. In den mit der Industrialisierung neu entstandenen Fabriken wurden zahlreiche Frauen beschäftigt. Dadurch vollzogen Frauen aus der Arbeiterschicht den Schritt ins Berufsleben schon weit eher als die aus den Mittel- und Oberschichten.

Die Frauenbewegung fand ihren organisatorischen Ausdruck in der Gründung von Frauenvereinigungen. Der erste Frauenverein in Rußland "Russkoe ženskoe vzaimno-blagotvoritel'noe obščestvo" wurde 1895 gegründet. (35) Die ersten Jahre dieses Vereines wurden der Vereinigung der Frauen, der Unterstützung der Arbeitenden im Berufsleben, der materiellen Unterstützung der bedürftigen Frauen, der Selbstbildung und kulturellen Fragen gewidmet. Später dominierte jedoch der Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen. Dieser Verein organisierte im Jahre 1908 auch den ersten Frauen-Kongreß Rußlands, der in Petersburg stattfand. Die Teilnehmerinnen an diesem Kongreß stellten sich zwei Aufgaben: die Frauen im Kampf um die Gleichberechtigung zu vereinen und ihre Tätigkeit in gesellschaftlichen, ökonomischen und wissenschaftlichen Bereichen der Öffentlichkeit darzustellen. Im Rahmen dieses Kongresses wurde über gesellschaftliche Probleme, wie Prostitution und Alkoholismus, diskutiert, und im Rahmen der Gegenmaßnahmen wurden folgende Forderungen postuliert: die ökonomische Lage und das kulturelle Niveau der arbeitenden Frauen zu verbessern, Mutterschutz einzuführen, Lohngleichheit zwischen Frauen und Männern, die Gründung von Unterstützungsgesellschaften usw. (da die Frauen die ökonomischen und sozialen Bedingungen dieser beiden Laster der Gesellschaft erkannten.)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche andere Frauenvereine gegründet: 1905 die "Frauenunion für Gleichberechtigung", 1902 die "Gesellschaft für Verteidigung der Frauen" u.a. Ausgelöst durch die erste Weltfriedeenkonferenz in Den Haag im Jahre 1899 wurde in Petersburg das "Komitee der Friedensliga" der russischen Frauen gegründet. Dieses Komitee erarbeitete eine Resolution, die 50000 Unterschriften trug, unter dem Leitsatz "Nieder mit den Waffen" und organisierte am Tage der Konferenzeröffnung eine Versammlung für den Frieden. Dies war die erste gemeinsame Aktion der russischen Frauen mit den Mitgliedern der Frauenbewegungen anderer Länder.

Der Streit um die Ausbildung weiblicher Ärzte ist demzufolge also auch - wenn nicht sogar hauptsächlich - im Zusammenhang mit der Geschichte der Frauenbewegung zu sehen, für die die Freigabe des Medizinstudiums ein wichtiger Schritt auf dem Wege der erwünschten Gleichberechtigung von Mann und Frau war.

4.2 Zugang der Frauen zu den Hochschulen

Im Jahre 1860 begannen die Frauen, als externe Hörerinnen an Vorlesungen in den Universitäten teilzunehmen: Zuerst an der Petersburger Universität, später inoffiziell an der Mediko-chirurgischen Akademie und schließlich auch an anderen Universitäten Rußlands wurden die Türen für Frauen geöffnet. Da durch die damals gültige Universitätsordnung vom Jahre 1835 der Besuch der Vorlesungen durch Frauen nicht vorgesehen, d.h. nicht verboten, aber auch nicht erlaubt war, wurde gegen diesen Besuch sowohl von der universitären als auch von der höheren Verwaltung nichts unternommen, besonders weil die Frauen zuerst nicht auf irgendwelchen daraus abgeleiteten Rechten bestanden.

Zabludovskaja zitiert aus den Memoiren des damaligen Studenten L.F. Panteleev: "In den Jahren 1860 - 1861 war es an der Petersburger Universität eine vollkommen alltägliche Erscheinung, daß bei den Vorlesungen mancher Professoren fast genauso viele Damen wie Studenten anwesend waren." (36) Die ersten Hörerinnen an der Petersburger Universität waren K.I. Korsini, M.A. Bogdanova und A.P. Blümmer u.a. Die ersten Hörerinnen in der Mediko-chirurgischen Akademie waren N.P. Suslova und M.A. Bokova.

Die überwiegende Mehrzahl der Studenten behandelten die Frauen in den Vorlesungssälen mit großem Respekt und Anstand.

Zabludovskaja erzählt von dem ersten Universitätsbesuch der Frau E.F. Junge-Tolstaja: "Die ersten zwei Male wurde sie von ihrer Mutter begleitet, die sich von der Wohlerzogenheit der Studenten überzeugen wollte. Erst beim dritten Mal wurde der Tochter erlaubt, allein in die Vorlesungen zu gehen." (37) Aber schon allein durch die Anwesenheit der Frauen waren die Studenten motiviert, sich anständiger zu verhalten. L. F. Panteleev erinnerte sich: "Alle anstößigen Seiten der Studentensitten begannen, schnell zu verschwinden, und im Jahre 1861 schien schon vieles davon der Vergangenheit anzugehören." (38) So konnten die Frauen in den Studienjahren 1860 - 1863 ungehindert an vielen Universitäten Russlands an den Vorlesungen teilnehmen.

Im Februar 1861 reichte Frau Ožigina, eine Hauslehrerin aus Char'kov, eine Bittschrift beim Char'kover Stadtrat ein, in der sie "um die Erlaubnis bat, mit dem kommenden akademischen Jahrgang die medizinischen Vorlesungen zum Erlangen des Arzttitels zu hören..." (39) Dieses Gesuch wurde zum Anlaß, eine Entscheidung über die allgemeine Hochschulbildung für Frauen und daraus abgeleitete Rechte zu treffen.

Ende 1861 wurde eine Kommission zur Überprüfung der Universitätsordnung gebildet. Beunruhigt durch den ständig wachsenden Zustrom der Frauen zu den Universitäten stellte das Ministerium für Volksbildung den Universitätsräten drei Fragen, die die Frauenausbildung betrafen, zur Diskussion:

1. Können Personen weiblichen Geschlechts zum Besuch der Vorlesungen zusammen mit Männern zugelassen werden?
2. Welche Bedingungen müssen mit einer solchen Zulassung verknüpft werden?
3. Können diese Personen zu Prüfungen für wissenschaftliche Titel zugelassen werden, und über welche Rechte können sie im Falle des Bestehens der Prüfungen verfügen? (40)

Die geäußerten Ansichten auf diese Umfrage wurden im Jahre 1862 in einem Sonderdruck "Meinungen der Universitätsräte zur Frage der Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zum Besuch der Universitätsvorlesungen" herausgegeben. Alle Universitäten, mit Ausnahme der Moskauer und Dorpater, sprachen sich für die Zulassung der Frauen aus. Die einzelnen Begründungen fielen sehr bemerkenswert aus. Der Rat der Petersburger Universität beschloß am 24. Oktober 1861 einstimmig:

- "1. Die Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zu Universitätsvorlesungen in beliebigen Fakultäten zusammen mit den Studenten soll nicht behindert, sondern als gerecht und nützlich anerkannt werden.
2. Die Zulassung der Personen weiblichen Geschlechts soll auf allgemeiner Basis gleich den Freien Hörern im Bezug auf Jahresdauer und Gebühren festgelegt werden.
3. Den Personen weiblichen Geschlechts soll auf allgemeiner Basis mit den Freien Hörern erlaubt werden, sich den Prüfungen zu allen Graden zu unterziehen und ein Diplom zu erlangen, das ihnen das Recht gibt,
 - a) etatmäßige pädagogische und erzieherische Dienste in höheren Lehr- und Erziehungsanstalten für Frauen und
 - b) die medizinische Praxis auszuüben.

Der Rat wies weiter darauf hin, daß seines Erachtens die Hindernisse für die Zulassung der Frauen an den Universitäten in "der Neuheit dieser Erscheinung" und "der historischen Gewöhnung an die antiquierte Weise" bestünden:

"Englische, französische und deutsche Universitäten lassen die Teilnahme von Frauen an den Vorlesungen wegen der historischen Überlieferung nicht zu, die sich in der klösterlichen Epoche der mittelalterlichen Universitäten ausgebildet hat... Wir haben bei unserem Verbot nicht einmal die historische Rechtfertigung, da (die Überlieferung) uns zusammen mit den Universitätsformen übertragen wurde und

deshalb nicht in Verbindung mit unserem gesellschaftlichen Geist und mit der bürgerlichen und juristischen Ordnung steht. Schließlich kann uns das Ungewohnte und Neue nicht zurückhalten, da innerhalb der letzten zwei bis drei Jahre die Hörsäle der St. Petersburger Universität von einer großen Anzahl von Personen weiblichen Geschlechts besucht wurden. Auf der Basis dieser Erfahrung können wir behaupten, daß die Anwesenheit von Frauen im Auditorium nicht nur niemals Anlaß zu irgendeiner Unruhe war, sondern sogar im Gegenteil die Studenten anspornte, die Gebote des Anstandes strengstens einzuhalten... Schließlich muß die Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zu wissenschaftlichen Prüfungen akzeptiert werden, da es keinerlei Gründe gibt, die dagegen angeführt werden können. Beim wissenschaftlichen Examen geht es um reines Wissen, und Personen männlichen Geschlechts dürfen den wissenschaftlichen Grad nicht allein deswegen bekommen, weil sie zum entsprechenden Geschlecht gehören. Eine ablehnende Entscheidung dieser Frage könnte nur auf unbezweifelbare Beweise der Unmöglichkeit der Frau beruhen, die Wahrheit gleich den Personen männlichen Geschlechts aufzufassen, aber solche Beweise haben wir nicht." Diese Antwort wurde mit folgenden Worten beendet: "In jedem Fall birgt die Zulassung von Personen weiblichen Geschlechts zur Hörerschaft und zum Examen keine Gefahr in sich und könnte in einzelnen Fällen sogar nützlich sein." (41)

Es ist bemerkenswert, daß diese Meinung schon im Jahre 1862 in Rußland geäußert wurde, in einer Zeit, während der in West-Europa und insbesondere in Deutschland viele Wissenschaftler die Unfähigkeit der Frau zur Hochschulbildung propagierten und diese Meinung sogar wissenschaftlich zu begründen versuchten. Der deutsche Anatomie-Professor Th. v. Bischoff, der an der Münchener Universität lehrte, meinte, daß die Unfähigkeit der Frau zur Bildung physiologisch zu erklären sei, und zwar aus der Tatsache, daß beim Vergleich

der absoluten durchschnittlichen Maße des Schädelumfanges und des Hirngewichtes beim Manne und bei der Frau das weibliche Gehirn genau 134 Gramm weniger wiege als das der Männer.(42)

In einer Zeit solch' dubiöser Vorstellungen war die Meinung des Rates der Petersburger Universität schon sehr fortschrittlich. Sie billigte den Frauen nicht nur die Fähigkeit zum Studium, sondern auch die daraus folgenden Rechte auf die Anwendung ihrer Kenntnisse zu, wenn auch nur in Einzelfällen, wo es "nützlich" war, wie vor allem auf pädagogischem und medizinischem Gebiet.

Interessant sind auch die Äußerungen von Vertretern anderer Universitäten Rußlands. Der Rat der Kiewer Universität antwortete auf die genannte Umfrage vom 8. Dezember 1861: "Erkennend, daß die universitäre Ausbildung allen Personen, die in der Lage sind, diese zu verwerten, ohne Unterschied nach Geschlecht und Rang, ungehindert gewährt werden soll, plädiert der Rat für die Zulassung von Frauen an der Universität nach Ablegen der obligatorischen Aufnahmeprüfungen gleich den Studenten." Der Rat entschied außerdem, daß Frauen zu den Prüfungen für alle wissenschaftlichen Grade zugelassen werden können und, im Falle des Bestehens, alle damit verbundenen Rechte erhalten sollen.(43)

In diesem Zusammenhang ist es aber notwendig, darauf hinzuweisen, daß in den "Regeln über den Besuch der Vorlesungen der St. Vladimir-Universität (Kiew) durch fremde Personen", die im Jahre 1862 veröffentlicht wurden, der Besuch von Vorlesungen durch Frauen nur mit Erlaubnis des entsprechenden Dozenten vorgesehen war, während für männliche Gasthörer eine solche Erlaubnis nicht erforderlich war.(44)

Der Rat der Kazaner Universität sah ebenfalls die Möglichkeit, Personen weiblichen Geschlechts als Hörer zu universitären Vorlesungen zuzulassen. (45)

Der Rat der Char'kover Universität erklärte, "daß er es für möglich erachte, den Frauen die Teilnahme an universitären Vorlesungen aller Fakultäten im Rahmen der Bedingungen für Freie Hörer und Studenten gemäß deren Wünschen und nach vorheriger Erfüllung der durch die Universitäts-Resolutionen erforderlichen Bedingungen zu erlauben. Auf gleiche Weise können Personen weiblichen Geschlechts... zu Prüfungen für wissenschaftliche Grade und Ränge zugelassen werden und im Falle des Bestehens das Recht erhalten, ihr an der Universität erworbenes Wissen zum Nutzen der Gesellschaft einzusetzen und beim Eintritt in den Staatsdienst das Gehalt und andere Vorteile, die solchen Positionen angemessen sind, zu erhalten." (46) Der Rat der Char'kover Universität war also noch weiter gegangen, indem er den Frauen nach entsprechender Ausbildung auch das Recht auf die Ausübung des Staatsdienstes mit den damit verbundenen Vorteilen gleich ihren männlichen Kollegen zubilligte.

Ganz anders verhielten sich die Moskauer und die Dorpater Universität. Der Rat der Moskauer Universität beschloß mit 23 Stimmen gegen zwei, daß "das gemeinsame Hören von Vorlesungen auf keinen Fall zugelassen werden kann, da es für den erfolgreichen Gang der Studiums der jungen Leute, die in der Universität ausgebildet werden, schädlich sein kann." (47)

Die zwei Stimmen, die in der Minderheit blieben, waren die des Professors der Mathematik N.E. Zernov und des Professors der Gerichtsmedizin A.O. Armfel'd. Letzterer war mit dem Beschluß nicht einverstanden und reichte beim Rat seine "Gesonderte Meinung" ein. Er wies darauf hin, daß die Abstimmung zu schnell und nach oberflächlicher Aussprache er-

folgte, und schrieb dazu: "Am 23. September, ganz am Ende einer langwierigen Sitzung, wurden die Fragen zur Diskussion gestellt... Auf diese Fragen wurde die Ratsäußerung in der kürzesten Zeit gemacht; deren Besprechung dauerte nur einige Minuten; danach wurde abgestimmt..." (48) Weiterhin versuchte Professor Armfel'd, alle möglichen Argumente gegen die Zulassung der Frauen an den Universitäten zu widerlegen. Zuerst ging er auf die Äußerungen ein, die auf die Besonderheiten der weiblichen Natur Bezug nahmen und damit gegen die Zulassung argumentierten: "Ich fand sowohl im Organismus der Frau im Ganzen als auch im Aufbau ihres Gehirns im Detail nichts, was ihr nach der Entwicklung aller ihr von Gott gegebenen Fähigkeiten zu denken nicht erlaubte; nichts, was ihr verbot, soweit sie nicht durch übermäßige familiäre und häusliche Sorgen belastet ist, nach wissenschaftlicher Ausbildung zu streben..." Dann sprach Professor Armfel'd auch die Befürchtung an, daß durch die Anwesenheit von Frauen in den Vorlesungen ein negativer Einfluß auf die Studenten ausgeübt werden könnte. Er schrieb dazu, daß man dann, um konsequent zu sein, die Entfernung aller Frauen von allen öffentlichen Orten, aus Konzertsälen, Theatern und sogar Kirchen fordern müsse, damit die Studenten sich nicht überflüssigerweise unterhielten und ihre Nachbarinnen anstarrten, anstatt die Natur zu genießen, Musik zu hören, den Gang eines Dramas zu verfolgen oder zu beten.(49) Diese zwar sehr eindrucksvolle und sarkastische Meinung von Professor Armfel'd konnte jedoch den Lauf der Dinge nicht ändern.

Der Rat der Dorpater Universität lehnte die Zulassung der Frauen zu den Vorlesungen mit folgender Begründung ab:

"...Die Ausführung der in Frage stehenden Maßnahmen fand er (der Rat) unvereinbar mit der gegenwärtigen Struktur der Universität, mit den wesentlichen Bedingungen der erfolgreichen Tätigkeit und mit wissenschaftlichen Zielen der letzteren."(50)

Die auf diese Weise geäußerten Meinungen der sechs russischen Universitäten über die Frage der Zulassung von Frauen zu den Hochschulen führte dazu, daß die Kommission für die Überprüfung der neuen Universitätsordnung eine Anmerkung über die Zulassung der Frauen in die neue Ordnung einzuführen gedachte. Ende 1861 begannen aber die studentischen Unruhen, an denen auch die Frauen aktiv teilnahmen. Das hatte zur Folge, daß das Verhältnis der Regierung zur Frauenfrage sich abrupt änderte, da sie nun in der Bildung der Frauen eine politische Gefahr sah. Am 18. Juni 1863 wurde das neue Universitätsreglement bestätigt. Es billigte den Universitäten eine Autonomie zu, verbot aber kategorisch den Frauen den Zutritt zu den Hochschulen, und zwar auch als Freie Hörerinnen.

Trotz aller Verbote konnte der Wunsch der Frauen zur Hochschulbildung nicht gebrochen werden. Da aber ein Studium in Rußland nicht mehr möglich war, reisten viele Frauen ins Ausland, und zwar besonders in die Schweiz, wo den Frauen nicht nur der Zutritt zur Universität, sondern ab 1865 auch das Recht zur Immatrikulation gewährt wurde.

Der Mehrzahl der russischen Frauen blieb nichts anderes übrig, als auf eine Änderung der Situation in ihrer Heimat zu warten, wegen der mit der Ausreise ins Ausland verbundenen privaten, familiären und rechtlichen Schwierigkeiten oder allein schon wegen der mangelnden finanziellen Möglichkeiten. Viele von ihnen versuchten, sich auf legale und illegale Weise weiterzubilden. Sie besuchten die Anfang der siebziger Jahre eröffneten Kurse für Frauen, um die Vorlesungen zur Vervollständigung ihres Wissens im Anschluß an die Frauengymnasien zu hören (Vladimirsker, Alarčinsker, Ljubjansker Kurse u.a.). Sie arbeiteten insgeheim bei Prof. V.L. Gruber im Anatomischen Institut der Mediko-chirurgischen Akademie und bei Prof. M.M. Rudnev in Histologie und Pathologie. "1871 - 1872 arbeiteten bei Gruber 24 Frauen und 1872 - 1873 noch 19 Frauen" gab Zabudovskaja an. (51) Und E. Nekrasova schrieb: "Die Arbeit

im Anatomietheater, im Institut und das Hören der Vorlesungen der in Petersburg und Moskau eröffneten Kurse befriedigten wenig. Diejenigen, die das Bedürfnis nach gründlichem medizinischen Wissen hatten, betrachteten die allgemeinbildenden Kurse als Vorbereitungsstufe zu eigenen Spezialstudien und hörten ausschließlich Mathematik und Physik, deren Wissen notwendig für die Eintrittsprüfung in die Universität war."(52)

Die Feldscherkurse für Frauen in Moskau boten einen ausführlichen Kurs der Anatomie an der Leiche. "Die Frauen, die Eröffnung einer medizinischen Fakultät erwartend, klammerten sich an dieses Studium der Feldscherkurse mit einer Energie besonderer Art... Ganze Tage lang vom frühen Morgen bis spät in den Abend saßen sie im Anatomischen Theater bei ihrer Arbeit an der Leiche, ohne Hunger oder Müdigkeit zu verspüren", erinnerte sich eine der Frauen, die damals eine medizinische Hochschulbildung anstrebte und später eine der ersten Hörerinnen an den Kursen für "Gelehrte Hebammen" wurde, E.Nekrasova. (53)

Eine bedeutende Rolle in der Weiterentwicklung der das Streben der Frauen zur Hochschulbildung betreffenden und zu der Zeit verfahrenen Situation, vor allem in bezug auf die medizinische Ausbildung, spielten Prof. N.I. Kozlov, der Hauptinspekteur der Mediko-chirurgischen Akademie, und Graf Miljutin, der Militärminister. Schon im Herbst 1864 wandte sich Graf Miljutin an den Minister für Inneres mit der Frage, "...ob man in den existierenden Anstalten für das Erlernen der Hebammenkünste durch die Frauen die Lehre so erweitern sollte, daß die dort Ausgebildeten den Personen eigenen Geschlechts nicht nur bei Geburten, sondern auch in manchen anderen Fällen der weiblichen Krankheiten nützlich sein könnten." Der Minister für Inneres gab diese Frage an den Medizinischen Beirat (die Oberste Medizinalbehörde) weiter.

Nach Erörterung der Frage kam der Medizinische Beirat am 26. Januar 1865 zu dem Schluß, daß "... eine Erweiterung der Ausbildung der Hebammen (die Frauen) diesem Ziel nicht näher bringen würde. Damit die benannte Institution dem geforderten Ziel entspräche, sollte man sie in eine medizinische Fakultät für Frauen umwandeln." (54) Hier treffen wir erstmals auf den Gedanken einer gesonderten medizinischen Hochschulausbildung für Frauen.

Die weitere Entwicklung dieses Gedankens wurde im Jahre 1870 durch Prof. Kozlov zusammen mit den Professoren N.F. Zdekauer (Internist) und A.Ja. Krassovskij (Geburtshelfer) in Gang gebracht. Sie verfaßten ein Memorandum, das an den Medizinischen Beirat gerichtet war, in dem sie auf die ungenügende theoretische und allgemeinmedizinische Ausbildung in den Hebammenschulen hinwiesen und erklärten, daß bei dieser Ausbildung kein Nutzen von den Hebammen zu erwarten sei. Sie schlugen deshalb vor, entweder "die geburtshilfliche Tätigkeit ausschließlich den Ärzten zu überlassen, indem man für jeden von ihnen das vollständige Studium der praktischen Geburtshilfe zur Pflicht macht", oder "die Frauen zur allgemeinen ärztlichen Ausbildung, wie sie für die vollständige geburtshilfliche Bildung nötig ist, zuzulassen". Weiterhin bemerkten die Professoren, daß "diese wichtige Frage, die bei uns prinzipiell nicht gelöst ist, faktisch durch unsere Frauen nur mit Hilfe ausländischer moralischer Einmischung gelöst werden wird, wenn wir ihre originäre Lösung zum Nachteil der gesellschaftlichen Interessen verschieben werden...". (55)

Aus diesem Grunde schlugen Kozlov und seine beiden Kollegen vor, zwei Rangstufen der Hebammenausbildung zu schaffen:

1. die Hebamme (povival'naja babka) und
2. die "Gelehrte Hebamme" (učenaja akušerka) mit allgemeiner medizinischer Ausbildung. Daraus ist ersichtlich, wie vorsichtig Kozlov die Frage nach der Ausbildung der "gelehrten Hebammen" stellte, ohne zu erwähnen, daß man mit der allge-

meinen medizinischen Ausbildung eigentlich Ärztinnen heranzubildete.

Dieses Memorandum wurde durch den Medizinischen Beirat am 3., 30. und 31. März 1870 erörtert; am 7. April unterzeichnete der Medizinische Beirat die Vorschläge Kozlovs und beschloß:

1. für die Frauen zwei geburtshilfliche Berufsbilder zu schaffen: das der 'Hebamme' und das der 'Gelehrten Hebamme';
2. den Rang 'Hebamme' auf dem bisherigen Stand, wie er z. Z. an den geburtshilflichen Instituten erreicht wird, zu belassen;
3. diejenigen, die sich einer breiteren ärztlich-geburtshilflichen Tätigkeit widmen wollen, als Hörerinnen der Lehrkurse an den Universitäten und an der Mediko-chirurgischen Akademie zuzulassen;
4. die Voraussetzung für die Zulassung der Frauen zum Hören des Kurses der ärztlichen Wissenschaft soll der Nachweis des Bestehens des vollständigen Abschlußexamens nach dem Programm der Frauengymnasien und Institute sein;
7. nach Beendigung des Kurses müssen die Schülerinnen die Prüfungen nach dem Programm für Ärzte bestehen;
8. diejenigen, die die Prüfungen bestehen, erhalten danach den Titel "učenaja akušerka" und ihnen wird das Recht zur selbständigen, hauptsächlich speziell geburtshilflich-gynäkologischen ärztlichen Praxis eingeräumt...". (56)

Der Medizinische Beirat betrachtete also die "Gelehrten Hebammen" als Ärztinnen, nur mit entsprechender Spezialisierung.

Bevor sein Beschluß durchgeführt wurde, entschied der Medizinische Beirat, die Meinungen der medizinischen Fakultäten Rußlands anzuhören. Diesmal äußerten sich alle sechs medizinischen Fakultäten der russischen Universitäten für die medizinische Frauenausbildung. "Die Dorpater Universität erklärte, daß die Eröffnung der Kurse wünschenswert wäre, daß aber erst die zukünftige Erfahrung die Frage ihrer Zweckmäßigkeit endgültig und zweifellos beantworten kann; die Moskauer, Char'kover und

Warschauer Universitäten fanden es begründet, daß eine vollständige ärztliche Ausbildung für die Frauen sehr wünschenswert sei, da es ohne sie undenkbar sei, eine gute Hebamme zu werden und eine selbständige Praxis auszuüben. Die Kазaner Universität äußerte den Wunsch, die Frauen zu einer vollen medizinischen Ausbildung zuzulassen, und die Kiewer Universität fand keine Gründe, weshalb die Frauen nicht nur zur Prüfung für den Titel eines Arztes, sondern auch zur Promotion zugelassen werden sollten."(57)

Auf Anweisung des Ministers für Inneres, P.A. Valuev, wurden der Beschluß des Medizinischen Beirates und die Meinungen der Universitäten zusammen mit dem Memorandum von Kozlov, Zdekauer und Krassovskij an den Militärminister und den Minister für Volksbildung überwiesen, da eine Übereinstimmung dieser drei Ministerien für den weiteren Verlauf des Problems notwendig war. Der Militärminister, Graf Miljutin, der sich schon einmal für die gründliche Hebammenausbildung eingesetzt hatte, erkannte, daß dieses Ziel erst mit einer systematischen medizinischen Ausbildung zu erreichen sei und "...sah keine Hindernisse, diejenige, die den Rang einer Gelehrten Hebamme erreichen sollte, an der Mediko-chirurgischen Akademie unter den Bedingungen zuzulassen, die bei der Übereinkunft mit den Ministerien für Inneres und Volksbildung festgelegt werden würden."(58)

Da die Petersburger Universität keine medizinische Fakultät besaß, war in Petersburg für die medizinische Ausbildung direkt das Kriegsministerium verantwortlich, weil die Mediko-chirurgische Akademie ihm unterstand.

Der Minister für Volksbildung, Graf Tolstoj, beauftragte zuerst das "Gelehrtenkomitee", ein fakultatives Organ an seinem Ministerium, dieses Problem zu überdenken.

Am 13. Dezember 1871 entschied das Komitee unter Berücksichtigung des Memorandum von Kozlov, des Beschlusses des Medizinischen Beirates und der Meinungen der Universitäten, daß es nicht zweckmäßig wäre, eine getrennte medizinische Hochschule für Frauen zu gründen. Es schlug vor, "zumindest im Laufe der ersten fünf bis zehn Probejahre das gemeinsame Hören der Vorlesungen mit Studenten als Versuch zuzulassen", und beschloß: "Die Gelehrten Hebammen sollen nach 3 bis 5 Jahren überzeugend nützlicher praktischer Tätigkeit, besonders im Zemstvo, das Recht zum zusätzlichen Hören der medizinischen Fächer, die nicht im Programm der primären Ausbildung enthalten waren, innerhalb eines Jahres erlangen und danach zu vollständigen ärztlichen und Doktor-Prüfungen nach allgemeinen Regeln zugelassen werden." (59)

Diesen Beschluß übergab Graf Tolstoj zur endgültigen Beratung dem Rat des Ministeriums für Volksbildung. Am 15. März 1872 veröffentlichte der Rat sein Diskussionsergebnis: "Den Nutzen der Intensivierung einer medizinischen Ausbildung für Hebammen mit dem Ziel, den Gelehrten Hebammen das Recht auf selbständige ärztliche Tätigkeit bei einem bestimmten Kreis von Krankheiten einzuräumen und auf diese Weise die Ärzte vertreten zu können, nicht absprechend, erkennt es der Rat des Ministeriums für notwendig, daß bei der Gründung medizinischer Kurse für die Ausbildung der Gelehrten Hebammen eine Bedingung beachtet wird, nämlich daß diese Kurse nicht zusammen mit den Kursen für Studenten eingerichtet werden." (60)

Wie daraus ersichtlich, existierten innerhalb des Ministeriums für Volksbildung zwei vollkommen kontroverse Meinungen, was die Trennung der Frauenausbildung von den Kursen für die Männer anbetraf. In einem war man sich aber einig - die medizinische Ausbildung der Hebammen mußte verbessert werden.

Der Rat des Ministeriums für Volksbildung fand es zusätzlich für notwendig: "1. Informationen darüber, unter welchen Bedin-

gungen und in welchem Maße den Frauen das Recht auf medizinische Praxis in Westeuropa eingeräumt wird, einzuholen, und 2. die Meinung des Medizinischen Beirates zu erfragen, ob es nicht für nützlich gehalten wird, unabhängig von der Gründung medizinischer Kurse für die Ausbildung der Gelehrten Hebammen medizinische Kurse für die Ausbildung von Arztgehilfinnen (lekarskie pomošćnicy) einzuführen, die das Recht auf medizinische Praxis in bestimmten Fällen und Maßen hätten und ausüben könnten, genauso wie dies die Gelehrten Hebammen täten, um in manchen Fällen die Ärzte zu vertreten."(61)

Der Rat des Ministeriums für Volksbildung war also unter der Bedingung der Abtrennung von den Kursen der männlichen Studenten für eine Erweiterung der Ausbildung der Frauen: Es sollten nicht nur "Gelehrte Hebammen", sondern auch "Gelehrte Arztgehilfinnen" ausgebildet werden.

Nachdem die Beratungen über das Problem der medizinischen Frauenausbildung in allen Instanzen abgeschlossen waren, übergab Graf Miljutin am 3. Mai 1872 dem Zaren Alexander II. einen Bericht, in dem er die Zustimmung zu dem Projekt der Gründung von "Sonderkursen" für die Ausbildung der "Gelehrten Hebammen" an der Mediko-chirurgischen Akademie erbat. Am 16. Mai 1872 wurden auf allerhöchste Anordnung die "Kurse für 'Gelehrte Hebammen'" - also die ersten ärztlichen Kurse für Frauen - an der Mediko-chirurgischen Akademie im Rahmen eines Versuches eröffnet, unter der Bedingung, daß die Kurse sich finanziell selbst tragen sollten.(62) Durch eine Spende in Höhe von 50 000 Rubel von einer reichen Generalsfrau konnte die Gründung dieser Kurse in Kürze realisiert werden.

5 RUSSISCHE FRAUEN IM MEDIZINSTUDIUM

5.1 Das Frauenstudium in Zürich

5.1.1 Bedeutung Zürichs für das Frauenstudium

Der Universität Zürich kommt das große Verdienst zu, das Experiment des Frauenstudiums als erste Hochschulanstalt in der Schweiz und nach Paris als zweite in Europa durchgeführt zu haben. Man blieb nicht bei theoretischen Diskussionen über die Befähigung der Frauen zu geistiger und wissenschaftlicher Arbeit stehen, wie dies zum Beispiel in Deutschland noch bis zum Jahre 1908 der Fall war. Die Zürcher Universität ließ die Frauen als Gasthörerinnen zu den Vorlesungen zu, im weiteren Verlauf auch zu den praktischen Übungen. Auf Antrag gewährte sie den Frauen auch das Recht der Immatrikulation, das Recht des Ablegens des Staatsexamens und der Promotion, ohne vorher jedoch endgültige Beschlüsse über die Möglichkeit des Frauenstudiums gefaßt zu haben. Im Laufe mehrerer Jahre sammelten die Zürcher Professoren Materialien, um zu einer Entscheidung über das Frauenstudium zu kommen. Prinzipielle Entschlüsse wurden erst gefaßt, nachdem die Studentinnen ihre Fähigkeiten zum Studium bewiesen hatten. Die neutrale und tolerante Haltung des Zürcher Senats und der Erziehungsbehörden, die nicht nach vorgefaßten Meinungen über die Unfähigkeit der Frauen entschieden hatten, so wie dies vor allem von seiten der deutschen Professoren geschehen war, sondern den Frauen die Möglichkeit einräumten, sich zu behaupten, ist für das Frauenstudium entscheidend gewesen. Bezeichnend für die tolerante Haltung der Schweizer Professoren sind die Worte Auguste Forels (1848 - 1931; Schweizer Psychiater, 1879 - 1898 Professor für Psychiatrie an der Zürcher Universität): "Entweder sind die Frauen zum Hochschulstudium befähigt, dann wäre es feige und brutal, ein Abusus roher Kraft, es ihnen etwa aus Konkurrenzangst zu verwehren. Oder sie sind dazu nicht befähigt - dann werden sie schon von selber im Kampf für die Existenz allmählich unterliegen, und man hat ebenfalls keinen

Grund, ihnen den Versuch zu verwehren." (63)

Auch ein anderes Problem wurde gleichzeitig von der Zürcher Universität gelöst, nämlich das Problem des gemeinsamen Studiums. Die Frauen wurden sofort zum gemeinsamen Studium mit ihren männlichen Kommilitonen zugelassen, so daß auch in diesem Punkt Erfahrungen gesammelt werden konnten - im Gegensatz zu Frauenuniversitäten in Amerika und den "Höheren Frauenkursen", wie sie später in Rußland existierten.

5.1.2 Die Entwicklung des Frauenstudiums in Zürich

Im Jahre 1842 wurden zwei Frauen als Hörerinnen an der philosophischen Fakultät der Zürcher Universität zugelassen. Im Herbst 1864 beantragte die erste Frau aus Rußland, Marija Knjažina aus Petersburg, die Zulassung an der naturwissenschaftlichen Fakultät, insbesondere zu Vorlesungen der Anatomie und Mikroskopie. Dies wurde ihr mit dem Einverständnis der Direktion für die Volksbildung mit der Bedingung gewährt, daß die Dozenten dem Besuch ihrer Vorlesungen durch eine Frau im Einzelfall zuzustimmen hätten.

Im Herbst 1865 erreichte Zürich noch eine Frau aus Petersburg, Nadežda Suslova, mit dem Ziel, medizinische Vorlesungen zu besuchen. Auch ihr wurde dies unter denselben Voraussetzungen gewährt. Da die Professoren, insbesondere der Anatomie und der Physiologie, nichts gegen diese Frauen einwandten, bekam die medizinische Fakultät ihre ersten Hörerinnen. (64)

Damit tauchten aber zwei Fragen auf:

1. Ob man den Frauen, die die medizinischen Wissenschaften ernsthaft zu studieren vermochten, nicht nur zum Besuch der Vorlesungen, sondern auch zu den Praktika zulassen sollte oder nicht?

2. Wie man verfahren sollte, wenn die Hörerinnen nach Beendigung des Studiums einen wissenschaftlichen Grad zu erlangen wünschten?

Um diese Fragen zu lösen, wurde eine Kommission einberufen, die aber keinen endgültigen Entschluß fassen konnte. Es wurde beschlossen, erst einmal Erfahrungen mit dem Frauenstudium zu sammeln, bis eine endgültige Entscheidung getroffen werden konnte. So entschloß man sich nach vielem Für und Wider zu einem laissez-faire und überließ es den Frauen, sich auf diesem Gebiet zu behaupten.

Zur Freude der Gegner des Frauenstudiums verließ im Jahre 1867 die erste Frau (Knjažina) wegen ungenügender Vorkenntnisse die Universität. Im Gegensatz zu ihr setzte Frau Suslova ihr Studium mit viel Ausdauer und Fleiß fort. Sie hatte sich darauf schon lange vorher in Petersburg durch den Besuch der medizinischen Vorlesungen vorbereitet, bis ihr dies untersagt worden war. Im Februar 1866 ersuchte sie um die Zulassung zu den Prüfungen zur Erlangung des Doktorgrades. Da diese Zulassung nur die immatrikulierten Studenten erhielten, entschied der damalige Rektor der Zürcher Universität nach langen Beratungen mit der Direktion für Volksbildung, Frau Suslova als erste Frau an der Universität zu immatrikulieren. Damit wurde ihr auch das Recht erteilt, sich zu den Prüfungen zu melden. Sie wurde als erste Frau in Zürich zum Doktor der Medizin promoviert.(65)

Somit war ein Präzedenzfall geschaffen. Als dies bekannt wurde, kamen nach und nach aus England, den USA, Deutschland und vor allem aus Rußland Frauen nach Zürich, mit dem Ziel, Medizin studieren zu können (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Statistik der Frauenhochschulausbildung an der Zürcher Universität von 1864 bis 1872

Semester	Gesamtzahl d.Student.	Heimatland der Studentinnen (nach Bemert)								Ausgeschiedene			
		Rußland		England	Schweiz	Deutschland	U S A	österreich	mit Examen	ohne Examen			
		Medizin	Philosophie	Medizin	Philosophie	Medizin	Philosophie	Medizin	Philosophie	Medizin	Philosophie		
WS 64/65	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	Medizin	Philosophie
SS 1865	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
WS 65/66	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
SS 1866	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
WS 66/67	2	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-
SS 1867	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
WS 67/68	3	1	-	2	-	-	-	-	-	1	-	-	-
SS 1868 r	4	2	-	3	1	-	-	-	-	-	-	-	1
WS 68/69	7	3	1	3	-	-	-	-	1	-	-	-	-
SS 1869	8	5	-	3	-	-	-	-	1	-	-	1	-
WS 69/70	12	9	1	2	-	-	-	-	1	-	1	-	-
SS 1870	13	11	1	2	-	-	-	-	1	-	-	4	1
WS 70/71	17	13	3	2	-	-	-	1	1	-	1	1	1
SS 1871	15	11	2	2	-	-	-	1	1	-	1	2	2
WS 71/72	24	17	4	2	-	-	-	2	3	1	1	2	1
SS 1872	51	44	10	1	-	-	-	2	3	1	-	-	-

Aus dieser Tabelle ist zu erkennen, daß 1864 erst eine Medizinstudentin in Zürich studierte, nämlich die schon erwähnte Nadežda Suslova. Im Wintersemester 1871/1872 waren es bereits 24, davon 17 aus Rußland. Im Sommersemester 1872 betrug die Anzahl der Medizinstudentinnen 51, davon 44 russische Frauen. Im Sommer 1873 befanden sich unter 114 Studentinnen schon 100 aus Rußland. (66)

Der Grund für die Zunahme der russischen Studentinnen in Zürich bestand darin, daß seit dem Jahre 1863 durch eine neue Universitätsordnung den Frauen in Rußland kategorisch der Zutritt zu den Universitäten untersagt worden war. Viele Frauen, die sich dadurch am Erreichen ihres Zieles nicht hindern ließen, wurden durch den "Fall" Suslova ermutigt und sahen sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und in die Fremde zu gehen. Es muß aber erwähnt werden, daß bei weitem nicht alle Frauen, die nach Zürich kamen, sich auch ernsthaft mit ihrem Studium befaßten. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde Zürich ein Zentrum der russischen revolutionären Emigration. In den Jahren 1870 - 1871 befand sich in Zürich die russische Sektion der I. Internationale.

Der Grund ist in der sozialen Umwälzung Rußlands zu suchen, die der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 folgte. Sie verschlimmerte die soziale Lage aller Stände, was zu allgemeiner Unzufriedenheit und zu revolutionären Aktionen führte. Viele Frauen gingen ins Ausland, um dort ungehindert ihre meist nihilistischen und anarchistischen Ideen propagieren zu können. Sie benutzten ihr Studium in der Schweiz als Tarnung für ihre politische Tätigkeit. Um leichter eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, genügte es damals, sich immatrikulieren zu lassen, wozu nur ein Sittenzeugnis erforderlich war.

Franziska Tiburtius, die jene Zeit als Medizinstudentin miterlebt hatte, beschrieb die damaligen russischen Studentinnen, die sie in drei Kategorien teilte, folgendermaßen:

"Die Aristokratin, höheren Kreis entstammend, die bewußt und deutlich wahrnehmbar einen Strich zog zwischen sich und den übrigen Volksgenossen, auch an der politischen Bewegung nicht teilnahm, dafür auch von den übrigen als rückständig und kleinlich, als inferior angesehen wurde. Die zweite Kategorie umfaßte eine Anzahl bedeutender Frauen... Sie waren anfangs wohl eingenommen von den Idealen der aufflammenden nihilistischen Bewegung, meinten es aber ernst mit dem Studium, und nachdem sie von Berufsidealismus ergriffen, machten sie sich frei von den unfruchtbaren politischen Trieben. Die dritte Kategorie waren die sog. 'Kosakenpferdchen' - ein Name, von den Studenten erfunden und so ungemein bildhaft zutreffend, daß, kannte man ihn einmal, man nicht wieder davon loskam. Es waren meist ganz junge Mädchen, die dem Nihilismus und dem Bakuninschen Katechismus mit religiöser Begeisterung bis zum Fanatismus anhängen. Da sie in den Hörsälen und auf der Straße am auffälligsten waren, so wurde ihre Erscheinung bald als typisch aufgefaßt." (67) Aus diesem Zitat wird sehr deutlich, wie verschieden die Zusammensetzung der Russinnen in Zürich war.

Der zaristischen Regierung Rußlands machte die immer größer werdende Zahl der Frauen im Ausland Sorgen. Verängstigt durch die studentische revolutionäre Bewegung, besonders in Zürich, versuchte die Regierung, die Abreise der Frauen nach Möglichkeit zu verhindern. Als sie ihr Ziel mit bürokratischen Methoden, wie zum Beispiel dem Verlangen der zur Ausreise benötigten Erlaubnis der Eltern bzw. des Ehegatten - was die Frauen durch die Schließung fiktiver Ehen zu umgehen wußten - nicht erreichte, berief die Regierung eine Kommission ein, die sich aus dem Innen- und Kultusminister und Mitgliedern des Justizministeriums zusammensetzte. Die Aufgabe dieser Kommission war es, den Abgang russischer Jugendlicher ins Ausland zu analysieren. Infolge dieser Analyse wurde im Juni 1873 in der Zeitschrift "Pravitel'stvennoj vestnik" auf der ersten

Seite ein Zaren-Erlaß abgedruckt, in dem allen Russinnen ab 1. 1. 1874 der Aufenthalt in Zürich untersagt und die sofortige Rückkehr in die Heimat verfügt wurde. (68)

Ein halbes Jahr vorher, im Jahre 1872, eröffnete die Regierung (alarmiert durch die verstärkte Emigration der Frauen ins Ausland) den Kurs für "Gelehrte Hebammen" an der Mediko-chirurgischen Akademie in Petersburg. Viele Frauen kehrten daraufhin in die Heimat zurück, um an dem Kurs teilzunehmen. Mehrere von ihnen blieben aber im Ausland, um eine volle medizinische Ausbildung zu bekommen. Dabei nutzten sie die Tatsache, daß in der Verordnung nur von Zürich die Rede war, und setzten ihre Ausbildung an anderen Universitäten Europas fort, so in Bern, Genf, Paris und Lyon. In Rußland blieb den Frauen der Zutritt zu den Universitäten noch lange Zeit verboten.

Im Jahre 1886 stieg die Zahl der Russinnen in Zürich erneut an, um im Jahre 1908 mit 269 russischen Studentinnen, zumeist Medizinerinnen, ein Maximum zu erreichen (ihre Anzahl betrug 68 % der Gesamtzahl der Studentinnen). Dies erklärt sich aus der Tatsache, daß die Neuaufnahmen in die "Kurse für Gelehrte Hebammen" ab 1882 nicht mehr statthaben durften; im Jahre 1887 wurden die Kurse schließlich geschlossen. Erst zehn Jahre später wurde das Petersburger Medizinische Institut für Frauen eröffnet.

5.1.3 Ergebnis des Frauenstudiums in Zürich

Eines der Hauptargumente gegen die universitäre Ausbildung der Frauen war die Gefahr für die Moral, die durch gemeinsame Studien von Männern und Frauen zu befürchten war. Aufgrund der Erfahrung, die die Zürcher Professoren mit dem gemeinsamen Studium im Laufe mehrerer Jahre gemacht hatten, äußerten sie sich darüber offiziell im Jahre 1870. Als Anlaß dafür diente

eine Anfrage der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg an die Zürcher Universität: "Ob irgendwelche Verstöße gegen die gesellschaftlichen Regeln aufgrund der Zulassung von Frauen zu gemeinsamen Vorlesungen mit den Männern aufgetreten waren, bei denen irgendwelche Versuche, die die weibliche Scham beleidigten, durchgeführt wurden." (69)

Die Antwort darauf fiel negativ aus: "Die Zürcher medizinische Fakultät findet, daß die Anwesenheit von Frauen bei den Vorlesungen und praktischen Übungen in Medizin zu keinen Verlegenheiten führt. Sowohl bei Lesung der Vorlesungen, wie auch bei der Durchführung der Demonstrationen wird auf die Anwesenheit der Frauen keine Rücksicht genommen. Genauso bei anatomischen und klinischen Betätigungen wird das Lehrfach so behandelt, als ob im Auditorium nur Männer anwesend seien. Trotzdem gab es keine Verstöße gegen den Anstand, und die Fakultät, eine sechsjährige Erfahrung hinter sich habend, ist vollkommen von der günstigen Lösung der Frage überzeugt; die Fakultät meint, daß ein ernsthaftes Verhältnis zu der Wissenschaft, ein aufrichtiger Wunsch zu arbeiten und ein tadelloses Benehmen der Studentinnen, sowie auch andererseits ruhiger Charakter, geistige Entwicklung und politische Ausbildung der schweizerischen lernenden Jugend für den Vorschlag sprechen." (70)

Wie daraus ersichtlich ist, wurde die Erfahrung der Zürcher Universität in diesem Punkt positiv bewertet, womit das genannte Argument der Gegner der universitären, vor allem der medizinischen Frauenausbildung widerlegt wurde. Die Studentinnen zeigten durch die ernsthafte Beschäftigung mit dem Studium, daß alle Vorbehalte in diesem Punkt, wie Verletzung des weiblichen Schamgefühls, Verlorengehen der Weiblichkeit und Absinken des Studienniveaus, nicht bestätigt wurden.

Über die Fähigkeiten der Frauen äußerten sich viele Zürcher Professoren. Zum Beispiel sagte Prof. H. Frey (Anatomie und

Histologie): "Aus meinen Erfahrungen mit der praktischen Lehre kam ich zu dem Schluß, daß manche Frauen große Fähigkeiten zum Studium der Anatomie besitzen. Nicht selten stellte ich bei Ausführung einer Demonstration meinen Hörern Fragen, um zu erfahren, ob sie mich verstanden haben? Sehr oft dabei wurde ich von Antworten der Frauen angenehm überrascht. ... Ich beschäftigte mich mit mindestens 20 Frauen, und nach meinen Beobachtungen kann eine fähige Frau sehr leicht die sehr geschickte Feintechnik erreichen und die gründliche Beobachtung erlernen...". Oder ein Zitat von Prof. Birmer: "In meiner Klinik zeichneten sich viele Frauen als Praktikantinnen durch ihre sorgfältige Erforschung der Krankheit und genaue Diagnostik aus."(71)

So brachte das Zürcher Experiment einen großen Erfolg für die Befürworter der Frauenausbildung. Schon im Jahre 1870 konnte einer der Professoren mit vollem Recht sagen: "Was Zürich beansprucht, ist: zuerst an dieser unserer Hochschule den Frauen eine öffentliche Bildungsstätte kontinuierlich eröffnet und das experimentum crucis der Frauenfrage praktisch gelöst zu haben".(72)

Auch manche anderen Universitäten Westeuropas und der Vereinigten Staaten von Amerika führten nach und nach das Immatrikulationsrecht für Frauen an den medizinischen Fakultäten ein. Hier ein kurzer Überblick: USA 1845, Frankreich 1863, Zürich 1867, Schweden und Holland 1870, Bern und Genf 1872, England 1874, Lausanne 1876, Italien 1876, Dänemark 1877, Neuenburg 1878, Belgien 1883, Basel 1890, Ungarn 1895, Polen 1897, Österreich 1900.(73)

5.2 Die "Gelehrten Hebammen"

5.2.1 Die Gründung des Kurses

Der Ärztliche Kurs für Frauen wurde am 1. November 1872 zuerst unter dem Namen "Kurs zur Ausbildung Gelehrter Hebammen" an der Mediko-chirurgischen Akademie in Petersburg eröffnet. Die Mediko-chirurgische Akademie und somit auch der Kurs unterstanden dem Kriegsministerium. In der Anordnung des Kriegsministers vom 10. Juli 1872 stand geschrieben: "Der Kaiser befahl am 6. Tage im vergangenen Mai: einen besonderen vierjährigen Kurs zur Ausbildung Gelehrter Hebammen im Rahmen eines Versuches an der Kaiserlichen Mediko-chirurgischen Akademie zu eröffnen, ...". (74)

Die Vorbedingung für die Immatrikulation war das Bestehen der Eintrittsprüfungen im Rahmen des Programms der Frauengymnasien oder Fraueninstitute. In dem Provisorischen Statut (Vremennoe Položenie), das noch im Juli 1872 in den Zeitungen erschienen war, stand in § 10: "Die Frauen, die den Frauenkurs anhören wollen, werden vor der Einschreibung einem besonderen nachprüfenden Examen in den Fächern eines vollen Kurses eines Frauengymnasiums unterzogen." (75) Für die Einschreibung wurden aber auch Formalitäten verlangt, denen sich die Männer nicht zu unterziehen brauchten, so zum Beispiel "1. die Verpflichtung, eine Erlaubnis des Ehemannes, der Eltern bzw. des Vormundes und 2. die Bescheinigung irgendeiner Person über die Möglichkeit einer gesicherten Existenz" vorweisen zu müssen. (76) Zur Zulassung zu den Prüfungen war in der ersten Zeit die Vorlage des Reifezeugnisses eines Frauengymnasiums bzw. des Diploms einer Hauslehrerin in einem beliebigen Spezialfach ausreichend. Die Prüfungen fanden vom 17. bis zum 19. Oktober 1872 statt. Am ersten Tag konnte ein Aufsatz wahlweise aus dem Gebiet der Geographie, Geschichte, Physik oder russischen Literatur geschrieben werden. Am zweiten Tag wurden die Fächer Mathematik und Physik geprüft, und am dritten

T ag waren die Sprachen an der Reihe, wobei eine Fremdsprache genügte - Latein, Französisch oder Deutsch.

Diese ersten Examen wurden von den Professoren der Mediko-chirurgischen Akademie abgenommen. Frau Nekrasova, eine der ersten Frauen, die den Kurs besuchten, schrieb darüber: "Die Vorgesetzten der Medizinischen Akademie entschließen sich, den zukünftigen Erfolg der ärztlichen Kurse nicht durch die Strenge der Eintrittsprüfungen, sondern durch eine ernsthafte Beurteilung der Allgemeinbildung der ersten Studentinnen zu garantieren... Deshalb konnten die Forderungen des Eintrittsexamens im ersten Jahr auf gar keinen Fall mit der Strenge der Forderungen in den nächsten Jahren verglichen werden." (77)

130 Frauen meldeten sich zu den Prüfungen an. Aufgenommen wurden aber nur 86 Frauen für den ersten Kurs und drei Frauen direkt für den zweiten, also insgesamt 89 Frauen; 41 Frauen bestanden das Examen nicht. Die Direktion der Mediko-chirurgischen Akademie überschritt somit die ihr durch § 8 des Statuts auferlegten Grenze der Neuaufnahmen pro Jahr von nicht mehr als 70 Personen.

Am 2. November 1872 begannen die ersten Vorlesungen. Der Kurs sollte vier Jahre dauern. Das Lehrprogramm wurde wie folgt festgelegt:

- Für den ersten Kurs: Physik, allgemeine Chemie, medizinische Botanik, Anatomie des gesunden Menschen, Physiologie und Histologie des normalen Gewebes;
- Für den zweiten Kurs: medizinische Chemie, Anatomie, Histologie, Methoden der Untersuchungen von Kranken, Pharmakologie und Pharmazie mit Rezeptur;
- Für den Dritten Kurs: pathologische Anatomie, Histologie, Geburtshilfe, Frauenkrankheiten, Chirurgie für die Anwendung in der Gynäkologie und in der Kinderpraxis, mit Verbandlehre. Kliniken: geburtshilfliche, gynäkologische, Kinder-

klinik, Innere und Hautklinik;

- Für den vierten Kurs: operative Geburtshilfe, Gerichtsmedizin für die Anwendung in der Geburtshilfe, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven- und Augenkrankheiten. Kliniken: geburtshilfliche, gynäkologische, kinderheilkundliche und syphilidologische.(78)

Wie daraus ersichtlich ist, war das Programm fast dem einer medizinischen Vollausbildung angeglichen, wobei das Hauptgewicht auf den Fächern Geburtshilfe, Gynäkologie und Kinderheilkunde lag. Eine Ausnahme bildeten die Gerichts- und Rechtsmedizin, die nur in bezug auf die drei genannten Fächer gelehrt wurde. Abramova bestätigte, daß "der Unterricht in den medizinischen Wissenschaften in den Kursen dem an der Medizinischen Akademie und den Universitäten mit Ausschluß der Gerichtsmedizin und der medizinischen Polizei aus dem Programm voll angeglichen wurde."(79)

Die Lehre in den Kursen übernahmen die Professoren der Mediko-chirurgischen Akademie. Gleich vom ersten Jahr an wurden regelmäßig die halbjährigen Repititionen und die ganzjährigen Examen beim Übergang von Kurs zu Kurs, die denen der Studenten angenähert waren, eingeführt. In den Bereichen der Gynäkologie, Geburtshilfe und Pädiatrie aber wurden die Kursteilnehmerinnen strenger und eingehender geprüft, sowohl was die Theorie als auch was die Praxis anging.

Die Studentinnen wußten, wie wichtig es für sie war, trotz allen Schwierigkeiten der Gesellschaft zu beweisen, daß sie als Frauen fähig waren, dieses Niveau des Kurses zu bewältigen. Nekrasova schrieb dazu: "Die Studentinnen verstanden sehr gut, wie unermüdlich streng und dazu mit versteckter Feindseligkeit der größte Teil der russischen Gesellschaft ihre Erfolge, jede ihrer Bewegungen beobachten wird. Deshalb waren sie bereit, sich den strengsten, den schwierigsten Examen

zu unterziehen, nur um nicht in der ersten Zeit irgendetwas Leichtes, Unseriöses in der eigenen Mitte zuzulassen, und damit die Sache schon in den Anfängen zu verderben, der sie sowohl im privaten, als auch im gesellschaftlichen Sinne eine wichtige Bedeutung beimaßen." (80)

Sie wollten erreichen, daß die vierjährigen Kurse, die zuerst als Versuch eröffnet worden waren, in eine dauernde Einrichtung umgewandelt wurden.

Erwähnenswert sind die Atmosphäre des Kurses und das Verhältnis der Studenten zu den Studentinnen.

Am 6. November 1872 bekamen die Studentinnen Studentenkarten (Ausweise) mit einer Wohnnerlaubnis. Hinzugefügt wurde eine Druckschrift mit Verhaltensregeln, die unbedingt einzuhalten waren. So berichtet Frau Nekrasova: "Die Hörerinnen sind verpflichtet, der Inspekteurin alles anzuzeigen, was mit ihnen an Ungewöhnlichem passiert; sie sind gehalten, die religiösen Verpflichtungen zu erfüllen und ein Zeugnis von einem Geistlichen vorzuweisen; bei den Vorlesungen ist die strengste Ordnung einzuhalten, die nicht durch Äußerungen der Mißbilligung bzw. Zustimmung gestört werden darf. Ohne Erlaubnis der Inspekteurin darf die Stadt nicht verlassen werden. Die Studentinnen sollen eine Uniform tragen und überhaupt in ihrer Bekleidung den strengsten Anstand bewahren." (81)

Diese Regeln unterschieden sich also kaum von denen in Frauengymnasien oder Mädcheninstituten. Das war um so seltsamer, als unter den ersten 89 Frauen 14 Frauen verheiratet und drei verwitwet waren, die restlichen 72 waren zwar ledig, aber keine von ihnen war jünger als 20 Jahre alt. (82) "Mit dem ersten Schritt in die Akademie wurden die erwachsenen Frauen Kindern angeglichen. Das mußte kränkend wirken, besonders, da unter den Hörerinnen manche schon Mütter waren, die selbständig und längst aus dem Stand der Schülerinnen herausgewachsen waren", erinnerte sich Nekrasova. (83)

Eine der Bedingungen bei der Gründung des Kurses war, daß die Kurse für die Frauen unbedingt von denen für Männer getrennt stattfinden mußten. Aber trotz allen Bemühungen der Obrigkeit und der Inspekteurin konnte nicht verhindert werden, daß die Studenten in Berührung mit Studentinnen kamen. Nach Erinnerungen einer damaligen Studentin verhielten sich die Studenten immer respektvoll und kollegial: "Sie alle waren sehr einfühlsam, höflich und gefällig, nie kam von einem Hohn oder eine Frechheit."(84)

Im Jahre 1876 ging die vierjährige Frist, bis zu der die Kurse als Versuch eröffnet worden waren, zu Ende. Der Versuch bewies, daß die Frauen in der Lage waren, sich nicht nur in die medizinischen Wissenschaften, für die sie zugelassen waren (Gynäkologie, Geburtshilfe und Kinderheilkunde), einzuarbeiten, sondern auch in die andere Gebiete der Medizin. Für das gründliche Erlernen der Medizin jedoch waren vier Jahre zu kurz. Dies machte sich besonders in den praktischen Übungen bemerkbar, da das klinische Material der Mediko-chirurgischen Akademie, das primär für die Studenten reserviert blieb, für die Studentinnen unzureichend war.

Am 4. März 1876 wurde ein neuer Erlaß des Zaren veröffentlicht. Er ordnete an: "1. Die Dauer des Studiums in den Kursen ist auf fünf Jahre festzusetzen. 2. Die ärztlichen Frauenkurse sind ganz von der Mediko-chirurgischen Akademie zu trennen. Mit Beginn des Lehrjahres 1876/1877 sind alle Studien der Hörerinnen in das Nikolaj-Militärhospital zu überführen... 3. Die unmittelbare Leitung der Frauenkurse, außer den Aufsichtspflichten der Inspekteurin und ihrer Helferinnen, wird auf den Chefarzt des Nikolaj-Militärhospitals unter der Aufsicht des militärmedizinischen Chefinspektors übertragen. ..."

(85) So wurden im Jahre 1876 die Kurse in das Nikolaj-Hospital verlegt, wobei das Studium um ein Jahr verlängert wurde, und die Kurse von "Kurse für Gelehrte Hebammen" in "Ärztliche Frauenkurse" umbenannt wurden.

Das Nikolaj-Hospital wurde zu diesem Zweck umgebaut und neu eingerichtet. Es wurde alles Notwendige hinzugefügt, wie Hörsäle, Laborräume für Chemie und Physik und, in einem besonders dafür gebauten Gebäude, das anatomische Theater. Das fünfte Jahr in den Kursen wurde den praktischen Übungen in der Klinik gewidmet, insbesondere der gynäkologischen, pädiatrischen, geburtshilflichen, augenärztlichen, Hals-Nasen-Ohren-Heilkundlichen, psychiatrischen, internistischen und chirurgischen Ausbildung. Außer den praktischen Übungen im Nikolaj-Hospital waren die Hörerinnen gezwungen, auch andere Kliniken zu besuchen, wie z. B. Prinz-Oldenburg-Kinderklinik, geburtshilfliche Institute und die Kalinkin- und Obuchov-Kliniken. Das Fahren von einer Klinik zur anderen nahm sehr viel Zeit in Anspruch und stellte für die Frauen, die nicht genügend materielle Mittel besaßen, auch eine finanzielle Belastung dar.

Im Jahre 1877 näherte sich der Termin der ersten Abschlußprüfungen für den ersten Jahrgang des Jahres 1872. Da es nicht sicher war, welche Rechte und welchen Titel die Frauen nach dem Abgang bekommen sollten, erarbeitete die Versammlung der Lehrer des Kurses eine Instruktion über den Verlauf der Abschlußprüfungen und ein Gesuch "Über die Verleihung eines wissenschaftlichen Titels und der Rechte für die ärztliche Praxis an Frauen, die die bevorstehenden Abschlußprüfungen bestanden haben, vergleichbar mit denen, die die Medizin-Studenten am Ende des Studiums erhalten". Dieses Gesuch, von dem Militärmedizinischen Inspekteur(N.I. Kozlov) zusammengestellt und von dem Militärminister(D.A. Miljutin) befürwortet, wurde dem Minister für Inneres übersandt.(86)

Der Minister fand es widersprüchlich, daß in dem Gesuch den Frauen ein Rang zugeordnet werden sollte, der dem Arztrange gleichgestellt wurde, obwohl ursprünglich nur "Gelehrte Hebammen" ausgebildet werden sollten. Daher befand er es für nötig, zuerst mit dem Minister für Volksbildung eine Verein-

barung zu treffen, um erst danach das Gesuch dem Staatsrat zur Diskussion weiterzuleiten. Das bedeutete aber, daß die endgültige Entscheidung auf lange Zeit verzögert wurde. Paradoxerweise wurde die Entscheidung über die Rechte der Frauen als Medizinerinnen durch den Krieg mit der Türkei im Jahre 1877 beschleunigt.

Noch bevor der erste Kurs zu Ende ging, begann der Russisch-türkische Krieg. Kurz vor ihren Abschlußprüfungen wurden die Studentinnen einer härteren Prüfung unterzogen, und zwar der Prüfung in der Praxis. 25 Frauen von 89, die den fünften Kurs schon beendet hatten, und zwölf Hörerinnen des vierten Kurses, die als Krankenschwestern eingezogen wurden, meldeten sich freiwillig; zwanzig von ihnen wurden der kämpfenden Truppe, fünf Frauen dem Roten Kreuz im Hinterland zugeteilt. Die Studentinnen bekamen eine Bescheinigung, in der stand: "Sie (Name) hat den fünfjährigen Kurs der medizinischen Wissenschaften absolviert und ist in der Lage, ärztliche Verpflichtungen gleich den Studenten der Mediko-chirurgischen Akademie zu übernehmen." (87)

Die aufopferungsvolle Tätigkeit dieser Frauen auf den Verbandplätzen an der Front, in den Militärhospitälern und in Evakuierungslazaretten des Roten Kreuzes lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Arbeit der Frauen und verschaffte ihnen in hohem Maße Anerkennung. Dies soll durch einige Zitate belegt werden. So schrieb der Inspekteur V.I. Priselkov in seinem Bericht an den Stabschef der regulären Armee im Jahre 1878: "Die Hörerinnen der Ärztlichen Frauenkurse, die in die reguläre Armee abkommandiert worden sind, zeigten sich seit Anfang der Kampagne bei maßlosem Eifer und bewußtem Verständnis der Sache von ihrer besten Seite, und die von ihnen erbrachte therapeutische und chirurgische Hilfe erfüllte in diesem Versuch vollkommen die Erwartungen der medizinischen

Obrigkeit. Die selbstaufopfernde Arbeit der weiblichen Ordinatoren zwischen Gefahr und Entbehrungen, unter typhösen Erkrankungen, deren Opfer nicht nur eine von ihnen wurde, lenkte die Aufmerksamkeit auf sich und verdient als das erste Beispiel für die Anwendung der Frauenarbeit im Kriege Auszeichnung und Förderung. Daher erlaube ich mir, Sie zu bitten, den Chefkommandeur zu ersuchen, die am Krieg teilnehmenden Hörerinnen der Ärztlichen Frauenkurse mit dem Orden des Hl. Stanislv. 3. Klasse oder mit anderen Auszeichnungen zu belohnen." (88)

Die Evakuierungskommission in Jassy berichtete ähnlich über die Arbeit der zu ihrer Verfügung stehenden Hörerinnen der Ärztlichen Frauenkurse: Sie "führten während der ganzen Dienstzeit ihre Verpflichtungen mit Eifer und mit wissenschaftlichem Verständnis der Sache aus und brachten wesentlichen Nutzen bei der medizinischen Hilfeleistung an Verwundete und kranke Krieger". (89)

Die Teilnahme der Studentinnen im Krieg zeigte, während über ihre Rechte im Rahmen der ärztlichen Tätigkeit noch nicht entschieden worden war, daß sie ihren Beruf als Ärztinnen auszuüben in der Lage waren, und zwar mit demselben Wissen und Verantwortungsgefühl wie ihre männlichen Kollegen. Damit wurden viele Argumente gegen die Tätigkeit von Frauen im medizinischen Bereich widerlegt. Nekrasova schrieb dazu: "Der weibliche Arzt wurde, ohne jegliche juristische Rechte, sogar noch vor der Abgangsprüfung, als Ärztin de facto anerkannt, anerkannt allein - kraft des Faktums." (90)

Während viele Studentinnen am Krieg teilnahmen, führten die zurückgebliebenen Hörerinnen ihr Studium fort. Im Herbst 1877 nahte der Termin der ersten Abgangsprüfungen. Die Versammlung der Lehrkräfte beschloß einstimmig, die Studentinnen einer Prüfung zu unterziehen, die dem Wissensstand der Studenten der

Medizin voll entsprach. Die Prüfungskommission bestand aus den Lehrkräften des Kurses und speziell dafür eingeladenen Mitgliedern des Medizinischen Beirates, des Militär-medizinischen wissenschaftlichen Komitees und Vertretern der medizinischen Kapazitäten in St. Petersburg, damit durch diese Herren das Niveau der Prüfungen kontrolliert werden konnte. Abramova schrieb darüber: "Die ersten Prüfungen endeten ausgezeichnet, und die an ihnen teilnehmenden Mitglieder des Medizinischen Beirates bescheinigten danach, daß die Hörerinnen des Kurses tatsächlich alles für die medizinische Praxis notwendige Wissen besitzen." (91) Am 6. Februar 1878 bekamen 27 Frauen ein provisorisches Zeugnis über den erfolgreichen Abschluß des Kurses mit dem Recht der Berufsausübung als "učenaja akušerka" (Gelehrte Hebamme) bei Frauen und Kindern, allerdings ohne das Recht, als Ärztinnen zu praktizieren.

So erlangten die ersten Hörerinnen des Kurses ihre lang ersehnte medizinische Ausbildung, ohne jedoch das Recht zu besitzen, den Beruf auch auszuüben.

Im Jahre 1878 wurde das schon erwähnte Gesuch der Dozenten des Kurses "Über die Verleihung eines wissenschaftlichen Grades und der Rechte für die ärztliche Praxis an Frauen, ..." an den Medizinischen Beirat weitergeleitet. Gleichzeitig wurde im Medizinischen Beirat eine Kommission zwecks Überarbeitung der Prüfungsregeln für medizinische, pharmazeutische und tiermedizinische Grade gebildet. Dieser Kommission wurde nun aufgetragen, sich mit dem Gesuch zu beschäftigen.

Nach der Abgabe des Gutachtens der Kommission kam der Medizinische Beirat zu folgendem Ergebnis: "Auch wenn die Rechte und Grenzen einer selbständigen ärztlichen Praxis für die Hörerinnen der Ärztlichen Frauenkurse in der Gesetzgebung noch nicht festgelegt sind, da jedoch andererseits die Hörerinnen - nach Zeugenaussagen der Mitglieder des Medizinischen Beirates, die an den Abschlußprüfungen teilnahmen - tatsächlich

über alle für die medizinische Praxis notwendigen Kenntnisse verfügen, meint der Beirat, diese Sachlage dem Ermessen des Ministers für Inneres überlassen zu können. Dabei ersucht er einstimmig, ihnen schon jetzt, als Übergangsregelung, die Rechte der selbständigen Praxis und ärztlichen Tätigkeit in Zemstvo- und städtischen öffentlichen Institutionen zu gewähren, bis diese Frage in der gesetzlichen Ordnung gelöst wird." (92)

So landete dieses Gesuch zusammen mit anderen Gesuchen mancher Zemstva und Städte um die Zulassung von Frauen, die den ärztlichen Kurs am Nikolaj-Hospital erfolgreich beendet hatten, zur ärztlichen Tätigkeit erneut beim Minister für Inneres. Diesmal stellte der Minister nach Durchsicht einen Antrag an den Zaren, in dem er um die Entscheidung zwischen zwei Vorschlägen bat: "a) die Hörerinnen, die den Kurs am Nikolaj-Hospital beendet und die Prüfungen befriedigend bestanden haben, zur Tätigkeit in der geburtshilflichen ärztlichen Praxis für Frauen und Kinder, entsprechend den existierenden Reglements für die freipraktizierenden Ärzte, zuzulassen; b) die Hörerinnen, die den medizinischen Kurs beendet und die Prüfungen befriedigend bestanden haben, zu der Ausübung der ärztlichen Pflichten und zu der selbständigen Behandlung der Kranken in geburtshilflichen und Kinder-Krankenanstalten verschiedenster Art und Benennung zuzulassen." (93)

Dem Bericht entsprechend befahl der Zar am 6. April 1879 dem Minister für Inneres, ohne allerdings eine allgemeine Regelung zu schaffen, "den Hörerinnen, die die Kurse am Nikolaj-Hospital beendet und die Prüfungen befriedigend bestanden haben, die ärztliche Praxis in dem Rahmen zu erlauben, der im vorliegenden Bericht gekennzeichnet ist, in jedem einzelnen Fall nach den Entscheidungen der Gouverneure, die auf Gesuche der städtischen und Zemstvo-Verwaltungen und anderer Institutionen beruhen, nach Sammlungen ausführlicher Erkundigungen über die Person, die die Erlaubnis auf Praxis zu bekommen wünscht, in Verbindung mit dem Chef der Gendarmerie." (94)

Den Frauen wurde also eine ärztliche Tätigkeit erlaubt, die sich jedoch auf geburtshilfliche und pädiatrische Bereiche zu beschränken hatte. Zusätzlich sollte darüber in jedem einzelnen Fall entschieden werden - eine allgemeingültige Regelung wurde damit noch nicht geschaffen. Darüber hinaus sollte zuerst ein Gesuch der städtischen bzw. der Zemstvo-Verwaltungen über die Notwendigkeit einer Ärztin in dem Gebiet beim Gouverneur eingereicht werden, der allein nach seinem Ermessen, nachdem er Erkundigungen über die Frau inklusive eines polizeilichen Zeugnisses eingezogen hatte, über die Einstellung der Ärztin entscheiden durfte - viele Pflastersteine auf dem Wege der Frauen zur ärztlichen Tätigkeit!

Am 14. Juni 1880 bekamen die Frauen durch einen Zaren-Erlaß, als einziges Zeugnis der medizinischen Ausbildung, das Recht, ein Abzeichen mit den Buchstaben "ŽV" (Žeňščina-vrač = Ärztin) zu tragen. Das Abzeichen berechnete sie zur Berufsausübung in Mädchengymnasien, Pensionen, Schulen und in wohltätigen Etablissements für Frauen, in den städtischen und Zemstvo-Verwaltungen und in der freien Praxis.

In dem Gesetzbuch des Russischen Reiches vom Jahre 1892 ist in der Anlage zu § 93 (Anmerkung 4) des Bandes 13 unter der Überschrift "Regeln über die Rechte der Personen weiblichen Geschlechts, die die Ausbildung an den abgeschafften weiblichen Ärztlichen Kursen am Nikolaj-Militärhospital beendet haben", folgendes geschrieben:

- "1. Personen weiblichen Geschlechts, die die Ausbildung an den Ärztlichen Frauenkurse am Nikolaj-Militärhospital beendet haben und darüber ein entsprechendes Attest besitzen, haben überall das Recht der freien Praxisausübung, wenn sie zu Kranken gerufen werden, auf der Basis der Regelungen für freipraktizierende Ärzte.

2. Die obengenannten Personen dürfen ein Abzeichen mit dem Recht auf selbständige ärztliche Praxis tragen, und ihre Namen werden nach § 95 in das russische Arzt-Register eingetragen.
3. In der Eigenschaft als Spezialisten für Frauen- und Kinderkrankheiten dürfen Ärztinnen allörtlich die Stellen der Ärzte einnehmen, ohne die Rechte des Staatsdienstes, an Fraueninstituten, Gymnasien, Pensionen, Schulen und anderen erzieherischen, wohltätigen und Ausbildungsanstalten für Frauen sowie an Frauen- und Kinderkrankenhäuser und geburtshilflichen Anstalten und auch an Institutionen zur Aufsicht über die Prostitution.
4. Ärztinnen können auf Gesuche der Zemstvo-Verwaltungen durch die ärztlichen Verwaltungen der Gouvernements zur Tätigkeit im Zemstvo-Medizinalwesen sowie in dörflichen Krankenhäusern, Ambulanzen und Heilanstalten jeglicher Art zugelassen werden.
5. Zu den ärztlichen Pflichten im Wehrdienst und zur gerichtsmedizinischen Expertise sowie zur Leitung der allgemeinen Krankenhäuser und Heilanstalten in Städten und zum Dienst in ihnen werden die Ärztinnen nicht zugelassen." (95)

Damit wurden im Jahre 1890 die Rechte der Ärztinnen zum ersten Mal in der Gesetzgebung festgehalten.

5.2.2 Die Finanzierung der Kurse

Die Kurse mußten ausschließlich privat finanziert werden. Noch im Winter 1871/72 spendete eine reiche Generalsfrau 50 000 Rubel für die Einrichtung der ärztlichen Frauenkurse, was damals den Anstoß zur Eröffnung des Kurses gab. Der Unterhalt

des Kurses wurde aus den Zinsen dieses Kapitals und aus den Gebühren, die von den Hörerinnen des Kurses für den Besuch der Vorlesungen und die Durchführung der praktischen Übungen in Höhe von 50 Rubel im Jahr eingenommen wurden, bestritten.

Ab 1877 gab der Militärrat eine alljährliche Unterstützung in Höhe von 8 200 Rubel für den Kurs; später wurden noch 2 500 Rubel für das Gehalt der Hauptinspekturin hinzugefügt. Außerdem gab das Kriegsministerium den Kursen einige einmalige Unterstützungen, insgesamt in Höhe von 13 000 Rubel. (96)

Interessant ist ein Vergleich mit der Höhe der Unterstützungen von seiten des Staates für einige Universitäten Rußlands:

Die jährliche Unterstützung des Staates betrug : (97)

für die Universität Moskau	945 000 Rubel,
für die Mediko-chirurgische Akademie	530 000 Rubel,
für die Universität Petersburg	407 000 Rubel,
für die Novorossijsker Universität	255 000 Rubel.

Aus diesem Vergleich ist ersichtlich, wie gering die Unterstützung des Staates für die Frauen-Kurse war. Die Hauptquelle der Einnahmen der Kurse während der gesamten Zeit blieben die Studiengebühren, die vom Jahre 1881/82 auf 70 Rubel erhöht wurden. Die Gesamtsumme der Einnahmen schwankte von 1877 bis 1881 von 35 000 bis 44 000 Rubel im Jahr. Die Ausgaben betrugen in derselben Zeit zwischen 32 und 44 000 pro Jahr. (98)

Da die Existenz der Kurse fast vollständig von den Studiengebühren abhing, wurden die Hörerinnen nicht von den Gebühren befreit, auch wenn sie dafür nicht aufkommen konnten. In den ersten Jahren der Existenz des Kurses gab es noch keine Stipendien bzw. Studienbeihilfen, weder vom Zemstvo noch von anderen Stellen, da das Mißtrauen gegen die emanzipatorische Tendenz der Frauenausbildung zu groß war. Im Jahre 1874 entstand daher eine "Gesellschaft zur Unterstützung" ("Obščestvo vspomoščerstvovanija"), mit dem Ziel, den Hörerinnen der ärzt-

lichen und pädagogischen Kurse eine Beihilfe zu leisten.

Die Mittel dieser Gesellschaft wurden aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Einnahmen aus Konzerten, die die Gesellschaft veranstaltete, zusammengetragen. Die Gesellschaft existierte zehn Jahre. In dieser Zeit wurden von ihr mehr als 50 000 Rubel für die Bezahlung der Studiengebühren zugunsten der Hörerinnen der beiden Kurse und für die Gewährung von Beihilfen an mittellose Studentinnen ausgegeben.

5.2.3 Die Ärztlichen Frauenkurse in der Statistik

Seit der Eröffnung der Ärztlichen Frauenkurse im Jahre 1872 wurden bis zum Jahre 1880 insgesamt acht Aufnahmen von Hörerinnen in die Kurse durchgeführt.

Tabelle 2 : Aufnahmen 1872 - 1880 (99)

1. Aufnahme	1872	aufgenommen	89	Frauen
2. Aufnahme	1873	aufgenommen	89	Frauen
3. Aufnahme	1874	aufgenommen	88	Frauen
4. Aufnahme	1875	aufgenommen	93	Frauen
5. Aufnahme	1876	aufgenommen	130	Frauen
6. Aufnahme	1877	aufgenommen	122	Frauen
7. Aufnahme	1878	aufgenommen	108	Frauen
8. Aufnahme	1879	aufgenommen	77	Frauen
Insgesamt in	8	Jahren	aufgenommen	796 Frauen

Mit der Eröffnung jedes neuen Kurses stieg auch die Anzahl der Studentinnen, und schon im Jahre 1876, als alle fünf Kurse belegt waren, betrug ihre Anzahl mehr als 400.

Tabelle 3 : Studentinnen in jedem Kurs (100)

Jahre	im I.	II.	III.	IV.	V.	insgesamt
1876	143	101	70	52	62	428
1877	135	126	80	67	40	448
1878	124	126	100	64	56	470
1879	97	124	96	80	56	453

Die Zahl der Aufgenommenen blieb am Anfang auf gleicher Höhe; nach 1875 stieg die Zahl auf ein Maximum (130 Frauen), um dann im Jahre 1879 auf ein Minimum abzufallen. Diese Tatsache kann durch mehrere Gründe erklärt werden. Bis zum Jahre 1876 war das Mindestalter von 20 Jahren eine strenge Bedingung für die Aufnahme in die Kurse. Deshalb mußten viele Frauen, die nach dem Abitur jünger als 20 Jahre waren, zwei bis drei Jahre lang auf die Aufnahme warten. 1876 wurde es gestattet, auch jüngere Frauen aufzunehmen. Von diesem Zeitpunkt an stieg die Zahl der Aufgenommenen stetig an. Gleichzeitig mit dem Anstieg der Zahl der aufgenommenen Studentinnen wurden auch die Forderungen an diese größer, was unvermeidbar zu einer Reduktion der Anzahl führte. So genügte am Anfang der Kurse das Diplom einer Hauslehrerin in einem Fach, um zur Eintrittsprüfung zugelassen zu werden. Das führte dazu, daß die Hauslehrerinnen mit einem Diplom in einem beliebigen Fach nicht selten fast die Hälfte aller im I. Kurs aufgenommenen Frauen ausmachten. Im Jahre 1879 wurden nur die Hauslehrerinnen aufgenommen, die ein Diplom in vier gymnasialen Fächern vorweisen konnten, womit eine bedeutende Erschwernis der Aufnahme erreicht wurde. Dies führte

dazu, daß im Jahre 1879 nur eine Frau mit einem solchen Diplom zum I. Kurs aufgenommen wurde (s. Tabelle 5).

Tabelle 4 : Altersverteilung der Hörerinnen des I. Kurses

Alter	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	insge- samt	% der Gesamt- zahl
bis 18 J.	-	-	-	-	6	14	8	7	35	4,4
19	-	-	-	-	18	24	21	14	77	9,8
20	18	26	23	40	39	35	25	23	229	28,9
21	17	12	18	13	21	18	23	15	137	17,3
22	19	17	9	13	13	6	8	6	91	11,4
23	9	10	8	10	9	7	7	4	64	8,0
24	6	6	5	4	6	2	5	3	37	4,6
25	6	3	7	7	6	4	5	-	38	4,6
26	4	3	5	1	4	1	2	-	20	2,5
27	2	3	3	1	2	4	-	-	15	1,8
28	3	2	1	1	1	2	3	-	13	1,6
29	1	2	2	1	-	-	-	-	6	0,8
30 J. u. älter	2	4	3	1	5	3	-	5	23	2,9
unbekannt	2	1	4	1	-	2	1	-	11	1,4
insges.	89	89	88	93	130	122	108	77	796	100,0

Aus dieser Tabelle ist zu entnehmen, daß in den ersten Jahren des Kurses bis zum Jahre 1875 von 266 aufgenommenen Studentinnen nur 159 (bzw. weniger als 60 %) jünger als 23 Jahre waren. In den Jahren 1875 - 1880 wurden es über 70 % : von

530 aufgenommenen Frauen waren 410 jünger als 23 Jahre. Die Ursache liegt darin, daß in den ersten Jahren Frauen aufgenommen wurden, die schon lange auf die Eröffnung der Kurse gewartet und sich auch lange dafür vorbereitet hatten; entsprechend waren sie auch älter.

Tabelle 5 : Verteilung nach dem Ausbildungsstand (102)

Grundaus- bildung	A u f n a h m e j a h r								insge- samt	%
	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879		
Gymnasien	28	35	33	44	56	79	83	59	417	52,4
Institute	15	9	13	7	2	13	8	9	76	9,6
Lehranstalt	13	14	15	6	5	17	9	8	87	10,9
Hauslehrerin- nen	33	31	27	36	67	13	8	1	216	27,1
insgesamt	89	89	88	93	130	122	108	77	796	100,0

Bis zum Jahre 1877 war die Zahl der zugelassenen Frauen mit dem Diplom einer Hauslehrerin (194) fast gleich der Zahl der Gymnasialschülerinnen (196). Von diesem Zeitpunkt an, als die Forderungen an die Hauslehrerinnen enorm anstiegen, ging deren Zahl kontinuierlich zurück. Insgesamt machten die Gymnasialschülerinnen den größten Teil der Zugelassenen aus (52,4 %) und die Institutszöglinge den kleinsten Teil (9,6 %). Dafür gibt es zwei Gründe:

- a) Als geschlossene Lehranstalten erzogen die Institute Frauen, die fern vom Familienleben und von der sozialen Realität, umsorgt und behütet aufgewachsen waren. Dies führte, wie bei allen Zöglingen geschlossener Anstalten, dazu, daß diesen Frauen die für die Aufnahme in die Kurse so notwendigen Charaktereigenschaften, wie Unternehmungslust und

Durchsetzungsvermögen, zumeist fehlten;

- b) Der zweite Grund lag darin, daß in den Instituten meistens Töchter der reichen und privilegierten Schicht erzogen wurden, die keinen Beruf als Voraussetzung für den Erwerb ihres Lebensunterhalts benötigten. Im Gegensatz dazu war das Publikum in den Frauengymnasien sehr gemischt: Es reichte von Aristokratinnen bis zu Bauerntöchtern.

Im Laufe der Zeit wurden an den Kursen nicht nur die Aufnahmebedingungen für die Hauslehrerinnen, sondern auch die für alle gültigen Aufnahmeprüfungen erheblich verschärft. So wurden in den letzten Jahren des Kurses von den Frauen verlangt:

- ein Aufsatz über ein vorgeschriebenes Thema (vorher durfte man zwischen mehreren Gebieten wählen, z. B. aus Geographie, Geschichte, Physik und russischer Literatur),
- Kenntnisse in einer der neuen Sprachen, also Deutsch oder Französisch,
- Kenntnisse in Latein auf dem Niveau eines vierjährigen Kurses am Gymnasium (vorher genügten die Kenntnisse in einer dieser drei Sprachen),
- Kenntnisse in Mathematik und Physik auf dem Niveau eines Knaben-Gymnasiums (am Anfang wurden diese Kenntnisse auf dem Niveau eines Mädchen-Gymnasiums verlangt). (103)

Daher ist es nicht verwunderlich, daß die Zahl der zum I.Kurs Zugelassenen am Anfang in ungefähr derselben Höhe blieb, daß ab 1875, als Frauen unter 20 Jahren zugelassen werden durften, die Zahl auf ein Maximum (130) stieg, um dann im Jahre 1879 auf ein Minimum (77) abzufallen.

Die folgende Tabelle 6 zeigt die Verteilung der Studentinnen der Ärztlichen Frauenkurse nach ihrer sozialen Herkunft. Wie aus dieser Tabelle zu entnehmen ist, bildeten das größte

Kontingent (30,7 %) der Hörerinnen Töchter der Beamten und Staatsangestellten, und nur 131 Studentinnen von insgesamt 796 zu dem Zeitpunkt Studierender kamen aus den unteren Schichten, davon der größte Teil (105) aus dem Kleinbürgertum.

Tabelle 6 : Verteilung nach der sozialen Herkunft (104)

Frauen u. Töchter von	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	ins- ges.	%
Beamten/Angestellten	30	36	27	26	45	33	31	16	214	30,7
Kaufleuten	8	11	17	19	22	18	27	16	138	17,3
Generälen/Offizieren	17	11	16	7	14	20	10	12	107	13,4
Kleinbürgern	6	7	5	18	18	17	17	17	105	13,2
Geistlichen	9	6	8	9	8	9	5	5	59	7,4
Ärzten/Studenten	4	6	4	2	11	4	7	3	41	5,2
Personen freier Berufe ⁺	6	-	1	1	3	4	2	3	20	2,5
unteren Angestellten	3	1	1	2	2	3	1	-	13	1,6
Bauern	1	2	-	1	2	2	1	-	9	1,1
Handwerkern	-	1	-	1	1	1	-	-	4	0,5
Ausländern	1	-	1	1	1	-	2	2	8	1,0
nicht angegeben	-	-	-	-	-	1	-	-	1	0,1
Insgesamt	89	89	88	93	130	122	108	77	796	100,0

⁺ darunter Hebammen sowie Frauen und Töchter der Lehrer, Professoren, Apotheker, Notare, Ingenieure usw.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Verteilung der Hörerinnen der Kurse nach der Konfession.

Tabelle 7 : Verteilung nach der Konfession (105)

Konfession	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	ins- ges.	%
russisch-orthodox	81	67	70	68	90	82	65	49	572	72,0
mosaisch	4	13	12	19	31	29	35	26	169	21,1
katholisch	1	8	3	4	6	10	5	1	38	4,8
lutheranisch	3	1	3	2	3	1	3	1	17	2,1
I n s g e s a m t	89	89	88	93	130	122	108	77	796	100,0

Unter dem Aspekt der Konfession bildeten das Hauptkontingent, wie erwartet, die Frauen, die zur Russisch-orthodoxen Kirche gehörten (72 %); den zweiten Platz nahmen die Jüdinnen mit 21,1 % ein. Bemerkenswert dabei ist, daß im Laufe der Jahre 1872 - 1879 die Anzahl der Angehörigen der Russisch-orthodoxen Kirche ständig abnahm (mit Ausnahme des Jahres 1876, als auch die Gesamtzahl der Zugelassenen mit 130 Personen am größten war), wogegen die Anzahl der Jüdinnen kontinuierlich zunahm. Nach Nekrasova lag die Ursache dieser Entwicklung in folgender Tatsache: "Dieser Erscheinung liegt eine ganz verständliche Erklärung zugrunde: Die Ärztlichen Frauenkurse stellen zur Zeit den einzigen offenen Weg für die Jüdinnen dar. Unser Gesetz verbietet ihnen die medizinische Praxis nicht, wie es ihnen die pädagogische verbietet, die bis zur jetzigen Zeit fast die einzige für die gelehrte arbeitende Frau war." (106)

Nach der Auswertung der Daten über die zum I. Kurs zugelassenen Frauen möchte ich nun zu dem Erfolg und dem Schicksal der Frauen während des Studiums übergehen. Dabei werden die Auf-

nahmefahre 1873 - 1878 zusammen und das Jahr 1872, wegen der Besonderheiten dieses Jahrganges, gesondert ausgewertet. Als Erfolg des Studiums werden die fristgerechten Übergänge von einem Kurs zum nächsten, die Dauer des Studiums und der erfolgreiche Abschluß angesehen, worüber folgende Tabellen Auskunft geben:

Tabelle 8 : Kurswechsel (107)

Aufnahme- jahre	Anzahl d. Studen- tinnen	erreichten zeitgemäß d.II.III.IV. V. Kurs					beendeten zeitgemäß	beendeten nach 1 Jahr	beendeten nach 2 Jahren
1873	89	-	-	45	36		15	15	4
1874	88	-	51	46	35		4	13	-
1875	93	74	57	40	33		-	-	-
1876	130	103	64	44	-		-	-	-
1877	122	89	55	-	-		-	-	-
1878	108	81	-	-	-		-	-	-
Insgesamt	630	257	227	175	104		19	28	4
%	100	56,7	52,3	43,7	38,5		7,3	16,0	4,5

Ein Blick auf diese Tabelle zeigt, daß auf 100 zugelassene Frauen ihr Studium zeitgerecht nur 7,3 % beendeten, 38,5 % der Frauen zeitgemäß den V. Kurs erreichten, 43,7 % den IV. Kurs, und den III. Kurs nur etwas mehr als die Hälfte aller Frauen (52,3 %) zeitgemäß begannen. Die folgenden beiden Tabellen geben Auskunft über die Anzahl der Frauen, die den Kurs im Laufe der Zeit ohne Abschluß verließen.

Tabelle 9 : Abschluß (108)

Aufnahme- Jahr	Ausgeschieden im Laufe der Jahre								insge- samt	%
	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880		
1873	1	5	5	3	4	7	1	1	27	30,3
1874	-	1	9	7	8	?	1	1	30 ⁺	45,5
1875	-	-	-	7	10	2	6	-	25	27,1
1876	-	-	-	1	12	17	10	7	47	37,0
1877	-	-	-	-	5	13	11	4	33	25,4
1878	-	-	-	-	-	-	9	4	13	12,0
Insgesamt	1	6	14	18	39	39	38	17	175 ⁺	27,8

Tabelle 10 : Vorzeitiger Abschluß (109)

Zugelassen in Jahre	aus welchem Kurs ausgeschieden					Insgesamt
	I.	II.	III.	IV.	V.	
1873	10	5	6	4	2	27
1874	13	9	4	1	-	30 ⁺
1875	9	9	4	2	1	25
1876	20	22	3	2	-	47
1877	20	11	2	-	-	33
1878	10	3	-	-	-	13
Insgesamt	82	59	19	9	3	175 ⁺

⁺Die Ausscheidungszeit von drei Frauen ist unbekannt.

Die Tabellen 9 und 10 bestätigen die bekannte Tatsache, daß die meisten Personenverluste in den Reihen der Studierenden in den ersten Studienjahren anfallen. So auch hier: Die meisten Frauen verließen die Kurse im ersten und zweiten Studienjahr (insgesamt 141 Personen von 175), die wenigsten im fünften Jahr (nur drei Frauen).

Die folgenden Tabellen stellen einen Zusammenhang her zwischen dem freiwilligen Verlassen der Kurse durch die Frauen und einigen möglichen Ursachen dieses Phänomens.

Tabelle 11 : Anzahl der verstorbenen Frauen, nach
Studienjahrgängen aufgeteilt (110)

a)

Von den Zugelassenen im Jahre 1873 verstarben	5	Frauen
" 1874 "	3	"
" 1875 "	1	"
" 1876 "	6	"
" 1877 "	2	"
" 1878 "	1	"
insgesamt	18	Frauen

b)

Die Verstorbenen, nach den Kursen verteilt:

im I. Kurs verstarben	9	Frauen
" II. " "	2	"
" III. " "	3	"
" IV. " "	3	"
" V. " "	1	"
	18	Frauen

Die Sterblichkeit der Frauen in den Kursen betrug fast 3 %.

Die Tabelle 12 gibt einen möglichen Zusammenhang zwischen dem Familienstand der Frauen und ihrem Erfolg im Studium wieder.

Tabelle 12 : Familienstand (111)

Familienstand	Gesamtzahl d. Zugelassenen	Studium erfolg- reich beendet	Abschlußprüfung nicht bestanden
ledig	166	62 = 37,4 %	18 = 10,8 %
verheiratet	30	10 = 33,3 %	5 = 16,7 %
während d.Studiums geheiratet	63	34 = 54,0 %	10 = 16,0 %
Witwen	7	5 = 71,5 %	1 = 14,3 %
Insgesamt	266	111 = 41,7 %	34 = 12,8 %

Man könnte nach der Betrachtung der Tabelle 12 vermuten, daß die Schwierigkeiten der verheirateten Frauen in ihren familiären Verpflichtungen und im Zeitaufwand für die Kinderbetreuung lagen und die Probleme der ledigen Frauen in den nicht immer günstigen materiellen Bedingungen. Mit einer Heirat während des Studiums änderten sich meistens die finanziellen Verhältnisse zum Guten, was den großen Anteil der während des Studiums sich verheiratenden Frauen an der Gesamtzahl der erfolgreichen Absolventinnen erklären könnte. Um aber endgültige Aussagen darüber machen zu können, müßte man ein größeres Kollektiv von studierenden Frauen haben, was aber wegen des kurzen Bestehens des Kurses nicht möglich ist.

Dieser Umstand erlaubt auch nicht, Aussagen zu machen über den erfolgreichen Abschluß des Studiums in Abhängigkeit von dem Ausbildungsstand der Frauen zur Zeit des Studienbeginns.

Tabelle 13 : Grundausbildung (112)

Lehranstalten	Gesamtzahl d. Zugelassenen	Studium erfolg- reich beendet	Abschlußprüfung nicht bestanden
Gymnasien	96	35 = 36,5 %	8 = 8,3 %
Schule f. Haus- lehrerinnen	91	36 = 39,9 %	13 = 14,3 %
Fachschulen	42	23 = 55,0 %	9 = 21,4 %
Institute	37	17 = 46,0 %	4 = 10,8 %
Insgesamt	266	111 = 41,7 %	34 = 12,8 %

Tabelle 14 : (113)

Aufnahme- jahr	Jahr d. Ab- schlusses	Anzahl d. Studie- renden	Anzahl d. Absolven- ten	verstorben	ausge- schie- den	beendet ohne Examen	studieren noch	in der Prüfung
1872	1877	89	60	12	14	3	-	-
1873	1878	89	34	5	28	15	6	1
1874	1879	88	17	3	30	16	21	1
Insgesamt		266	111	20	72	34	27	2
%		100	41,7	7,4	27,0	12,8	10,1	1,0

Tabelle 15 : (114)

Jahr d. Aufnahme	Gesamtzahl d. Absolventen	davon recht- zeitig	%	1 Jahr später	%	2 Jahre später	%
1872	60	29	48,3	29	48,3	2	3,4
1873	34	15	43,6	15	43,6	4	12,8
1874	17	4	23,5	13	76,5	-	-
Insgesamt	111	48	43,2	57	51,4	6	5,4

Nach den Daten der Tabellen 12 und 13 könnte man den Eindruck gewinnen, daß die besten Bedingungen für das erfolgreiche Beenden der Kurse die Witwen und die während des Studiums sich verheiratenden Frauen hatten, während die ledigen und die bereits verheirateten Frauen sich in einer weniger günstigen Situation befanden. Außerdem brachten die Frauen, die ihre Reifeprüfung an Instituten und Fachlehranstalten abgelegt hatten, bessere Voraussetzungen für das Studium mit als ihre Kommilitoninnen, die Gymnasien besucht oder eine Ausbildung als Hauslehrerin erhalten hatten.

Bemerkenswert sind die Daten für die Frauen des ersten Lehrgangs im Vergleich mit denen für die nachfolgenden Lehrgänge. Die Tabellen 14 und 15 zeigen die Ergebnisse des Lehrgangs von 1872 sowie der beiden folgenden Jahrgänge. Wie aus diesen beiden Tabellen ersichtlich, besteht ein deutlicher Unterschied zwischen dem ersten Lehrgang und den folgenden. Die ersten Frauen, die diese Kurse besuchen durften, erzielten so gute Resultate, wie sie offensichtlich für die nachfolgenden nicht zu erreichen waren. Der Grund hierfür mag darin bestehen, daß auf diese ersten Frauen, "die den weiten Weg für ihre Nachfolgerinnen ebneten, die Besonderheit ihrer Bedingungen einen tiefen Eindruck hinterließen, da nur diejenigen Persönlichkeiten mit ungünstigen Bedingungen kämpfen und als erste in die Kurse eintreten konnten, für die die hauptsächliche Motivation nicht die ökonomische Berechnung der Vorteile des Arztberufes, sondern das Bedürfnis nach Erweiterung ihrer eigenen Bildung war. Für sie war die geistige Arbeit eine Notwendigkeit, und erst danach, als sich zeigte, daß es gar nicht so schrecklich war, eine Studentin zu sein, und daß es keine Greuelthat bedeutete, dafür das Elternhaus zu verlassen, und als dazu noch das Bewußtsein von den Vorteilen des Arztberufes eine Verlockung für die Massen wurde, stürzten sich auch weniger energische Persönlichkeiten auf das Medizinstudium", meinte Gercenštejn, der im Jahre 1880 diese Tabellen ausarbeitete. (115)

Diese Aussage wird bestätigt durch die Tatsache, daß von den 89 Frauen des ersten Kurses 60 diesen erfolgreich beendeten, davon 29 Studentinnen rechtzeitig und die übrigen im Laufe der nächsten beiden Jahre. Die hohe Anzahl der Frauen, die den Kurs nicht rechtzeitig abschließen konnten, erklärt sich dadurch, daß 25 Studentinnen im Jahre 1877 kurz vor dem letzten Examen freiwillig als Ärztinnen am Russisch-türkischen Krieg teilnahmen, wodurch sich ihr Studienabschluß verzögerte.

Zusammenfassend sei erwähnt, daß zum April 1882 insgesamt 281 Frauen die Ärztlichen Frauenkurse erfolgreich beendet hatten; in der Ausbildung befanden sich zu diesem Zeitpunkt noch 434 Frauen.

Über das weitere Schicksal von 185 Frauen, die den Kurs erfolgreich abschlossen, kann man in der Literatur folgende Angaben finden. (116)

Von ihnen waren:

im Zemstvo-Dienst	62 Frauen =	33,5 %
in Kliniken u. Krankenhäusern	54 " =	29 %
in privater Praxis	46 " =	25 %
Ordinatoren u. Assistenten in Ärztlichen Frauenkursen	12 " =	6,5 %
ohne Tätigkeit	7 " =	4 %
gestorben	4 " =	2 %
185 Frauen =		100 %

Nur 4 % der Frauen betätigten sich nicht in ihrem Beruf; der größte Anteil der Ärztinnen war im Zemstvo-Dienst beschäftigt.

5.2.4 Die Schließung der Ärztlichen Frauenkurse

Im Herbst 1881 kamen die ersten Gerüchte über die mögliche Schließung der Kurse auf. Schon bald fanden diese Gerüchte ihre Bestätigung. Der neue Kriegsminister, General-Adjutant Vannovskij, der im Jahre 1881 ernannt worden war, vertrat die Ansicht, daß die Kompetenz des Kriegsministeriums für die Frauenkurse der Bestimmung und den Aufgaben des Ministeriums nicht angemessen waren. Dies gefährdete den Fortbestand der Kurse, denn die einzige Institution für die ärztliche Ausbildung in St. Petersburg war die Mediko-chirurgische Akademie, die aber dem Kriegsministerium unterstand. Der Kriegsminister wandte sich an das Ministerium für Inneres und an das Ministerium für Volksbildung mit dem Vorschlag, die Kurse in den Kompetenzbereich eines dieser Ministerien zu überführen und sie in ein städtisches Krankenhaus zu verlegen.

Die Antwort des Ministers für Inneres, Graf Ignat'ev, auf diesen Vorschlag vom 22. Oktober 1881 kam sehr bald. Am 6. November 1881 antwortete der Graf, daß das Ministerium für Inneres die Notwendigkeit der medizinischen Frauenausbildung nicht einsehe, daß alljährlich genug Ärzte von den medizinischen Fakultäten ausgebildet würden und daß er wegen der Überzahl an Ärzten eine besondere Institution für die Ausbildung von Frauen in seinem Bereich nicht vorgesehen habe. (117) Der Minister für Volksbildung sah auch keine Möglichkeit, die Kurse in seinen Bereich zu übernehmen, da es an der Petersburger Universität keine medizinische Fakultät gab.

Als die abschlägigen Antworten bekannt geworden waren, bildeten die Professoren der Kurse mit Erlaubnis des Kriegsministeriums eine Sonderkommission, die nach Wegen für das weitere Bestehen der Kurse suchen sollte. Die Kommission wandte sich an die Petersburger Stadtverwaltung mit der Frage, ob der Kurs in ihren Kompetenzbereich übernommen werden könnte. Die Stadtverwaltung (Duma) kam nach längerer Beratung zu dem Beschluß: "Voller Anteilnahme an der weiteren Existenz und Ent-

wicklung der Ärztlichen Frauenkurse, die ihren unbezweifelbaren Nutzen nicht nur für ganz Rußland, sondern insbesondere auch für Petersburg, wo Ärztinnen für Frauenschulen, Frauenkrankenhäuser und Entbindungsheime benötigt werden, schon bewiesen haben, halten es die Anwesenden jedoch zur Zeit für unmöglich, sich für eine Übernahme der Kurse endgültig auszusprechen, hauptsächlich deshalb, weil der Stadtverwaltung unbekannt ist, wann und mit welchen finanziellen Mitteln ihr ... die städtischen Krankenhäuser übergeben werden. ... Die Versammlung wird der Kriegsmedizinischen Hauptverwaltung mitteilen, daß die öffentlich-städtische Verwaltung keine Hindernisse für eine Übernahme der Kurse in eigene Führung sehen wird, sobald die Übergabe der Krankenhäuser in die Kompetenz der Stadt erfolgt ist und wenn der Unterhalt der Ärztlichen Kurse, unter Beibehaltung der Beihilfen aus Staatsmitteln, von seiten des städtischen Etats die Ausgabe von nicht mehr als 15 000 Rubel im Jahr erfordert und das Kriegsministerium eine gleichzeitige Beihilfe für die Überführung der Kurse in die Kompetenz der Stadt nicht ablehnt." (118)

Man sieht, daß die Duma mit der Übernahme der Kurse unter ihrer Aufsicht prinzipiell einverstanden war, daß aber die von ihr daran geknüpften Bedingungen, wie die gleichzeitige Übernahme der Krankenhäuser der Stadt in ihre Verwaltung, leider erst zu einem späteren Zeitpunkt erfüllt werden konnten.

Wegen dieser Kompetenzstreitigkeiten über die medizinische Versorgung und Ausbildung erging am 6. August 1882 ein allerhöchster Beschluß über die schrittweise Einstellung der Ärztlichen Frauenkurse: "Die beim St. Petersburger militärischen Nikolaj-Hospital bestehenden Ärztlichen Frauenkurse sind abzuschaffen; mit dem kommenden Jahr 1882/83 ist die Aufnahme von Hörerinnen einzustellen, und den zur Zeit Studierenden ist das Recht auf volle medizinische Ausbildung zu gewähren." In Punkt 3 des Beschlusses wurde aber die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der Kurse erwähnt: "Wenn sich während der Zeit des Weiterbestehens der Ärztlichen Frauenkurse, das heißt bis zum Abschluß des letzten fünften Kurses, eine Möglichkeit der

Überführung vom Petersburger Nikolaj-Militärhospital in irgendeine andere Anstalt bietet, dann soll dieser Anstalt der Kurs mit dessen gesamtem Eigentum übergeben werden." Da sich diese Möglichkeit jedoch nicht ergab, wurden die Kurse nach fast fünfzehnjährigem Bestehen im Jahre 1887 geschlossen. (119)

5.2.5 Die Reaktion der Öffentlichkeit auf die Schließung der Kurse

Die Bekanntgabe der beabsichtigten Schließung der Ärztlichen Frauenkurse entfachte eine neue Welle von Diskussionen über die Frauenfrage in der Medizin und über die Fortsetzung des Kurses. In der Erkenntnis, daß die größte Schwierigkeit im finanziellen Unterhalt des Kurses bestand, wurden in kürzester Zeit 700 000 Rubel gespendet. Die größten Spenden kamen aus Moskau, aber auch andere Städte und Provinzen sammelten Geld für die weitere Existenz der Kurse.

Die Stadtverwaltung von Odessa, zum Beispiel, spendete 10 000 Rubel; die Frauen aus Ejsk errichteten eine Sammelstelle zugunsten der Frauenkurse, außerdem schrieben 50 dieser Frauen eine Petition an die Petersburger Duma mit der Bitte um Hilfe. In Tiflis wurde ein Tanzabend zugunsten der Kurse veranstaltet, und dabei wurden 1400 Rubel gesammelt. Auch Privatpersonen waren bereit, die Kurse zu unterstützen: Die Familie Šabašnikov aus Moskau spendete 40 000 Rubel; die Witwe Stepanova verpflichtete sich, im Falle der Neueröffnung der Kurse alljährlich 1000 Rubel über einen Zeitraum von zehn Jahren an die Kurse zu zahlen. Dieselbe Verpflichtung über 250 Rubel und eine Laufzeit von zehn Jahren unterschrieb E.P. Jarosenko. I.M. Sibirjakov spendete 50 000 Rubel im Jahre 1888. Aus dem Nachlaß von Professor S.P. Botkin kamen 20 000 Rubel. Von überall her flossen auch kleine Spenden an die "Gesellschaft für die Beihilfe" zugunsten der Studentinnen, die jetzt für das Weiterbestehen der Kurse sammelte.

Die Öffentlichkeit reagierte nicht nur mit Spenden. Die Presse eröffnete von neuem die Diskussion über die Rolle der Frau in der Medizin. Sie verfolgte aufmerksam den Lauf der Ereignisse, und jede Neuigkeit erschien fast sofort in allen Zeitungen. Provinzblätter boten an, die Übermittlung der Spenden an die Kurse zu übernehmen. Zeitungen, die im Süden des Landes erschienen, erinnerten daran, daß von hier die ersten Ärztinnen kamen, die ihre medizinische Ausbildung im Ausland

erhalten hatten. Deshalb sollte vor allem die südrussische Bevölkerung für die Fortsetzung der Kurse kämpfen.

Die Zeitschrift "Russkij Kur'er" schrieb: "Im Schicksal der Frauenkurse in den letzten Jahren lag irgendetwas Verhängnisvolles: Einerseits verlief alles zugunsten ihrer Festigung und ihres Gedeihens, andererseits wurde die Sache dauernd durch irgendetwas gebremst." (120)

Die Zeitschrift "Strana" druckte einen Brief aus Baku ab: "Auch hier, an der Peripherie, erzeugte die Nachricht von der Schließung der Ärztlichen Frauenkurse Niedergeschlagenheit. Anders konnte es auch nicht sein: Wir Einwohner von Baku waren noch vor kurzem Zeugen der selbstaufopfernden Arbeit von Ärztinnen in der Armee des Generals Skobelev, so als ob es erst gestern gewesen wäre, daß wir die aus den Tekin-Steppen heimkehrenden ermüdeten Arbeiterinnen getroffen und verabschiedet hätten, deren Dienste am besten der russische Soldat bewerten und am richtigsten die russische Geschichte erleuchten wird." (121)

Eine große Hilfe war das Zeugnis des turkestanischen Generalgouverneurs Rozenbach gegenüber dem Staatsrat vom Nutzen der Ärztinnen in Turkestan. Demzufolge arbeiteten unter der muslimischen Bevölkerung in Turkestan schon acht Frauen, die dort auch das erste Frauenkrankenhaus eröffneten. (122)

Auch Männer beteiligten sich an dem Kampf für die Kurse. So schrieb der russische Schriftsteller I.S. Turgen'ev auf einen Brief der Frauen, in dem sie ihn um Unterstützung baten: "Meine Damen! Erlauben Sie mir, Ihnen zunächst für Ihren Brief zu danken. Ich danke Ihnen auch für Ihre in so schmeichelhaften Äußerungen bekundete Anteilnahme an meiner Tätigkeit und insbesondere für die Möglichkeit, die Sie mir geben, an dieser humanitären und patriotischen Sache, für die ich die Zukunftssicherung der Ärztlichen Frauenkurse halte, teilzunehmen. Zum Beweis, daß diese Angelegenheit wirklich eine patriotische, also russische, ist, erlaube ich mir, die wun-

derbaren Worte aus Ihrem Brief zu wiederholen: 'Wir wünschen eines: daß uns die Wege zum Wissen nicht verschlossen werden. Ist es möglich, daß die russische Öffentlichkeit uns in unserem gerechten Bestreben ablehnt und uns mit gebrochenem Herzen zur Erwerbung des nötigen Wissens ins Ausland zu gehen zwingt?' - Wie mir bekannt ist, antwortete Ihnen die russische Öffentlichkeit nicht nur mit keiner Ablehnung, sondern äußerte sich schon jetzt rührig und heftig auf Ihre berechtigten Bestrebungen. Sie bewies, daß sie sich trotz aller irrigen und ungewissen Erklärungen an Ihre Verdienste in Kriegs- und Friedenszeiten erinnert und ebenso von der Reinheit Ihres Vorhabens, das durch die einstimmige Äußerung Ihrer Lehrer bestätigt wird, und von dem großen Nutzen, den Sie der Heimat zu bringen berufen sind, überzeugt ist.

Man kann bestätigend sagen, daß bei der heutigen Lage die Heimat noch mehr Ärztinnen als Ärzte überhaupt benötigt, um so mehr als die Zahl der Ärzte unbestritten niedrig ist im Vergleich mit dem jetzigen Bedarf. Das historische Schicksal Rußlands erlegt der russischen Frau besondere und hohe Verpflichtungen auf, bei deren Ausführung sie schon so viele Kräfte der Selbstaufopferung, so viele Fähigkeiten zur ehrlichen und beständigen Arbeit bewies, daß es unklug und sündhaft wäre, ihr Hindernisse in ihren von oben gewiesenen Weg zu legen, ihr bei der Verwirklichung ihrer Berufung nicht mit allen Mitteln zu helfen. Glauben Sie, für Sie sind in dieser Frage alle Ehrlichen in Rußland, alle, die ihre Heimat lieben und ihr eine gerade und ruhige Entwicklung wünschen - sowohl im menschlichen als auch im staatsrechtlichen Sinne! Und daher darf man nicht am Erfolg zweifeln. Erlauben Sie mir, mich dem anzuschließen und meinen Teil beizusteuern." (123)

Auf dem V. Kongreß der Ärzte wurde eine Resolution ausgearbeitet, in der gefordert wurde: a) die baldige Wiederaufnahme der Ärztlichen Frauenkurse, wobei die Ausbildung ebenso zu organisieren ist wie an den übrigen, von Männern besuchten medizinischen Fakultäten; b) die Eröffnung eines Spendendienstes zu-

gunsten der Kurse; c) die Erlaubnis für Frauen, die an ausländischen Universitäten ihr Medizinstudium absolvierten und ein Examenszeugnis vorlegen können, eine Prüfung abzulegen, die sie berechtigt, in Rußland zu praktizieren. (124) Auch auf dem Budapester Kongreß der Ärzte wurde dieses Thema behandelt: Der Moskauer Professor F. Erisman hielt ein Referat über die medizinische Ausbildung von Frauen in der Hoffnung auf ihre weitere Entwicklung.

Die besten Kämpfer aber waren die Frauen selbst, und zwar weniger durch Agitation und Diskussion als durch ihre Arbeit als Ärztinnen. Šabanova, eine der ersten Ärztinnen in Rußland, schrieb darüber: "Im Krieg, in den Zemstva, in den Städten und in abgelegenen Dörfern arbeiteten die Ärztinnen gleich den Männern; sie arbeiteten auch in der Forschung, indem sie wissenschaftliche Arbeiten vorlegten (Šabanova, Tarnovskaja u.a.), und auf pädagogischem Gebiet, indem sie als Assistentinnen in den Kliniken Hygiene lehrten, und oft arbeiteten sie ohne Rechte und ohne jede Bezahlung." (125)

Abramova berichtet von der Antwort der Zemstva auf eine im Jahre 1879 durchgeführte Anfrage über die Resultate der ärztlichen Tätigkeit der dort arbeitenden Frauen. Viele Zemstva bevorzugten Ärztinnen für die Betreuung der dörflichen Bevölkerung.

Am 13. Oktober 1882 wurde auf einer Versammlung des Novgoroder Zemstvo, in dem schon damals viele Frauen tätig waren, vorgeschlagen, sich bei der Regierung für die Unterstützung der Frauenkurse zu verwenden, und zwar wegen des Nutzens, den die Frauen dem Novgoroder Zemstvo erbrachten. Dieser Vorschlag wurde mit Stimmenmehrheit angenommen. Auf dem Kongreß der Zemstva in Simferopol' wurde angeregt, die Kurse finanziell zu unterstützen. Auch dies wurde stimmenmehrheitlich angenommen.

Auch unter der muslimischen Bevölkerung arbeiteten viele Ärztinnen erfolgreich. In der Zeitschrift "Graždani" konnte man damals lesen: "In Turkestan gibt es sechs Kliniken für die re-

gionale Bevölkerung, an deren Spitze Ärztinnen stehen; Frau Varšavskaja und Frau Koslovskaja in Taškent; Frau Garnovskaja in Samarkand; Frau Favickaja in Chodžent; Frau Volkova in Kokand und zwei weitere Frauen in den Städten Namangan und Andižan. Aus anderen Provinzen gibt es nicht so vollständige Angaben; man weiß aber, daß in Bachčisaraj die Zemstvo-Ärztin Petrova arbeitet, im Tavriciner Gouvernement die Ärztinnen Maskovceva und Šlej. In Kazan' starb vor kurzem Frau Karasinskaja, die eine große Praxis für muslimische Frauen betrieb. Im Simbirsker Gouvernement arbeitet, auf Einladung eines tatarischen Industriellen, die Ärztin Garsina; im Belebевsker Bezirk des Gouvernements Ufa dienten die Ärztinnen Veretennikova und - nach deren Tod - Belousova; die beiden letzten erlernten die Tatarensprache zur Verständigung mit der dortigen Bevölkerung." (126)

Nicht nur in den Zemstva waren die Ärztinnen tätig. Sie arbeiteten auch in Schulen und anderen Anstalten erfolgreich. Im Laufe des Studienjahres 1882/83 waren elf Frauen im schulhygienischen Dienst der städtischen Grundschulen beschäftigt. Als Ende 1881 in Petersburg unter den Kindern Diphtherie auszubrechen drohte, waren es die Frauen, die sich als erste freiwillig für die Betreuung der erkrankten Kinder meldeten.

Neben der ärztlichen Praxis beschäftigten sich die Ärztinnen als Assistentinnen von Professoren mit der Lehre. Dr. Glusovskaja-Jakovleva war Assistentin bei Prof. Ejchwal'd in der Inneren Abteilung, Frau Šabanova hatte eine Assistentenstelle in der Kinderheilkunde, Frau Kuznecova in der Hygiene, Frau Kozakevič in der Geburtshilfe, Frau Rudakova in der Chemie, Frau Saltykova-Rešetova in der Zoologie, Frau Bedak in der Dermatologie, Frau Zavoložskaja in der Inneren Medizin, Frau Ernrot in der Augenheilkunde, Frau Četyrkina und Frau Sevelena in der Neurologie und Psychiatrie. Die Ärztin Tal'berg, die als Ordinаторin der Kalinin-Klinik arbeitete, lehrte Pharmakologie. Frau Dr. Šul'c las für die Ärzte den Kurs in Bakteriologie am Institut für Experimentalmedizin.

Als einen der ersten Versuche einer medizinischen Aufklärung der Landbevölkerung hielt Frau Dr. Vitte den Bauern des Dorfes Roždestvo in Carskoe Selo einen Vortrag aus dem Gebiet der Hygiene. (127)

Nicht zu vergessen ist die Tätigkeit der Frauen während des Russisch-türkischen Krieges; sie brachte ihnen Lob und Hochachtung ein. Hier seien nur die Worte des russischen Schriftstellers F.M. Dostoevskij erwähnt: "Nach dem jetzigen Krieg, in dem sich unsere russische Frau in so hervorragender, so leuchtender, so heiliger Weise gezeigt hat, kann man nicht mehr an dem hohen Schicksal zweifeln, das sie bei uns erwartet. Endlich werden die jahrhundertealten Vorurteile fallen, und das 'barbarische' Rußland wird zeigen, welchen Platz es den 'Mütterchen' und 'Schwesterchen' der russischen Soldaten, den sich für den russischen Menschen Aufopfernden und Leidenden zuweisen wird. Dieser Frau, die so offenkundig ihre Tapferkeit gezeigt hat, sollte man weiterhin die volle Gleichheit der Rechte mit dem Mann in der Ausbildung, den Tätigkeiten und Diensten nicht verweigern. Denn gerade jetzt setzen wir nach ihren Heldentaten alle unsere Hoffnungen auf geistige Erneuerung und sittliche Erhöhung unserer Gesellschaft auf sie!" (128)

Das sind die Namen von Ärztinnen, die im Krieg waren:

A. Abramovič, A. Angelova, N. Bantle, S. Bestuževa, R. Bogrod, S. Bolbot, P. Bystroumova, E. Vasil'eva, E. Vaškevič, V. Drozdova, A. Dyleva, E. Karasinskaja, N. Kirpotenko, N. Kočurova, Ju. Kurvnaz'e, R. Lapina, M. Litova, E. Malarevskaja, M. Markevič, E. Markova, V. Matveeva, M. Mel'nikova, G. Moravskaja, M. Mordvinova, V. Nekrasova, A. Novospasskaja, I. Ostrogradskaja, L. Pavlova-Sil'vanskaja, O. Pilipenko, V. Petrova, A. Podrezan, N. Ponomareva, M. Popova, E. Porožnjakova, M. Savickaja, E. Solov'eva, E. Trockaja, V. Čechova, A. Ekkert, N. Janovskaja.

Alle diese Tatsachen belegen, welche Bedeutung die Tätigkeit der Frauen für die Medizin besaß; die Leistungen einer knapp

zehnjährigen Zeitspanne seit Bestehen der Kurse überzeugten die russische Öffentlichkeit und gewannen den Frauen große Sympathien.

5.2.6 Der Kampf um die medizinische Frauenausbildung

Wie schon berichtet, beschloß am 13. April 1882 die Städtische Verwaltung St. Petersburgs, die prinzipiell mit der Übernahme der Ärztlichen Frauenkurse in eigene Regie einverstanden war, diese Übernahme jedoch von der Abgabe der Krankenhäuser der Stadt in die Kompetenz der Stadtverwaltung abhängig zu machen. Im Jahre 1884 wurden die städtischen Krankenhäuser der Stadtverwaltung übergeben.

Schon am 18. Dezember 1885 wurde der genannte Beschluß der Städtischen Verwaltung vom Sprecher der Duma, N.A. Nečaev, in einer Versammlung angesprochen und von neuem diskutiert. Nečaev erinnerte das Stadtparlament an den Beschluß vom Jahre 1882 und schloß seine Rede mit den Worten: "Die Existenz der Frauenkurse wird nicht durch eine überwiegende Leidenschaft, durch eine Frage der Mode gerechtfertigt, sondern durch die deutlich aufgezeigte Notwendigkeit der Hochschulbildung für die russischen Frauen." (125) Danach ging Nečaev zur praktischen Seite über, indem er vorschlug, die Kurse an der Alexander-Klinik für Hilfsarbeiter einzurichten, da diese Klinik nach seinen Erkundigungen im Vergleich zu anderen zentral lag, ein sehr großes Patientengut aufwies, schon über ein gut ausgerüstetes Anatomie-Theater verfügte, und da sich schließlich bei der Klinik ein Haus befand, der ehemalige Potemkin-Palast, dessen Räume gut zu Hörsälen und Praktikumsräumen umgebaut werden konnten.

Außerdem erläuterte Nečaev die finanzielle Lage der Kurse. Nach seinen Berechnungen würde der Kurs tatsächlich nicht mehr als die ihn schon 1882 von der Duma zugesprochenen 15 000 Rubel jährlich beanspruchen. Zu jener Zeit verfügten die Kurse "über ein Kapital von a) 50 000 Rubel, die bei der Gründung des Kurses von der Generalsfrau gespendet wurden, b) 42 000 Rubel an Spenden aus dem Jahre 1882, die sich in der Stadtkasse befanden, und 9 000 Rubel an Spenden, die Prof. Borodin aufbewahrte. Nečaev rechnete aus, daß bei

einer Gesamtzahl von 500 Hörerinnen, bezogen auf die fünf Kurse und einer Bezahlung von 75 Rubel jährlich von jeder Hörerin, für Studiengebühren sich eine Summe von 37 500 Rubel im Jahr ergeben wird. Hinzukommen noch 5 000 Rubel aus Zinsen des dem Kurs gehörenden Kapitals und 15 000 Rubel Staatssubvention. Daraus würde sich eine Summe von 57 000 Rubel jährlich ergeben. Die Ausgaben der Kurse in den Jahren 1877-1881 (als alle fünf Kurse vollständig funktionierten) betrugen jedoch nur 35 000 - 44 000 Rubel jährlich. (130) Die St. Petersburger Duma berücksichtigte diese Ausführungen und Vorschläge von Nečaev und beschloß, die endgültige Entscheidung der Stadtverwaltung zu überlassen.

Im Januar 1885 fand eine Sitzung der Petersburger Stadtverwaltung statt, die ihre Kommission für Öffentliche Gesundheitspflege und die Dozenten der Ärztlichen Frauenkurse sowie Nečaev zur Beratung hinzuzog. Nach längeren kontroversen Überlegungen beschloß die Stadtverwaltung, daß die Übernahme in städtische Obhut nicht durchführbar sei. Obwohl die weitere Existenz der Kurse einen Nutzen für die Stadt darstellen würde, sei die Unterstützung der Kurse durch die Stadt nur mit materieller Hilfe von anderer Seite möglich. Der Beschluß lautete: "Es gilt, die Anteilnahme der Städtischen öffentlichen Verwaltung an dem Fortbestehen der Ärztlichen Frauenkurse durch folgendes auszudrücken:

- 1) Vergabe alljährlicher Subventionen an die Ärztlichen Kurse in Höhe von 15 000 Rubel, wie es die Duma am 21. April 1882 beschlossen hatte.
- 2) Übergabe des Potemkin-Palastes beim Alexander-Krankenhaus für die Hilfsarbeiter an die Kurse....
- 3) Dem Kurs soll das Recht auf praktische Arbeit eingeräumt werden, unter der Bedingung, daß die Lehrer der klinischen Fächer aus den Ärzten des Krankenhauses ausgewählt werden, in dem dieses Fach gelehrt wird. Die Hörerinnen des 5. Kurses sollen, aufgeteilt auf die Krankenhäuser, mit der Therapie und Pflege der Kranken ohne jede Bezahlung von seiten der Städtischen Verwaltung beschäftigt werden.

4) Befürwortung der weiteren Existenz der Kurse im Rahmen der bestehenden Regeln". (134)

In dieser Form wurde die Übernahme der Kurse in die städtische Verwaltung abgelehnt, was zur endgültigen Schließung der Kurse im Jahre 1887 führte, nachdem die letzten Studentinnen die Abgangsprüfungen abgelegt hatten.

Die Wiederentstehung der Kurse hing damals nur vom Druck der Öffentlichkeit und der Duma bzw. der Gunst oder Ungunst des Zaren ab. Schon im Jahre 1882 hatte, um die unklare Situation der Ärztlichen Frauenkurse zu beenden, auf Anordnung des Zaren zur Frage der medizinischen Hochschulbildung der Frauen eine besondere Ministersitzung stattgefunden. Beteiligt daran waren der Kriegs-, Kultus- und Innenminister, der Hauptverwalter der Zarenkanzlei für die Anstalten der Zarin Maria und der Oberprokurator des Synods. In dieser Sitzung am 4. Dezember 1882 beschlossen die Teilnehmer einstimmig, daß das Fortbestehen der Kurse in der zu der Zeit existierenden Form nicht zugelassen werden kann und daß die Anstalt nach der ihr eingeräumten Zeit ihr Bestehen beim Kriegsministerium beenden sollte. Um der Forderung nach medizinischer Ausbildung für Frauen nachzukommen, wurde die Möglichkeit eingeräumt, eine besondere Lehranstalt zu gründen, die in den Kompetenzbereich des Ministers für Volksbildung fallen und aus Spenden finanziert werden sollte. Vom Minister für Volksbildung würde es abhängen, in welchem Rahmen und in welcher Größe diese Lehranstalt für die Ausbildung "Gelehrter Hebammen" entstehen könnte. So wurden Ärztinnen, die den Kurs beendet und im Jahre 1880 das Recht erhalten hatten, das Abzeichen "Ärztin" zu tragen, wieder zu Arztgehilfinnen degradiert.

Wegen der Mängel der damals gültigen provisorischen Regeln für die ärztlichen Frauenkurse entschieden die Sitzungsteilnehmer, daß die rechtliche Gleichstellung der Hörerinnen dieser Kurse mit den Studenten der Medizin ein "juristisches Unrecht wäre und daß die Erleichterungen für Frauen bei der

Aufnahme in diese Hochschule nicht mit den Bedingungen des russischen gesellschaftlichen Lebens zu vereinbaren wären. Die künstliche Einbeziehung der wenig vorbereiteten Frauen vorzugsweise in die ärztliche Tätigkeit könnte nur zu übertriebenen und nicht realisierbaren Erwartungen besonderer Vorteile von diesem Beruf und zu der falschen Schlußfolgerung führen, daß die Konkurrenz in diesem Bereich der praktischen Tätigkeit weniger entwickelt sei als in anderen für die Frauen zugänglichen Arbeitsgebieten". (132)

Nach langen Beratungen beschloß die Sitzung:

" - Personen weiblichen Geschlechts, die sich speziell der Lehre und Therapie der Frauen- und Kinderkrankheiten widmen wollen, zur medizinischen Ausbildung zuzulassen,

- dem Ministerium für Volksbildung das Recht einzuräumen, die Pläne und Programme für einen vierjährigen Kurs der 'Gelehrten Hebammen' zusammenzustellen.

- unabhängig von diesen Beschränkungen die Aufnahme in die Kurse der 'Gelehrten Hebammen' auf der Basis des für die Studenten der Universitäten bestimmten Reglements durchzuführen.

- den erfolgreichen Absolventinnen des Kurses den Titel 'Gelehrte Hebamme' zu verleihen, mit dem Recht der freien Praxis in den oben genannten Fachrichtungen, aber ohne das Recht, im staatlichen Dienst zu arbeiten". Dieser Beschluß der Sitzung wurde vom Zaren am 3. Januar 1883 akzeptiert und unterzeichnet. (133)

Die Frauen, die schon als Ärztinnen arbeiteten, fühlten sich besonders durch die Wiedereinführung des Titels "Gelehrte Hebamme" herabgesetzt und beleidigt. Zusammen mit den Dozenten der Ärztlichen Frauenkurse unterzeichneten sie eine Bittschrift an den Zaren, diesen Titel abzuschaffen, da sie schon als Ärztinnen in vielen Bereichen tätig waren. Daraufhin wurde auf Veranlassung der Zarin, die die Hochschulbildung der Frauen befürwortete, entschieden, daß Personen, die die Ärztlichen Frauenkurse absolviert hatten bzw. noch in der Ausbildung standen, das Diplom als "Ärztin für Frauen und Kinder" erhalten sollen.

Am 3. Februar 1883 wurde vom Minister für Volksbildung die Erlaubnis des Zaren für die Bildung eines Komitees bei seinem Ministerium erwirkt, das sich mit der Ausarbeitung des Projektes der beabsichtigten Neugründung einer medizinischen Lehranstalt für Frauen beschäftigen sollte. Das Komitee wurde unter der Leitung des Beraters des Ministeriums für Volksbildung, Fürst Volkonskij, gegründet. Es ist zu bemerken, daß zu diesem Komitee zum ersten Mal auch Vertreter der medizinischen Wissenschaften herangezogen wurden - Mitglieder des Medizinischen Beirates, Professoren der Medizinischen Akademie, Dozenten der Ärztlichen Kurse für Frauen u.a. (134)

Die Frage der medizinischen Hochschulbildung der Frauen wurde in mehreren Sitzungen des Komitees diskutiert, die Meinungen waren geteilt. Die meisten Mitglieder sprachen sich für die systematische volle ärztliche Ausbildung aus. Es gab auch andere, die elementare Kurse befürworteten, die denen der Arztgehilfen entsprachen. Vor der endgültigen Entscheidung beschloß das Komitee, sich zunächst mit der Situation der medizinischen Frauenausbildung im Ausland bekanntzumachen. Diese Erkundungen ergaben, daß es eine eindeutige Einstellung zu der medizinischen Hochschulbildung für Frauen in Westeuropa zu der Zeit nicht gab. In manchen Staaten, zum Beispiel in Deutschland, Österreich und Ungarn, wurden die Frauen generell nicht zu den Universitäten zugelassen. In anderen dagegen, in Frankreich, Belgien, der Schweiz, Dänemark, Italien und Spanien, wurde den Frauen mit den gleichen Rechten wie den Männern zu den medizinischen Fakultäten der freie Zutritt gewährt. Da man im Ausland kein Beispiel für die geplante Gründung einer von den Universitäten getrennten Anstalt für die medizinische Frauenausbildung fand, mußte das Komitee einen selbständiges Projekt für die Gestaltung dieser Institution erarbeiten.

Da sich die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer des Komitees für eine volle medizinische Ausbildung ausgesprochen

hatte, wurde ein Lehrplan für einen fünfjährigen Kurs (zehn Semester) entworfen, der dem Kurs der Studenten der medizinischen Fakultäten entsprach - mit den schon bekannten Einschränkungen in Gerichtsmedizin und Epizootie. Nach der erfolgreichen Beendigung des Kurses sollte den Hörerinnen der Titel "Ärztin für Frauen und Kinder" verliehen werden. Bevor dieses Projekt weitergeleitet wurde, beschlossen die Komitee-Mitglieder, es zur Begutachtung den Dekanen der medizinischen Fakultäten, dem Medizinischen Beirat und anderen Spezialisten auf diesem Gebiet vorzulegen.

Viele Kapazitäten der medizinischen Wissenschaften äußerten sich zu dem Projekt, wobei ihre Meinungen keinesfalls einheitlich ausfielen. Hier nur einige Beispiele:

- Der Professor für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Kazaner Universität, Florinskij, meinte, daß die Eröffnung des Medizinischen Fraueninstituts der Gründung einer besonderen medizinischen Fakultät für Frauen gleichzustellen sei, und daß deshalb die Vermittlung des vollen universitären medizinischen Studiums unentbehrlich sei.

- Der Professor an der Warschauer Universität und Direktor des Hebammen-Instituts, Tyrchovskij, war dagegen der Meinung, daß der Ausgangspunkt aller Beschlüsse der Zaren-Erlaß vom 4. Januar 1883 sei, wonach eine Anstalt für die Ausbildung "Gelehrter Hebammen" gegründet werden sollte. Deshalb hielt er es nicht für richtig, die geplante Anstalt einer medizinischen Fakultät gleichzustellen und damit den Hörerinnen der Anstalt alle Rechte und Vorteile der Medizinstudenten zu geben. In diesem Zusammenhang fand er es nötig, die Forderungen für die Aufnahmeprüfungen herabzusetzen und die Lehrdauer um ein Jahr zu kürzen.

- Ein Professor Štid zweifelte nicht daran, daß die Frauen zum Medizinstudium fähig und unter bestimmten Bedingungen auch nützlich sein könnten. Seiner Meinung nach mußte man den Frauen die Möglichkeit einräumen, einen vollen medizinischen Kurs nach dem universitären Programm absolvieren zu

können, und ihnen danach auch das Recht auf unbegrenzte medizinische Praxis, sogar auf Erlangung des Doktorgrades zu geben. Das medizinische Fraueninstitut sollte, seines Erachtens, in einer Stadt gegründet werden, in der keine andere Universität oder irgendeine andere Hochschule sich befand, da die gemeinsame Anwesenheit von studierenden Männern und Frauen an einem Ort einen schlechten und demoralisierenden Einfluß zumindest auf manche Frauen ausüben würde. Außerdem könnte die Teilnahme mancher Universitätsprofessoren am Unterricht im Institut die Lehre in der einen oder anderen Anstalt benachteiligen bzw. dem Professor die Zeit zur selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit stehlen. Mit der Zeit sollte man aus der Anzahl der Hörerinnen die besten und fleisigsten aussuchen und sie zur Berufsfähigkeit ausbilden.

- Der Professor für Gynäkologie an der Mediko-chirurgischen Akademie, Slavjanskij, fand den Versuch der Ärztlichen Kurse für Frauen am Nikolaj-Hospital erfolgreich und gelungen und verlangte für Frauen eine volle universitäre medizinische Ausbildung.

- Professor Ejchval'd, der an den Ärztlichen Frauenkursen von Anfang an und bis zum Jahre 1880 die Innere Medizin lehrte, meinte, daß die Fähigkeit vieler Frauen zum wissenschaftlichen Studium und zur Aneignung praktischer Fähigkeiten für die ärztliche Praxis als bewiesen betrachtet werden sollte. Seiner Meinung nach erklärte sich das Streben der Frauen in Rußland nach ärztlicher Tätigkeit aus den schlechten ökonomischen Verhältnissen vieler russischer Familien, die ihren Töchtern die Ausbildung in der Hoffnung auf eine gesicherte Existenz ermöglichten, und der Beruf des Arztes wurde als gesichert betrachtet. Professor Ejchval'd ließ keine Kürzungen im Programm des Fraueninstituts im Vergleich zu dem für die Männer geltenden zu.

- Dagegen meinte der Leibchirurg Girs (Hirsch), der sich für die Frauenausbildung im religiösen und pädagogischen Sinne einsetzte, daß der Frau schon durch Gott und die Natur ein ganz anderes Arbeitsfeld als dem Mann zugewiesen worden sei.

Eine Frau, die einen vollen medizinischen Kurs beendet hätte, würde ihre Schamhaftigkeit und ihre Weiblichkeit verlieren und zu einer Mißgestalt ihres Geschlechtes werden.(135)

Man sieht, daß die Idee der medizinischen Hochschulbildung für Frauen zwar viele Förderer und viel Anteilnahme unter den medizinischen Autoritäten fand, aber auch viele Gegner, darunter Persönlichkeiten von Einfluß.

Im Jahre 1884 konnte das Projekt des Komitees den Ministerien für Inneres und für Justiz zur Begutachtung übergeben werden. Der Innenminister leitete das Projekt an den Medizinischen Beirat weiter. Die Idee fand im Beirat engagierte Befürworter. Auch der Justizminister sah keine Hindernisse für die Gründung des Instituts. Aber der Innenminister Graf Tol'stoj erkannte weder die Notwendigkeit einer Hochschulausbildung für Frauen an noch deren Befähigung dafür. Außerdem war er überzeugt, daß in Rußland die medizinische Versorgung voll durch die vorhandenen Ärzte gewährleistet sei.

Das Projekt der Gründung des medizinischen Fraueninstituts wurde durch den Minister des Inneren abgelehnt. Der Berater des Grafen Tol'stoj schrieb darüber an den Minister für Volksbildung: "Da die Sorge um die Erhaltung der Volksgesundheit und um die Aufrechterhaltung der ärztlichen Versorgung im Reiche das Ministerium für Inneres bewog, hält er es für seine Pflicht zu erklären, daß die von den Befürworthern der medizinischen Hochschulausbildung für Frauen aufgeführten Beweise für die praktische Bedeutung und die Notwendigkeit des geplanten Instituts nicht durch den tatsächlichen Bedarf des Staates an einer solchen Lehranstalt begründbar sind, sondern nur durch theoretische Überlegungen und Bestrebungen einzelner Personen nach der sogenannten Emanzipation der Frauen. Außerdem übertraf die Anzahl der Ärzte im Reiche in den letzten zehn Jahren so sehr den Bedarf, daß viele von ihnen bezahlte Dienststellen benötigten, aber die nicht fanden und so ihren Beruf verlassen mußten, um ihre Arbeit und ihre Zeit einer Tätigkeit zu widmen, für die sie am wenigsten vorbereitet waren". (136)

Diese Erklärung des Beraters des Innenministers, Fürst Gagarin, rief heftigen Widerspruch von seiten des Ministers für Volksbildung hervor. In einer Notiz an den Minister für Inneres vom 30. März 1889 schrieb er, daß die vom Innenministerium vorgelegten Daten über den Ärzte-Überschuß nicht als objektiv richtig anerkannt werden können. Der Hinweis, daß auf jede planmäßige Stelle mehrere Kandidaten sich bewerben würden, deute darauf hin, daß die Anzahl dieser Stellen zu gering sei, beweise aber nicht die gute medizinische Versorgung der Bevölkerung. Der Minister für Volksbildung erinnerte weiterhin an den Mangel an Ärzten in den Provinzen - manche Zemstva bedienten sich der Ärztinnen als billiges Personal - und an die Unentbehrlichkeit der Ärztinnen bei der muslimischen Bevölkerung. Weiterhin konstatierte er, daß die medizinische Ausbildung für Frauen eine gesellschaftliche Notwendigkeit sei, wegen des auch politisch bedingten Strebens der Frauen zu einer gesicherten Existenz. Er betonte auch die Gefahr der Abwanderung der Frauen ins Ausland und meinte, daß sich gerade jetzt eine Möglichkeit ergebe, der gesellschaftlichen Notwendigkeit mit der Gründung des Instituts nach einem allseitig durchdachten Plan zu entsprechen.

Diese Ausführungen des Ministers für Volksbildung überzeugten jedoch den Minister für Inneres nicht. Er war einer der härtesten Gegner der medizinischen Frauenausbildung. So verschwand das Projekt der Gründung des medizinischen Fraueninstituts für Jahre in den Schubladen, um erst mit dem Nachfolger von Graf Tol'stoj, dem Innenminister I.N. Durnovo, wieder ans Licht zu treten. Der neue Innenminister erhielt mehrere Bittschriften von den Zemstva und Stadtverwaltungen um die Zulassung von Frauen, die Kurse am Nikolaj-Hospital beendet hatten, zur Leitung der dörflichen Krankenhäuser und anderer Krankenanstalten und nahm dies zum Anlaß, sich erneut mit dem Ministerium für Volksbildung in Verbindung zu setzen. In einem Brief an Graf Deljanov vom 25. Februar 1890 teilte der Innenminister mit, daß er prinzipiell keine Bedenken

habe, das Projekt der Gründung eines medizinischen Fraueninstituts dem Staatsrat vorzulegen. Nach der Vereinbarung zwischen den beiden Ministern wurde als Ort der Gründung St. Petersburg gewählt. Der Zar erklärte sich am 21. Februar 1891 damit einverstanden. Das Projekt des Komitees für die Gründung des Medizinischen Fraueninstituts wurde am 27. Februar 1891 an den Staatsrat überwiesen. Der Staatsrat war mit dem Plan prinzipiell einverstanden, entschied jedoch, daß das Institut keine staatliche Notwendigkeit darstelle und deswegen von privaten Mitteln existieren müsse.

Am 18. Mai 1891 beriet das Vereinigte Departement für Gesetzgebung und Staatsökonomie über den Status und die personelle Lage des Instituts. Dabei wurde die Notwendigkeit der ärztlichen Tätigkeit von Frauen ohne Zweifel anerkannt: "... auch wenn es in der Besetzung des staatlichen medizinischen Dienstes nicht zu bemerken ist, so ist doch die Bevölkerung mit der Tätigkeit von Ärzten im Staatsdienst (allein) nicht zufriedenzustellen." Auch wurde die Notwendigkeit der Ausbildung von Ärztinnen in den Lehranstalten für Frauen, für die muslimische Bevölkerung in Turkestan und die selbstaufopfernde Arbeit der Frauen im Russisch-türkischen Krieg nochmals betont. Außerdem wurde bemerkt, daß mit der Eröffnung des Instituts die unerwünschte Abwanderung russischer Frauen ins Ausland erheblich reduziert werden könne.

Bei der Betrachtung der finanziellen Lage befanden die Sitzungsteilnehmer, daß bei den vorliegenden Mitteln die Eröffnung des Instituts zum vorgesehenen Zeitpunkt nicht möglich wäre. Sie beschlossen, den Eröffnungstermin dem Minister für Volksbildung zu überlassen, wenn festgestellt werden könnte, daß die Ausgaben des Instituts aus dem gespendeten Kapital und den Studiengebühren voll ausgeglichen werden. Am 20. Januar 1892 wurde auf der Sitzung des Staatsrates erneut betont, daß man keine Hindernisse für das Projekt sehe, und daß die Bestätigung und ihre Veröffentlichung unmittelbar notwendig seien, um den Spendenfluß zu verstärken, da viele Privatper-

sonen, die gewillt seien, zu spenden, erst die Bestätigung durch die Regierung abwarteten.

Als bekannt wurde, daß das letzte Hindernis zur Gründung des Instituts im Fehlen finanzieller Mittel bestand, flossen die Spenden von allen Seiten. Am meisten gab Moskau: V.A. Morozova spendete 50 000 Rubel, die Familie Sabašnikov 40 000 Rubel, Lepeskin 60 000 Rubel, Sanjavskij spendete ebenfalls 60 000 Rubel und verpflichtete sich, im Laufe von zehn Jahren alljährlich 12 000 Rubel zu zahlen. Außerdem übergab er dem Institut 200 000 Rubel aus dem Nachlaß des Fabrikanten Berg, dessen Verwalter er war. Sibirjakov spendete 50 000 Rubel. Das waren die größten Summen. Aber aus allen Ecken Rußlands kamen viele kleinere Spenden, die alle zusammen dazu beitrugen, daß es nun hieß, das Institut könne unabhängig vom Staat existieren.

Das führte dazu, daß der Minister für Volksbildung sich entschloß, eine Kommission aus Professoren und Personen, die für das technische Unternehmen verantwortlich gemacht wurden, einzuberufen, um ausführliche Pläne für den Bau des Instituts auszuarbeiten. Im Februar 1895 wurden diese Projekte und Pläne durch den Staatsrat bestätigt, wobei es zu einer erneuten Auseinandersetzung zwischen den Ratsmitgliedern kam. Sie ging darum, ob während der Aufnahmeprüfungen bei den Hörerinnen die Kenntnisse der alten Sprachen Griechisch und Latein geprüft werden sollten oder nicht. Über diese Frage wurde am 22. April und 23. Mai 1893 heftig diskutiert. Schließlich wurde beschlossen, daß nur Latein, gleich den Regeln für die Aufnahme in die Universität, geprüft werden sollte.

Am 1. Juni 1895 wurde das Projekt der Gründung des Medizinischen Instituts für Frauen durch den Zaren Alexander III. bestätigt. Die Eröffnung sollte zwei Jahre später stattfinden. Tatsächlich wurde das Erste Medizinische Fraueninstitut am 14. September 1897 eröffnet.

5.3 Das Medizinische Institut für Frauen in St. Petersburg

5.3.1 Der Neubau

Am 14. September 1897 wurde der Neubau des ersten Medizinischen Instituts für Frauen abgeschlossen. Auf dem Grundstück, das die Stadtverwaltung für das Institut zur Verfügung gestellt hatte, entstanden das Hauptgebäude, die Anatomie und viele Wirtschaftsgebäude - die Wäscherei, die Elektrostation, ein großer Leichenkeller und andere Einrichtungen. Das Institut befand sich in dem Stadtteil "Petersburger Seite", damals einem Außerbezirk Petersburgs, in der Nähe des Petropavlovsker Krankenhauses. Die Kosten für die Neubauten betrugen 550 000 Rubel. Insgesamt stand dem Institut ein Kapital von 640 000 Rubeln zur Verfügung. Der Rest der Summe wurde für die Einrichtung der Laboratorien und des Petropavlovsker Krankenhauses, in dem die Studentinnen ihre Praktika in der Klinischen Chemie und der Inneren Medizin ableisten sollten, sowie für Unterrichtszwecke ausgegeben.

Schon im Jahre 1896 war eine "Gesellschaft für die Aufstockung der Geldmittel zugunsten des Medizinischen Instituts für Frauen" gegründet worden. Sie hatte sich die Aufgabe gestellt, die Mittel für den Bau eines Internats neben dem Institut zu sammeln. Die Gesellschaft wandte sich nicht nur an Privatpersonen, sondern auch an die Zemstvo- und Stadtverwaltungen. Mehr als 50 von ihnen spendeten etwas, so daß die Gesellschaft schon im ersten Jahr ihres Bestehens 75 000 Rubel zusammentragen konnte. Für 65 000 Rubel wurde das Grundstück des Instituts für einen späteren Ausbau arrondiert. Der rechtzeitige Kauf des Bodens erwies sich als notwendige Voraussetzung für die Erweiterung des Instituts über viele Jahre hinweg. Der Zar retournierte später das Geld. Mit weiteren Spenden und einem Kredit in Höhe von 90 000 Rubeln baute die Gesellschaft für 295 000 Rubel ein Inter-

natsgebäude, das im Jahre 1899 eröffnet wurde. Der Kredit wurde 1901 aus dem Staatsschatz zurückgezahlt.

Nicht lange blieb das Institut auf die anfänglich festgelegte Größe beschränkt. Dank den vielen Spenden konnte es kontinuierlich erweitert und ausgebaut werden. Die Moskauer Abteilung der Gesellschaft sammelte 150 000 Rubel, davon 49 000 vom Emirat Buchara, für eine geburtshilfliche Klinik, die 1903 eröffnet wurde. Eine Frau Orževskaja spendete 25 000 Rubel für den Bau einer Kinderklinik. Von der Familie Nobel' wurde im Jahre 1909 Geld zur Verfügung gestellt, das dem Bau einer Augenklinik zugute kam. 1911 spendete Frau Dr. Nobel', eine ehemalige Schülerin des Instituts, 350 000 Rubel für den Neubau einer chirurgischen Klinik. Von dem Geld, das nach der Errichtung der Hauptgebäude übriggeblieben war, wurde das Petropavlovsker Krankenhaus ausgebaut und der Bau einer dermatologischen Klinik begonnen, der später mit finanzieller Hilfe der Stadtverwaltung weitergeführt wurde.

Im Jahre 1905 beschloß der Institutsrat, mit Einverständnis der Gesellschaft, das Internat zu schließen und seine Räume in Laboratorien und Hörsäle umzuwandeln. Er begründete diesen Schritt damit, daß das Internat nicht mehr als 120 Personen Unterkunft bieten konnte, die dafür 400 Rubel im Jahr zu zahlen hatten. Im Verhältnis zu den 1300 bis 1500 Frauen, die das Institut besuchten, war die Anzahl der Internatsplätze zu klein. Außerdem beschränkte die hohe Miete den Kreis der Bewohnerinnen des Internats auf relativ wohlhabende Frauen, die ohne Mühe auch eine andere Unterkunft finden konnten. Unter der Schließung des Internats hatte also nur eine kleine Gruppe von Studentinnen zu leiden, während andererseits die Unterrichtsbedingungen und der theoretische Teil des Studiums für alle Angehörigen des Instituts verbessert wurden.

Insgesamt wurden für den Bau des Instituts 2 Millionen Rubel ausgegeben; nur 155 000 Rubel davon stammten aus der Scha-

tulle des Zaren. (137) "In dieser Zeit war das Institut eine umfangreiche medizinisch-wissenschaftliche Anstalt, die in ihrer Größe und Einrichtung zwar noch nicht mit der Militär-ärztlichen Akademie konkurrieren konnte, aber besser ausgestattet war als manche medizinische Fakultät in der Provinz", schrieb der Direktor, Prof. Kad'jan, 1912 in einem Bericht über die Entwicklung des Petersburger Medizinischen Fraueninstituts. (138)

5.3.2 Das Statut

Am 10. Mai 1904 befahl der Zar, das Institut als Körperschaft öffentlichen Rechts den medizinischen Fakultäten der Universitäten vollständig gleichzustellen. Der Status des Instituts und die Rechte der Absolventinnen wurden in folgedem Statut festgelegt. (139)

I. Allgemeine Regeln

1. Das St. Petersburger Medizinische Fraueninstitut hat die Aufgabe, Personen weiblichen Geschlechts die medizinische Hochschulbildung zu vermitteln.
2. Unter der Oberaufsicht des Ministers für Volksbildung wird das Institut, analog den Universitäten, dem Kurator des St. Petersburger Lehrkreises unterstellt.
3. Zu dem Institut gehört ein Internat für diejenigen Hörerinnen, die nicht bei ihren Eltern oder bei Personen wohnen können, die das Vertrauen der Verwaltung und des Instituts genießen.
4. Seinen Unterhalt bestreitet das Institut aus a) den Summen, die das Institut zur Unterstützung aus dem Staatshaushalt erhält, b) den Zinsen des dem Institut gehörenden Kapitals, c) den Summen, die für die Bedürfnisse des Instituts gespendet werden, d) Subventionen und e) Studiengebühren.

5. Die in Artikel 4, Pkt. b-e aufgeführten Einnahmen werden zu speziellen Mitteln des Instituts. Diese Mittel werden für den Unterhalt des Instituts nach dem Haushaltsplan und, außerdem, für die gleichen Bedürfnisse ausgegeben wie die speziellen Mittel der Universitäten, ferner für den Unterhalt der Kliniken, Laboratorien und Studierzimmer, für die Vergütung an die Privatdozenten und für wirtschaftliche Belange.

II. Der Unterricht

6. Das Studium am Institut gliedert sich in fünf Jahreskurse.
7. Am Institut bestehen folgende Lehrstühle für: 1) Anatomie, 2) Histologie und Embryologie, 3) Physiologie, 4) Geologie mit Grundlagen der Mineralogie, 6) Bakteriologie, 7) Zoologie, 8) organische und anorganische Chemie, 9) Physik, 10) Pharmazie und Pharmakognosie, 11) allgemeine Pathologie, 12) medizinische Chemie, 13) Pharmakologie und allgemeine Therapie, 14) pathologische Anatomie und Histologie, 15) Diagnostik mit klinischer Propädeutik, 16) spezielle Pathologie und Therapie, 17) allgemeine chirurgische Pathologie mit Desmurgie, der Lehre von Luxationen und Frakturen und mit Odonotologie, 18) operative Chirurgie mit topographischer Anatomie, 18) innere Fakultätsklinik, 20) innere Hospitalklinik, 21) chirurgische Fakultätsklinik, 22) chirurgische Hospitalklinik, 23) Geburtshilfe mit geburtshilflichen Operationen und Gynäkologie mit klinischer Propädeutik, 24) geburtshilflich-gynäkologische Fakultätsklinik, 25) Kinderkrankheiten mit Klinik, 26) Syphilidologie und Dermatologie mit Klinik, 27) Rhino- und Laryngologie und Otiatrie mit Klinik, 28) Nerven- und Gemütskrankheiten mit Klinik, 29) Ophthalmologie mit Klinik,

- 30) Hygiene und medizinische Polizei, 31) Epizootologie und Veterinärpolizei, 32) Gerichtsmedizin.
8. Bei Bedarf und vorhandenen Mitteln kann die Anzahl der Lehrstühle erweitert werden.
 9. Den Lehrstühlen für Anatomie, Histologie, Physiologie, pathologische Anatomie, operative Chirurgie und Gerichtsmedizin steht je ein Gehilfe des Prosektors zu.
 10. Mit Zustimmung der Ministerien für die Volksbildung und für Inneres kann am Institut ein spezieller Lehrgang zur Ausbildung weiblicher Personen für die pharmazeutische Tätigkeit eingerichtet werden.
 11. Die unmittelbare Aufsicht in der Klinik des Instituts wird den Klinik-Assistenten übertragen.
 12. Die Lehrveranstaltungen dauern vom 30. August bis zum 30. Mai.

.....

III. Die Studenten am Institut

32. Als Hörerinnen des Instituts werden Personen im Alter von 18 bis zu 28 Jahren zugelassen. In besonders wichtigen Fällen entscheidet der Minister für Volksbildung über die Aufnahme von Personen, die jünger als 19 oder älter als 28 Jahre sind. Die Anzahl der Hörerinnen bestimmt der Minister für Volksbildung.
33. Zum Eintritt in das Institut werden Personen zugelassen⁺), die ein Mädchengymnasium oder eine andere, diesem gleichrangige Lehranstalt besucht haben und die, darüber hinaus, eine zusätzliche Prüfung in einigen Unterrichtsgegenständen der Knabengymnasien abgelegt haben. Diese Fächer sowie das Programm und die Ordnung für die Prüfungen werden vom Minister für Volksbildung festgesetzt. Die griechische Sprache ist in den genannten Fächern nicht enthalten.

- ⁺) Anmerkung: Bis zur allgemeinen Revision der Gesetze über die Juden darf die Anzahl der Hörerinnen jüdischen Glaubens am Petersburger Medizinischen Fraueninstitut drei Prozent der Gesamtzahl aller Hörerinnen nicht überschreiten.
34. Die Bewerberinnen für die Kurse am Institut richten an den Direktor einen Antrag und legen diesem bei:
a) Bescheinigungen über Alter, Stand und Konfession, b) Zeugnisse über die in Art. 33 geforderte Ausbildung, c) ein polizeiliches Führungszeugnis, d) die schriftliche Einwilligung der Eltern oder des Vormundes bei Bewerberinnen unter 21 Jahren bzw. des Ehemannes bei Verheirateten, e) ein ärztliches Attest darüber, daß die Antragstellerin an keinen Krankheiten oder körperlichen Behinderungen leidet, die für die ärztliche Tätigkeit hinderlich wären und die in einer besonderen Instruktion aufgeführt werden, die vom Minister für Volksbildung im Einvernehmen mit dem Minister für Inneres bestätigt wurde, f) andere Dokumente, die die Institutsleitung verlangt.
35. Den Hörerinnen ist es nicht erlaubt, mehr als zwei Jahre in einem Kurs zuzubringen und mehr als zweimal einen Kurs zu wiederholen.
36. Die Hörerinnen sind in den Institutsgebäuden zur Einhaltung der Ordnung verpflichtet, die der Minister für Volksbildung erlassen hat.
37. Innerhalb des Instituts und während der praktischen Übungen in den Krankenanstalten tragen die Hörerinnen die vorgeschriebene Kleidung.
38. Für die Vorlesungen und die praktischen Übungen ist von jeder Hörerin eine Gebühr zu erheben. Die Höhe der Gebühr wird von der Institutsverwaltung festgesetzt und vom Minister für Volksbildung bestätigt.
39. Die Hörerinnen können folgende Unterstützungen erhalten: a) Stipendien, die mit einer Dienstverpflichtung nach der Anweisung der geldgebenden Institution oder

- Person verbunden sind, b) Stipendien ohne Dienstverpflichtung, c) befristete Zuschüsse. Das Studium der Hörerinnen, die ein Stipendium erhalten, unterliegt besonderer Kontrolle, entsprechend den Richtlinien des Ministers für Volksbildung.
40. Hörerinnen, die das Studium mit besonderem Erfolg abgeschlossen haben, können, auf Empfehlung des Rates, Beihilfen für die Fortbildung in den Wissenschaften erhalten, entsprechend den Richtlinien des Ministers für Volksbildung. Diesen Personen wird ein Stipendium für zwei Jahre ausgesetzt; die Verlängerung um ein weiteres Jahr ist, auf Empfehlung des Rates, möglich.
 41. Die in Art. 40 genannten Stipendiatinnen können den Professoren als außerplanmäßige Assistentinnen zugewiesen werden. Für die Tätigkeit in dieser Stellung können sie, nach dem Ermessen des Rates, eine Vergütung erhalten.
 42. Die Zeit, die die in Art. 41 bezeichneten Personen mit ihrer wissenschaftlichen Fortbildung, mit dem Erwerb eines akademischen Grades, verbringen, wird ihnen, wenn sie ein Lehramt antreten, als aktive Dienstzeit angerechnet.
 43. Nach dem erfolgreichen Abschluß des Studiums erhalten die Absolventinnen des Instituts das Diplom des Arztes (lekar') mit allen diesem Stand zustehenden Rechten auf ärztliche Tätigkeit und Dienst, außer dem Anspruch auf einen Rang. Vom Wehrdienst als Arzt sind diese Personen freigestellt.
 44. Zur Prüfung für den medizinischen Doktorgrad am Institut können Frauen zugelassen werden, die das Arztdiplom besitzen.
 45. Von den Doktorandinnen wird eine mündliche Prüfung vor dem Institutsrat und die öffentliche Verteidigung einer vom Institut angenommenen Dissertation verlangt.

46. Die Jahresprüfungen sowie die Examina für den Arzt-Titel und den medizinischen Doktorgrad sind nach den Regeln abzulegen, die für die medizinischen Fakultäten gelten.

In einer Anmerkung zu dem Statut (140) werden die Rechte der Ärztinnen aufgezählt. Personen weiblichen Geschlechts, die das Diplom für den Titel "Ärztin" besitzen, dürfen:

- unbeschränkt die ärztliche Praxis ausüben, entsprechend den Regeln für freipraktizierende Ärzte,
- Als Spezialistinnen für Frauen- und Kinderkrankheiten an Instituten, Schulen und anderen Erziehungs-, Wohltätigkeits- und Lehranstalten für Frauen arbeiten,
- ärztliche Stellen an Frauen- und Kinderkrankenhäusern, an Entbindungsheimen, bei den Gemeinschaften der Barmherzigen Schwestern und an medizinalpolizeilichen Institutionen bekleiden,
- in den Zemstvo-Gouvernements den Dienst in den ärztlichen Sprengeln versehen und Landkrankenhäuser leiten,
- als Gehilfinnen des Gerichtsarztes zu forensischen Begutachtungen von Frauen und Kindern hinzugezogen werden.

Dagegen ist ihnen die Tätigkeit in Krankenhäusern und Abteilungen für Männer ebenso untersagt wie die selbständige forensische Begutachtung. Im öffentlichen Dienst sind die Frauen den Ärzten gleichgestellt.

Mit diesem Statut und den weiterführenden Bestimmungen war das Medizinische Institut für Frauen als Hochschule anerkannt worden. Erstmals in der russischen Gesetzgebung wurde der ärztliche Beruf für Frauen anerkannt; erstmals wurden die Ärztinnen, wenn auch mit bestimmten Einschränkungen, ihren männlichen Kollegen gleichgestellt.

5.3.3 Die Studierenden

Im Jahre 1911 verfügte der Zar, das Institut finanziell sicherzustellen. Bereits seit 1905 hatte die Anstalt staatliche Subsidien in Höhe von 139 000 Rubel jährlich erhalten. Auch die Stadt Petersburg half mit Zuwendungen. Außer einem jährlichen Zuschuß von 15 000 Rubeln und der Erlaubnis zur Benutzung städtischer Krankenhäuser für Lehrzwecke übernahm sie auch die Pflegekosten für die Patienten, die in den Institutskliniken behandelt wurden; ihre Anzahl betrug ca. 170.

Die solide Hochschulbildung im Institut zog viele Frauen aus allen Teilen Rußlands an. Immer überstieg die Anzahl der Bewerberinnen die der freien Studienplätze, wie Tabelle 15 zeigt. (141)

Tabelle 15

Jahr	Bewerbungen	Aufnahmen	Abschlüsse
1897	-	188	-
1898	390	212	-
1899	430	279	-
1900	726	241	-
1901	788	313	-
1902	819	332	113
1903	772	361	149

Am Ende des Jahres 1903 zählte das Institut 1392 Hörerinnen, die sich recht ungleichmäßig auf die Jahrgänge verteilten. Der erste Kurs hatte 375 Studentinnen, der zweite 325, der dritte 351, der vierte 215 und der fünfte 226. Ende des folgenden Jahres erreichte die Gesamtzahl der Studierenden 1525, und 1906 war sie auf 1635 angestiegen. Dann folgen jedoch einige Jahre mit sinkender Aufnahme-Tendenz: von 286 im Jahre 1907 über 231 im Jahre 1909 auf 186 im Jahre 1912.

Die Ursache dafür ist wohl in der Einführung weiterer Prüfungen für die Aufnahme in das Institut zu suchen (die im Statut,

Art. 33 schon erwähnt wurden). Aus den Lehrplänen der klassischen Gymnasien für Knaben sollten nun auch die Frauen in fünf Fächern geprüft werden, in Latein, Mathematik, Physik, Russisch und einer neuen Sprache. Nur das Petersburger Medizinische Fraueninstitut verlangte diese Nachweise; andere Hochschulen begnügten sich mit dem Reifezeugnis eines Mädchengymnasiums. Direktor Kad'jan hielt die Zulassungsprüfungen an seiner Anstalt damit für zu schwierig. Nur zehn bis fünfzehn Bewerberinnen in jedem Jahr konnten das (externe) Reifezeugnis eines Knabengymnasiums vorweisen. (142)

Kad'jan referierte zwei damals gängige Überlegungen zu diesem kontrovers diskutierten Thema. Die eine stützte sich auf ein Prinzip "Gleiche Rechte fordern auch gleiche Verpflichtungen". Wenn die Ärztinnen die gleichen Rechte wie ihre männlichen Kollegen beanspruchen wollten, so sollten sie auch die gleichen Qualifikationen zum Studium nachweisen. Die andere Überlegung war mehr praktischer Art: Ein Zeugnis über die bestandenen Zusatzprüfungen war noch kein Beweis für die bessere oder weniger gute Eignung zum Medizinstudium. Kad'jan meinte dazu: "Ich bin kein Freund der zusätzlichen Prüfungen. Aber ich bestehe auf der Notwendigkeit, den Umfang des Lehrstoffes an den Mädchengymnasien dem der Gymnasien für Knaben anzugleichen. Erst wenn die Schulen sich gleichen, werden wir das Recht haben, über Gleichheit zu sprechen." (143)

Ein weiterer Grund für den Rückgang der Aufnahmezahlen in den Jahren 1907-1912 ist darin zu sehen, daß in jener Zeit noch mehrere andere medizinische Hochschulkurse für Frauen eröffnet wurden. Medizinische Abteilungen entstanden an den Moskauer Hochschulkursen für Frauen, 1907 an den Kiever Kursen, 1810 in Odessa, und in Char'kov wurde ein Medizinisches Privatinstitut für Frauen eröffnet. Auch wenn damit die Frauen immer mehr Studienmöglichkeiten fanden, blieben ihnen doch der Zugang zu den Universitäten und das gemeinsame Studium mit Männern versagt. Die neuen medizinischen Hochschul-

kurse für Frauen in anderen russischen Städten zogen auch durch ihre leichteren Aufnahmebedingungen Bewerberinnen von Petersburg ab.

Nach Alter und Herkunft boten die Petersburger Studentinnen kein auffälliges Bild. Ihr mittleres Alter betrug bei der Aufnahme 23 Jahre. 90 % der Hörerinnen waren russisch-orthodox, 7 % katholischer und lutheranischer und 3 % mosaischer Konfession. Eine Studentin bekannte sich zum Islam. Im Institut kamen Frauen aus allen Teilen Rußlands zusammen - aus West- und Ostsibirien, vom Kaspischen Meer, aus dem Kaukasus und aus den nördlichen Gouvernements. Die meisten jedoch stammten aus Moskau und St. Petersburg. (144)

Das Institut vergab 263 Stipendien. 191 davon wurden von den Zemstva und verschiedenen Städten und 16 von Privatleuten finanziert. Außerdem besaß das Institut einen Kapitalfond für Stipendien in Höhe von 350 400 Rubeln, die von privater Seite gespendet worden waren. Aus den Zinsen konnten 33 Studentinnen Stipendien erhalten. So kamen rund 20 % aller Hörerinnen in den Genuß einer finanziellen Unterstützung, die für viele von ihnen eine entscheidende Existenzhilfe bedeutete. (145)

Schon im Jahre 1888 hatte die Städtische Duma beschlossen, den Studentinnen des künftigen Medizinischen Fraueninstituts die Benutzung der städtischen Krankenhäuser zu erlauben. Da das Institut aber im Laufe der Zeit selbst mehrere Kliniken erhielt, nahmen die Studentinnen nur drei Krankenhäuser in Anspruch: das Petropavlovsker (Peter-Paul-), das Maria-Magdalena- und das Kalinkin-Krankenhaus. In letzterem war der Chefarzt gleichzeitig Professor am Institut, und am Maria-Magdalena-Krankenhaus war ein Institutsdozent als Oberarzt tätig. Die Militärärztliche Akademie stellte den Studentinnen ihre psychiatrische Klinik zu Lehrzwecken zur Verfügung. Der Ordinarius für Psychiatrie an der Akademie war gleichzeitig Psychiatrie-Professor am Institut der Frauen. An den 32 Lehrstühlen des Instituts waren, neben den ordentlichen und

außerordentlichen Professoren, 25 Privatdozenten, 39 Assistenten sowie rund 40 außerplanmäßige Laboranten, Lektoren und andere Kräfte tätig.

Wie an den medizinischen Fakultäten, die im Aufbau des Medizinstudiums dem deutschen Vorbild folgten, wurden auch am Fraueninstitut in den ersten Studienjahren naturwissenschaftliche und medizinische Grundkenntnisse vermittelt. Erst in der zweiten Hälfte des Studiums gingen die Studentinnen zu den klinischen Fächern und zu praktischen Übungen über. In jedem Jahr mußten sie nach Beendigung eines Kurses Zwischenprüfungen ablegen, um zum nächsten Kurs zugelassen zu werden.

Im Studienjahr 1905/06 wurde das "Fächersystem" eingeführt - ein System, in dem jede Studentin innerhalb des ersten, theoretischen oder des zweiten, praktischen Teils des Studiums selbst wählen durfte, in welchem Semester und in welcher Reihenfolge sie die vorgeschriebenen Fächer hören wollte. Am Ende des Jahres war nur in diesen Fächern die Zwischenprüfung abzulegen. Dieses System, nach dem die Studentinnen nicht nur selber ihren Lehrplan zusammenstellen, sondern sich zumeist auch die Professoren und Dozenten auswählen konnten, hat sich bewährt.

Die Leitung des Instituts verstand dieses nicht nur als Lehranstalt, sondern - ebenso wie die Universitäten - zugleich auch als eine wissenschaftliche Institution. Sie ermöglichte den Professoren und Dozenten die Durchführung von Forschungsarbeiten und beteiligte auch die Studierenden daran. Außerdem stellte sie die Institutsräume für Tagungen und wissenschaftliche Gesellschaften zur Verfügung: dem Pirogov-Kongreß der Ärzte, dem Kongreß der Kinderärzte, den Sitzungen der Bakteriologen usw.

Auch staatliche Aufgaben erfüllte das Institut. Aus Professoren des Instituts wurde eine Kommission gebildet, die in staatlichem Auftrag die Examina zum Arzt nicht nur bei den am Institut Ausgebildeten abnahm, sondern auch bei ausländischen Ärzten (deren Diplom in Rußland nicht anerkannt wurde) und

bei freien Hörerinnen der Universitäten. Das Institut war ferner berechtigt, Zahnärzte und Provisoren zu examinieren, und besaß das Promotionsrecht. Es verlieh den Doktorgrad unter den gleichen Bedingungen wie die Universitäten.

Kad'jan faßte die Ergebnisse der Tätigkeit des Instituts während seiner Amtszeit als Direktor in den Jahren von 1905 bis 1912 zusammen: "... in den letzten sieben Jahren gab das Institut den Titel des Arztes an 1580 Frauen, des Zahnarztes an 647, des Apothekergehilfen an 65 und den Doktorgrad der Medizin an 14." Weiter schrieb er: "Die Aufnahme der Hörerinnen in das Institut begann im Jahre 1897, und in den 15 Jahren seines Bestehens wurden insgesamt 4042 Personen aufgenommen. Zur Zeit studieren 1326 Hörerinnen. Abgangszeugnisse erhielten 1837. Vor dem Abschluß des Studiums verließen 879 Hörerinnen das Institut; das entspricht 32 %." (146)

Im Jahre 1917 wurde das gemeinsame Studieren von Frauen und Männern an der Anstalt eingeführt, die gleichzeitig umbenannt wurde in "Leningrader Medizinisches Institut". Nachdem später noch zwei andere medizinische Hochschulen in Leningrad eingerichtet wurden, besteht es heute als "Erstes Leningrader Medizinisches Institut". (147)

In der Mitte des Jahres 1890 führte Grebensčikov eine Erhebung bei den Ärzten in Rußland durch und versuchte, ihre persönlichen und beruflichen Angaben zu analysieren. Er zählte 12 112 Ärzte und 409 Ärztinnen. Wie auch die männlichen Kollegen in allen Berufsgruppen, standen die Damen in der Mehrzahl im Alter von 30 bis 34 Jahren (181) bzw. von 35 bis 39 Jahren (118). 208 von ihnen waren unverheiratet oder verwitwet. Tabelle 16 zeigt die Art der von den Frauen ausgeführten Tätigkeiten. Daraus ist zu entnehmen, daß mehr als die Hälfte der Ärztinnen sich in eigener Praxis niedergelassen hatten. Ein Drittel stand im Dienste der Zemstva oder in Krankenanstalten. Drei Viertel arbeiteten in Zemstvo-Gouvernements und fast ein Viertel in den Großstädten Moskau, St. Petersburg und Odessa.

Tabelle 16

Tätigkeiten der Ärztinnen

Tätigkeit	absolut	in %
Zemstvo-Kreisärzte	87	21,27
im städtischen und Hygienedienst	13	3,18
in Krankenhäusern und Asylen	59	14,42
in Lehranstalten	17	4,16
im Staats- und Hofdienst (Ministerien, Gerichte u.a.)	3	0,73
in Fabriken und Betrieben	9	2,20
als Gemeindeärzte und in karitativen Gesellschaften	1	0,24
im privaten Dienst	6	1,47
in freier Praxis	210	51,34
keine	4	0,98
als Zivilärzte insgesamt	409	100 (148)

Die Tabellen 17 und 18 zeigen die Zugehörigkeit der Ärztinnen zu den verschiedenen Volks- und Glaubensgruppen. Wie zu erwarten war, entfiel der weitaus größte Anteil auf die Russen und die russisch-orthodoxen Frauen. An zweiter Stelle standen die Jüdinnen, die sich fast alle noch zum mosaischen Glauben bekannten. Das ist umso bemerkenswerter, als die Hochschulen nur drei Prozent jüdischer Studenten oder Studentinnen zulassen durften.

Tabelle 17

Ethnische Zugehörigkeit der Ärztinnen

Gruppe	absolut	in %
Russen	280	68,48
Polen	8	1,96
Juden	98	23,96
Deutsche	6	1,47
Litauer	3	0,78
Armenier	1	0,24
unbekannt	13	3,18
insgesamt	409	100 (149)

Tabelle 18

Konfessionelle Verteilung der Ärztinnen

Konfession	absolut	in %
russisch-orthodox	289	70,56
katholisch	15	3,67
lutheranisch	10	2,42
armeno-gregorianisch	1	0,25
mosaisch	94	23,10
insgesamt	409	100 (150)

Interessant ist ein Vergleich der männlichen und weiblichen Ärzte hinsichtlich ihrer Einkommensverhältnisse. Sie waren in der Regel bei angestellten und - zum Teil neben dem Angestelltenverhältnis - freipraktizierenden Ärzten besser als bei den Frauen. Militärärzte erhielten ein mittleres Jahreseinkommen von 1390 Rubeln und Ärzte im Zivildienst (ohne Zemstvo-Medizin) von 1007 Rubeln. In den Zemstva verdienten Ärzte durchschnittlich 1515 und Ärztinnen 944 Rubel. Für alle Frauen zusammengenommen lag der Durchschnitt bei 723 Rubeln. Diese Relationen bestätigt Tabelle 19 (151)

Tabelle 19

Jahreseinkommen praktizierender Ärzte und Ärztinnen

Rubel	Zivil		Zemstvo		Mili- tär	insg.	%
	M	F	M	F			
1 - 100	388	9	235	8	282	922	15,1
101 - 500	1307	41	435	17	420	2220	36,4
501 - 1000	1196	37	129	4	190	1556	25,5
1001 - 2000	771	30	26	1	58	586	14,5
2001 - 3000	239	12	11	-	20	282	4,6
3001 - 4000	84	3	4	-	7	98	1,5
4001 - 5000	54	3	4	-	7	65	1,1
5001 - 6000	22	-	-	-	2	24	0,4
6001 - 7000	12	-	-	-	-	12	0,2
7001 - 8000	8	1	1	-	1	12	0,2
8001 - 9000	1	-	1	-	-	2	0,1
9001 - 10 000	11	-	-	-	-	11	0,2
10001 - 12 000	7	-	-	-	-	7	0,1
12001 - 15 000	3	-	-	-	-	3	0,1
15001 - 18 000	2	1	-	-	-	3	0,1
bis 30 000	1	-	-	-	-	1	0,1

Am 15. Mai 1893 waren in Rußland schon 546 Ärztinnen registriert. Die meisten von ihnen hatten die Ärztlichen Frauenkurse in Petersburg absolviert. Den größten Teil der Ärztinnen zog es in die Städte; nur 85 (15,8 %) wohnten in Landgebieten. In Petersburg waren 132 Frauen, fast ein Viertel, ärztlich tätig, in Moskau und Odessa je 23, in Kiev 13, in Cherson acht und in Tiflis sieben. Acht Frauen übten ihren Beruf nicht aus, 292 (54,4 %) hatten eine eigene Praxis, und 245 standen im Angestelltenverhältnis. (152)

Von den 132 Petersburger Ärztinnen arbeiteten 35 als planmäßige oder außerplanmäßige Stationsärztinnen in Krankenhäusern, Ambulatorien und anderen Anstalten, 14 als Duma- (Stadt-)Ärztinnen, sieben in Lehranstalten, fünf als Klinik- oder Labor-Assistentinnen, je zwei Frauen leiteten Entbindungsheime und Institutionen des Roten Kreuzes und fünf arbeiteten in privaten Anstalten. Der Rest (45,5 %) bezeichnete sich als freipraktizierend oder nicht arbeitend. (153)

Unter den Ärztinnen außerhalb Petersburgs praktizierten 240 (58,6 %) und 173 (41,4 %) standen im öffentlichen Dienst, vornehmlich im Dienste der Zemstva. Von diesen hatten 26 ihren Wohnsitz in Gouvernementsstädten, 21 in Kreisstädten und 55 außerhalb der Städte. Von den restlichen 71 Frauen betätigten sich sieben als Ärztinnen auf Landgütern oder in privaten ländlichen Krankenanstalten, acht arbeiteten in zentralasiatischen Anstalten und versorgten dort die einheimische Bevölkerung; eine Ärztin war bei den Kalmücken tätig, 16 in Lehranstalten, neun als Fabrik- und Betriebsärztinnen, elf als Stationsärztinnen in Zemstvo-Krankenhäusern und vier bei der Eisenbahn. Zwei Frauen leiteten Entbindungsheime, drei arbeiteten als Stadt- oder Hygieneärzte, drei in Genossenschaftskrankenhäusern, und drei standen im privaten Dienst (die nicht genannten vier Frauen übten offenbar ihren Beruf nicht aus.). (154)

Die Freigabe des Medizinstudiums für Frauen ging in Rußland, wie auch in anderen westlichen Ländern, nicht nur auf die Forderung einzelner studierwilliger Frauen zurück, sondern sie war ein wesentliches Postulat der in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Frauenbewegungen. Diese betrachteten als ihr erstes Ziel die Integration der Frauen in das berufliche und gesellschaftliche Leben und später die rechtliche Gleichberechtigung von Mann und Frau. Den auslösenden Faktor für die Bewegungen bildeten verschiedene gesellschaftliche Umwälzungen jener Zeit. In Rußland waren dies einige liberale Reformen in der Regierungszeit Alexanders II., die in der Aufhebung der Leibeigenschaft (1861) gipfelten und die industriell-kapitalistische Zeit einleiteten.

Im Jahre 1860 begannen die russischen Frauen, als externe Hörerinnen Vorlesungen an den Universitäten zu besuchen. Das wurde ihnen jedoch bald durch die neue Universitätsordnung von 1863 untersagt. Daher reisten viele Russinnen, die nicht nur den Wunsch nach einer Hochschul-Ausbildung hatten, sondern denen es auch die finanziellen Mittel und familiären Umstände erlaubten, ins Ausland, überwiegend in die Schweiz. Dort hatten Frauen freien Zutritt zu den Universitäten und, seit 1865, auch das Recht zur Immatrikulation.

In den westlichen Ländern und in Rußland wurde die Frauenfrage rasch zu einem Politikum. Die Befürworter und die Gegner der Hochschulbildung für Frauen trugen ihre Argumente leidenschaftlich und polemisch vor. Allen wurde deutlich, daß die mit dem Medizinstudium der Frauen zusammenhängenden Fragen ohne praktische Erfahrungen mit Studentinnen und Ärztinnen nicht beantwortet werden konnten. Das biologische und physiologische Wissen um die Jahrhundertwende reichte weder aus, um die Befähigung der Frauen zum Medizinstudium und zum ärztlichen Beruf zu beweisen noch sie zu widerlegen. Aus dem Man-

gel an Überzeugenden und belegbaren Gründen sowie aus der Ambivalenz der Argumente ergab sich für viele Mediziner die Schlußfolgerung, daß die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium nur aus der Praxis heraus zu beurteilen sei. Der Gewohnheit des naturwissenschaftlich orientierten Mediziners, der sein Urteil auf Beobachtungen und Experimente zu stützen pflegte, entsprach es am ehesten, das Frauenstudium zunächst als ein "Experiment" zu betrachten, dessen Verlauf und Ergebnis abgewartet werden müßten.

In diesem Sinne wurden 1872 in St. Petersburg die ersten ärztlichen Lehrgänge für Frauen, die "Kurse für Gelehrte Hebammen", gewissermaßen als ein Versuch eröffnet. Dabei kommt Rußland das Verdienst zu, als erstes Land medizinische Hochschulkurse speziell für Frauen geschaffen zu haben. Die Absolventinnen dieser Kurse fanden ein weites Arbeitsfeld vor - keineswegs nur als "Gelehrte Hebammen". Ihre Leistungen belegten die Notwendigkeit der Tätigkeit von Frauen in der Medizin, obwohl ihr Recht auf Ausübung des ärztlichen Berufs erst 1880 gesetzlich verankert wurde. Durch verschiedene Umstände, besonders durch bürokratische Kompetenzschwierigkeiten zwischen den Ministerien, kam es im Jahre 1887 wieder zur Schließung der Kurse für Gelehrte Hebammen.

Getragen von breiten Sympathie-Kundgebungen für die Sache der Frauen in der russischen Öffentlichkeit und überwiegend aus Spendenmitteln finanziert, konnte 1887 in Petersburg das erste Medizinische Fraueninstitut gegründet werden. Es verstand sich nicht nur als Lehranstalt, sondern zugleich auch als eine wissenschaftliche Institution.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zählte man in Rußland 409 Ärztinnen, von denen mehr als die Hälfte in freier Praxis niedergelassen war.

Aus heutiger Sicht, da Medizinstudentinnen und Ärztinnen an Universitäten und in Krankenhäusern ihren festen Platz eingenommen haben, sind große Teile der damaligen Auseinandersetzung um das medizinische Frauenstudium nur schwer zu verstehen. Viele der damals vertretenen Auffassungen wirken in unserer Zeit geradezu lächerlich. Andere Argumente haben dagegen bis heute ihre Bedeutung behalten, und ihr Inhalt wird heute ebenso diskutiert wie vor 100 Jahren. Denn der Konflikt zwischen der Ausübung eines Berufes einerseits und den Pflichten als Mutter und Hausfrau andererseits ist auch heute noch keineswegs befriedigend gelöst. Immer noch stellt er viele Frauen vor die Alternative, sich - ohne die Möglichkeit eines Kompromisses - für eine der beiden Aufgaben entscheiden zu müssen.

A n m e r k u n g e n

1. Vgl. The Woman Question in Europe. 1884.
2. Luhn, S. 2-7.
3. Boedeker, Heft 1, S. XXVIII-XXXVII.
4. Burger, S. 53.
5. Luhn, S. 12.
6. Žbankov, Sammelband des medizinischen Sanitätswesens ...
7. Vgl. Müller-Dietz, Die ärztliche Versorgung ...
8. Vgl. ders., Der russische Militärarzt ...
9. Vgl. dazu die Werke von Čistovič 1870 und 1883 sowie die Schrift von Wlertnikowicz.
10. Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj Imperii. Erste Sammlung, Bd. 25, S.-Peterburg 1830, Nr. 18308.
11. Müller-Dietz, Johann Peter Frank ...
12. Vgl. dazu unter anderem: Levit, Stanovlenie ...; Zinov'ev, Zur Geschichte ...
13. Stahnke, Brief M.V. Lomonosovs ...
14. zit. nach Zabludovskaja in Kaševarova-Rudneva ..., S. 95.
15. Polnoe Sobranie Zakonov ..., Bd. 23, Nr. 16805.
16. Ustav vračebnyj, Bd. 13, Sanktpeterburg 1905, § 249.
17. Vgl. Baum, S. 13-15.
18. Lagutjaeva, Sp. 576.
19. Polnoe Sobranie Zakonov ..., Bd. 5, Nr. 3006.
20. Ebd., Bd. 6, Nr. 3937 und Bd. 9, Nr. 6852.
21. Nikolaj Ivanovič Pirogov (1810-1873) war der bedeutendste russische Mediziner des 19. Jahrhunderts. Nach ergänzenden Studien in Deutschland wurde er Professor für Chirurgie: 1836 in Dorpat und seit 1840 in St. Petersburg. Pirogov hat sich nicht nur als Lehrer und Militärchirurg, sondern auch in der Organisation des zivilen und militärischen Gesundheitsdienstes, in der ärztlichen Aus- und Weiterbildung u.a. Verdienste erworben.
22. N.I. Pirogov, Die Gemeinschaft zur Kreuzerhöhung (Brief an E. von Rhaden, 1876). In: Briefe aus Sevastopol' ... S. 403.
23. Ebd., S. 386.

24. Šumskij, S. 34.
25. Svetljakov, S. 46.
26. Gercenštejn, Seiten aus der Geschichte ..., S. 770.
27. Abramova, S. 3f.
28. Šabanova, S. 7.
29. Ebd.
30. Rojatov, S. 223.
31. Ebd.
32. Vrevskaja, S. 10.
33. A.Ja., Frauenbildung. In: Enciklopedičeskij slovar'. Bd. 11, S.-Peterburg 1894, S. 871.
34. Vrevskaja, S. 12.
35. Šabanova, S. 12.
36. Zabłudovskaja, Kaševarova-Rudneva ..., S. 13.
37. Ebd., S. 14.
38. Ebd.
39. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 8.
40. Zabłudovskaja, S. 22.
41. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 11f.
42. zit. nach Bemert, Universitetskoe obrazovanie ..., S. 36.
43. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 12f.
44. Ebd., S. 13.
45. Žbankov, Die Zulassung ..., S. 210.
46. Ebd.
47. Dionesov, Kaševarova-Rudneva, S. 13.
48. Ebd., S. 14.
49. Ebd., S. 15f.
50. Ebd., S. 15.
51. Zabłudovskaja, Kaševarova-Rudneva ..., S. 21.
52. Nekrasova, Die ärztlichen Frauenkurse ..., S. 809.
53. Ebd., S. 810.
54. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 53.
55. Vgl. Nekrasova, Die ärztlichen Frauenkurse ..., S. 810; Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 60 und Zabłudovskaja, Kaševarova-Rudneva ..., S. 97.
56. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 61.

57. Gercenštejn, Seiten aus der Geschichte ..., S. 771.
58. Tarnovskaja, Das Medizinische Frauen-Institut ..., S. 496.
59. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 62.
60. Tarnovskaja, S. 502.
61. Ebd.
62. Dionesov, Kaševarova-Rudneva ..., S. 62.
63. zit. nach Rohner, S. 13.
64. Bemert, S. 7.
65. Ebd., S. 12f.
66. Rohner, S. 15.
67. Tiburtius, S. 129f.
68. Zabłudovskaja, Kaševarova-Rudneva ..., S. 7.
69. Bemert, S. 27.
70. Ebd., S. 27f.
71. zit. nach Bemert, S. 38.
72. zit. nach Rohner, S. 14.
73. zit. nach Luhn, S. 4f.
74. zit. nach Okun'kova-Gol'dinger, S. 10.
75. zit. nach Nekrasova, S. 812.
76. Okun'kova-Gol'dinger, S. 13.
77. Nekrasova, S. 814.
78. Tarnovskaja, S. 500f.
79. Abramova, S. 8.
80. Nekrasova, S. 814.
81. Ebd., S. 826.
82. Gercenštejn, Ärztliche Kurse für Frauen ..., Tabelle 6, (S. 557).
83. Nekrasova, S. 819.
84. Ebd., S. 827.
85. Šochol', S. 174.
86. Tarnovskaja, S. 505.
87. Ebd., S. 506.
88. Ebd.
89. Abramova, S. 9.
90. Nekrasova, S. 841.
91. Abramova, S. 9.
92. Šochol', S. 177.

93. Šochol', S. 177.
94. Ebd., S. 177f.
95. Svod Zakonov Rossijskoj Imperii, Bd. 13, § 95, Anm. 4, S. 251.
96. Abramova, S. 7.
97. Okun'kova-Gol'dinger, S. 11.
98. Abramova, S. 7.
99. Gercenštejn, Ärztliche Kurse für Frauen ..., S. 554, Tabelle 1a.
100. Ebd.
101. Ebd., S. 555.
102. Ebd.
103. Abramova, S. 8.
104. Gercenštejn, Ärztliche Kurse für Frauen ..., S. 556.
105. Ebd.
106. Nekrasova, S. 818.
107. Gercenštejn, Ärztliche Kurse für Frauen ..., S. 569.
108. Ebd., S. 570, Tabelle 9.
109. Ebd., S. 570, Tabelle 10.
110. Ebd.
111. Ebd., S. 572, Tabelle 15.
112. Ebd., S. 573, Tabelle 17.
113. Ebd., S. 572, Tabelle 13.
114. Ebd., S. 572, Tabelle 14.
115. Ebd., S. 571.
116. Abramova, S. 12.
117. Tarnovskaja, S. 509.
118. Okun'kova-Gol'dinger, S. 16f.
119. Abramova, S. 13.
120. zit. nach Okun'kova-Gol'dinger, S. 23f.
121. Ebd., S. 26.
122. Ebd., S. 20.
123. Ebd., S. 21f.
124. Ebd., S. 26.
125. Šabanova, S. 13.
126. Okun'kova-Gol'dinger, S. 35.
127. Ebd., S. 36f.

128. Dostoevskij, Polnoe sobranie sočinenij, Bd. 12, St.-Peterburg 1883, S. 292f.
129. Okun'kova-Gol'dinger, S. 17.
130. Abramova, S. 15.
131. Ebd., S. 17.
132. Tarnovskaja, S. 511.
133. Ebd., S. 511f.
134. Šochol', S. 181.
135. Ebd., S. 188-192.
136. Šochol', S. 193f.
137. Kad'jan, S. 291-293.
138. Ebd., S. 293.
139. Frejberg, 1. Bd., S. 166-168.
140. Ebd., S. 145f.
141. Šochol', S. 201.
142. Kad'jan, S. 297f.
143. Ebd., S. 298.
144. Okun'kova-Gol'dinger, S. 40.
145. Kad'jan, S. 297-300.
146. Ebd., S. 296.
147. Vgl. Frejdlin
148. Grebenščikov, 1890, S. 3f.
149. Ebd., S. 9.
150. Ebd., S. 11.
151. Ebd., S. 17 u. 21.
152. Ebd.
153. Ebd.
154. Ärztinnen. In: Enciklopedičeskij slovar'. Hrsg. F.A. Brokgauz und I.A. Efron. Bd. 22, St.-Peterburg 1894, S. 888.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

--- , Zur Frage der Ärztinnen in Rußland.

In: Med.vestnik, S.-Peterburg 2(1862) Nr. 4, S. 29-32.

Abramova Ja., Ženskije vračebnye kursy (Ärztliche Frauen-Kurse).
S.-Peterburg 1886.

Alelekov A.N., Istorija Moskovskogo voennogo gospiatalja v svjazi
s istorieju mediciny v Rossii k 200-letnemu ego jubileju,
1707-1907 g.g. (Geschichte des Moskauer Militärhospitals
im Zusammenhang mit der Geschichte der Medizin in Rußland
zum 200jährigen Bestehen, 1707-1907). Moskva 1907.

Alston P.L., Education and the State in Tsarist Russia.
New York 1969.

AŠurkov E.D., Venjamin Michajlovič Tarnovskij und seine Bedeutung
für die medizinische Ausbildung der Frauen.
In: Vestn.dermatol.venerol., Moskva 31(1957) Nr. 1, S.44f.

Bagdasar'jan S.N., Očerki istorii vysšego medicinskogo obrazovanija.
K istorii Voennno-medicinskoj Akademii (Skizzen zur Geschichte
der höheren medizinischen Ausbildung. Zur Geschichte der
Militärärztlichen Akademie). Moskva 1959.

Baum R., Das Heilhilfspersonal in der UdSSR. Berichte d.Osteuropa-
Inst.a.d.Freien Univers.Berlin, Reihe Medizin, Heft 110.
Berlin 1975.

Bazanov V.A., Nadežda Suslova, die erste russische Ärztin (1843-
1918).
In: Fel'dšč.akuš., Moskva 1963, Nr. 9, S. 51-53.

Ders., Die russische Gesellschaft im Kampf für die Errichtung
eines Medizinischen Instituts für Frauen.
In: Sovet.zdravoochr. 31(1972) Nr. 7, S. 61-67.

Ders. und Andreev P.V., Die gesellschaftliche Tätigkeit N.P. Suslo-
vas.
Ebd. 27(1968) Nr. 5, S. 72-78.

Bazanov V.A., Pavlučkaja A.V., Von der Hebammenschule zu den ärztlichen Kursen für Frauen.

In: Akuš.ginekol., Moskva 48(1972) Nr. 11, S. 74-76.

Belickaja E.Ja., Poliklinische Versorgung im vorrevolutionären Rußland unter Beteiligung von Ärztinnen.

In: Sovet.zdravoochr. 31(1972) Nr. 10, S. 64-68.

Dies., Die Teilnahme von Ärztinnen am Russisch-türkischen Krieg 1877-1878.

Ebd. 1978, Nr. 8, S. 65-70.

Beljackij D.P., 100 Jahre höhere ärztliche Ausbildung für Frauen.

In: Zdravoochr.Belorussii 18(1972) Nr. 11, S. 49-51.

Bemert' V., Universitetskoe obrazovanie ženščiny (Die Universitätsausbildung der Frauen). S.-Peterburg 1873.

Blumenthal A., Diskussionen um das medizinische Frauenstudium in Berlin. Diss.med. Berlin 1965.

Boedeker E., 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Verzeichnis der Doktorarbeiten von Frauen 1908-1933.

(4 Hefte), Hannover 1935-1939.

Bogojavlenskij N.A., Zum 300jährigen Bestehen der ersten medizinischen Schule in Rußland (1654).

In: Fel'dš.akuš., Moskva 1955, Nr. 1, S. 40-45.

Burger E., Die Entwicklung des medizinischen Frauenstudiums.

Diss.med. Marburg 1947.

[Čistovič Ja.], Die Einrichtung von Geburtshelfer-Schulen für Hebammen.

In: Protokoly zasedanij obšč.russk.vračej v S. Peterburge 1860-1861. Sanktpeterburg 1860-1861, S. 79-130.

Čistovič Ja., Očerki iz istorii russkich medicinskich učreždenij XVIII stoletija (Skizzen aus der Geschichte russischer medizinischer Anstalten im 18. Jahrhundert).

S.-Peterburg 1870.

Ders., Istorija pervych medicinskich škol' v Rossii (Geschichte der ersten medizinischen Schulen in Rußland).

Sanktpeterburg 1883.

- Dionesov S.M., An den Quellen der ärztlichen Ausbildung für Frauen in Rußland.
In: Vrač̌delo, Kiev 1962, Nr. 7, S. 120-123.
- Ders., V.A. Kašev̌arova-Rudneva - pervaja russkaja ženšćina-doktor mediciny (V.A. Kašev̌arova-Rudneva, die erste russische Frau als Doktor der Medizin). Moskva 1965.
- Dionesov S.M., Die wahren Motive für die Einrichtung höherer Frauenkurse in Rußland in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.
In: Sovet.zdravoochr. 26(1967) Nr. 8, S. 72-75.
- Ders., Kapitel aus der Geschichte der ärztlichen Ausbildung der Frauen in Rußland im 19. Jahrhundert.
Ebd. 29(1970) Nr. 3, S. 63-68.
- Ders., Russische Studenten in Zürich. (Zur Geschichte der ärztlichen Ausbildung russischer Frauen).
Ebd. 30(1971) Nr. 5, S. 68-72.
- Ders., Ärztliche Kurse für Frauen am Petersburger Nikolaj-Militärhospital.
In: Sovet.med. 1982, Nr. 6, S. 117-119.
- Duplenko K.F., Kanevskaja M.G., Zur Geschichte der höheren ärztlichen Ausbildung der Frauen in der Ukraine.
In: Sovet.zdravoochr. 31(1972) Nr. 11, S. 77-79.
- Ecko K.P., 100 Jahre höhere ärztliche Ausbildung der Frauen in Rußland.
In: Zdravoochr., Kišinev 16(1973) Nr. 1, S. 62-64.
- Enciklopedičeskij slovar' (Enzyklopädisches Universallexikon)
F.A. Brokgauz und I.A. Efron (Hrsg.). S.-Peterburg
- Examen an den ärztlichen Frauenkursen.
In: Zdorov'e, S.-Peterburg 3(1877) S. 481f.
- Engel B.A., Women medical students in Russia 1872-1882.
In: J.Social.Hist., Baltimore 12(1979) S. 394-414.

- Erismān F., Die Bemühungen der Regierung um die Eröffnung höherer Kurse für Frauen und die Rechte der Ärztinnen, die im Ausland studiert haben.
In: Ž. obšč. russk. vračej v pamjat' N.I. Pirogova, Moskva 1(1895) Nr. 1, S. 15-21.
- Ders., Gemeinsamer Unterricht für Männer und Frauen an den Universitäten.
In: Delo, Sb. literaturno-naučn. izd. Mosk. otd. obšč. dlja usilenija sredstv S.P.B. Žensk. med. in-ta. Moskva 1899, S. 293-317.
- Frejberg N.G., Vračebno-sanitarnoe zakonodatel'stvo v Rossii (Die medizinisch-sanitäre Gesetzgebung in Rußland). 3. Aufl., S.-Peterburg 1913.
- Frejdlin S.Ja., Das 1. Leningrader mit dem Roten-Arbeiter-Orden ausgezeichnete Medizinische Institut "I.P. Pavlov" zum 75jährigen Bestehen.
In: Sovet. zdravoochr. 30(1971) Nr. 8, S. 65-68.
- Galkina N.D., Die ersten Ärztinnen in Čuvašien vor der Revolution und ihre gesellschaftliche Arbeit.
In: Sovet. zdravoochr. 1979, Nr. 9, S. 69-71.
- Gercenštejn G.M., Ärztliche Kurse für Frauen.
In: Vrač, Sanktpeterburg 1(1880) S. 553-575.
- Ders., Material für eine spätere Geschichte der ärztlichen Ausbildung in Rußland.
In: Vrač, Sanktpeterburg 2(1881) S. 665-669; 684-690; 721-724; 737-740.
- Ders., Seiten aus der Geschichte der medizinischen Ausbildung in Rußland.
Ebd. 4(1883) S. 770-778.
- Ders., Očerki istorii medicinskogo obrazovanija v Rossii v prošlom stoletii (Abriß der Geschichte der medizinischen Ausbildung in Rußland im vergangenen Jahrhundert). S. Peterburg 1883.

- Ders., Erfahrung mit der Überarbeitung der Ergebnisse der Ärzte-Registrierung in Rußland.
(Sonderdruck aus Spravočnaja kniga (Handbuch des Medizinischen Departements), Band 1, S.-Peterburg 1890, S. 1-41.
- Ders., Die Sterblichkeit bei russischen Ärzten im Jahre 1880.
In: Sanitarnoe delo, S.-Peterburg 1892, S. 251-253.
- Grebensčikov G.M., Seiten aus der Geschichte der medizinischen Ausbildung in Rußland.
In: Vrač, Sanktpeterburg 4(1883) S. 770-778.
- Ders., Ergebnisanalyse der Registrierung der Ärzte.
[S.-Peterburg] 1880.
- Henning R., Carl von Mayer und das Evangelische Hospital in St. Petersburg.
Diss.med. Berlin 1880.
- Hollmann R., Die Stellungnahme der Ärzte im Streit um das Medizin-
studium der Frauen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.
Diss.med. Münster 1876.
- I., Zur Frage der Ärztinnen in Rußland.
In: Med.vestnik, S.-Peterburg 2(1862) S. 29-32.
- Istoričeskij obzor pravitel'stvennyh rasporjaženii po voprosu
o vysšem vračebnom obrazovanij ženščin (Historische Über-
sicht der Regierungsanordnungen über die höhere ärztliche
Ausbildung der Frauen).
S.-Peterburg 1883.
- Johanson Ch., Autocratic Politics, Public Opinion, and Women's
Medical Education, During the Reign of Alexander II, 1855-
1881.
In: Slavic Review, 12(1965) S. 212-221.
- Kad'jan A.A., Abriß der Entwicklung des St. Petersburger Medizin-
ischen Instituts für Frauen.
In: Otčet o sostojanij i dejatel'n.S.-Peterburgskogo Žensk.
Med.Instituta za 1908 do 1912 učen.gody. S.-Peterburg 1913.

- Karnauchova E.I., Der Beginn der medizinischen Ausbildung für Frauen in Rußland.
In: Sovet.zdravoochr. 19(1960) Nr. 5, S. 37-41.
- Dies., Der Beginn der medizinischen Ausbildung für Frauen in Rußland.
Ebd. 21(1961) Nr. 1, S. 48-52.
- Kovrigina M.D., Rol' ženščin-vračej v razvitii zdravoochranenija našej strany (Die Bedeutung der Ärztinnen für die Entwicklung des Gesundheitswesens in unserem Land). Moskva 1972.
- Lagutjaeva A., Die Hebamme.
In: Bol'saja med. enciklopedija (Große Med. Enzyklopädie). 2. Aufl., A.N. Bakulev (Hrsg.), Band 1, Moskva 1956, Sp.575-578.
- Lesnikova R.V., Frauen auf den Schlachtfeldern im Russisch-türkischen Krieg 1877-1878.
In: Sovet.zdravoochr. 31(1972) Nr. 9, S. 74-77.
- Levit M.M., Stanovlenie obščestvennoj mediciny v Rossii (Die Entstehung der gesellschaftlichen Medizin in Rußland). Moskva 1974.
- Lichačeva E., Materialy dlja istorii ženskogo obrazovanija v Rossii (Materialien zur Geschichte der Ausbildung der Frauen in Rußland).
Band 4, S.-Peterburg 1901.
- Luhn A., Geschichte des Frauenstudiums an der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen.
Diss.med. Göttingen 1972.
- Mackina R.Ju., Istorija razvitija mediciny i zdravoochranenija v Rossii (Geschichte der Entwicklung der Medizin und des Gesundheitswesens in Rußland). Moskva-Leningrad 1958.
- Magil'nickij S.G., R.V. Putjata (Roza Keršbaumer), die erste russische Ärztin für Augenheilkunde.
In: Vestn.oftal'm., Moskva 78(1965) Nr. 3, S. 75-79.
- Maksimenkov A.N., N.I. Pirogov, der Organisator des Frauen-Einsatzes auf dem Kriegsschauplatz.
In: Sovet.med. 1950, Nr. 12, S. 28f.

Malozemova A.I., Ärztinnen in den politischen Prozessen von 1881
(zum hundertjährigen Gedenken).

In: Sovet.zdravoochr. 1981, Nr. 7, S. 54-59.

[Mamonov, N.E.] , Materialy dlja istorii mediciny v Rossii (Materialien zur Geschichte der Medizin in Rußland).

Bde. 1-4, S.-Peterburg 1881-1885.

Materialy naučnoj konferencii posvjaščennoj 100-letiju vyssšego
ženskogo medicinskogo obrazovanija v SSSR, 24-25 oktjabrja
1972 g. (Materialien der wissenschaftlichen Konferenz zum
100. Jahrestag der höheren ärztlichen Ausbildung der Frauen
am 24. und 25. Oktober 1972). A.S. Georgievskij (Hrsg.),
Leningrad 1972.

Medynskij E., Die Ausbildung der Frauen.

In: Bol'sšaja Sovetskaja enciklopedija (Große Sowjet-Enzyklo-
pädie). O.Ju. Šmidt (Hrsg.), Bd.25, Moskva 1932, S.289-294.

Miljukov V., Die Universitäten in Rußland.

In: Enciklopedičeskij slovar'. F.A. Brokgauz und I.A.
Efron (Hrsg.). Bd. 68, S.-Peterburg 1902, Sp. 788-800.

Müller-Dietz H., Die ärztliche Versorgung der russischen Landbevöl-
kerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In: Forschg.Prax.Fortb.(Med.), Berlin 17(1966) S.524-529.

Ders., Johann Peter Frank und die Reform des Medizinstudiums in
Petersburg.

In: Verh.XX.Intern.Kongr.Geschichte d.Med., Hildesheim
1968, S. 98-102.

Ders., Der russische Militärarzt im 18. Jahrhundert.

Berichte d.Osteuropa-Inst.a.d.Freien Univers.Berlin, Reihe
Medizin, Heft 90. Berlin 1970.

Ders., Ärzte im Russland des achtzehnten Jahrhunderts.

Esslingen 1973.

Mul'tanovskij N.P., Istorija mediciny (Geschichte der Medizin).

Moskva 1961.

Nekrasova E., Die ärztlichen Kurse für Frauen in Petersburg.

In: Vestnik Evropy, Peterburg 1882, kn. 12, S. 807-845.

- Očerki po istorii I Moskovskogo Ordena Lenina medicinskogo instituta im. I.N. Sečenova (Abriß der Geschichte des I. Medizinischen Instituts "I.N. Sečenov" (ausgezeichnet mit dem Leninorden)). V.V. Kovanov (Hrsg.). Moskva 1959.
- Očerki istorii vysšego medicinskogo obrazovanija i naučnych medicinskih škol na Ukraine (Abriß der Geschichte der höheren ärztlichen Ausbildung und der wissenschaftlichen medizinischen Schulen in der Ukraine). V.D. Bratus' (Hrsg.). Kiev 1965.
- Okunkova-Gol'dinger Z., Materialien zur Geschichte der ärztlichen Ausbildung der Frauen in Rußland.
In: Delo, Sb. literaturno-naučn. izd. Mosk. otd. obšč. dlja usilenija sredstv S.P.B. Žensk. med. in-ta. Moskva 1899, S. 1-42.
- Osipov E.A., Popov I.V. et al., Russkaja zemskaja medicina (Die russische Zemstvo-Medizin). Moskva 1889.
- Pavlučkaja A.V., Der Kampf der fortschrittlichen Mediziner für die Einführung der medizinischen Ausbildung der Frauen in Rußland.
In: Sovet. zdravoochr. 1976, Nr. 4, S. 58-62.
- Dies., Die Petersburger medizinischen Frauen-Kurse und die gesellschaftlich-medizinische Tätigkeit ihrer Absolventinnen.
Ebd. 1979, Nr. 5, S. 53-57.
- Pirogov N.I., Sevastopol'skie pis'ma (Briefe aus Sevastopol').
In: Sobranie sočinenij v vos'mi tomach (Gesammelte Werke in acht Bänden). Bd. 6, Moskva 1961, S. 311-403.
- Polnoe Sobranie Zakonov Rossijskoj Imperii (Vollständige Sammlung der Gesetze des Russischen Reiches). 1. Sammlung, Sankt-peterburg 1830.
- Popov G.M., Die Bedeutung des Moskauer Militärhospitals für die Entwicklung der höheren medizinischen Ausbildung in Rußland.
In: Sovet. med. 21(1957) Nr. 12, S. 102-107.
- Popova A.P., Die Ärztin A.P. Popova (1836-1929).
In: Sovet. zdravoochr. 24(1965) Nr. 2, S. 61f.

- Rohner H., Die ersten 30 Jahre des medizinischen Frauenstudiums an der Universität Zürich 1867-1897.
Diss.med. Zürich 1972.
- Rojatov F., Die Frauen-Bewegung.
In: Bol'shaja Sovetskaja enciklopedija (Große Sowjet-Enzyklopädie). O.Ju. Šmidt (Hrsg.), Bd. 25, Moskva 1932, Sp. 179-258.
- Rozova K.A., Istorija pervych russkich ženščin-vračej (Geschichte der ersten russischen Ärztinnen).
Diss.kand.med., Moskva 1945.
- Dies., Die erste höhere medizinische Schule für Frauen in Rußland.
In: Fel'dš.akuš., Moskva 37(1972) Nr. 7, S. 35-38.
- Šabanova A.N., Očerok ženskogo dviženija v Rossii (Abriß der Frauen-Bewegung in Rußland). S.-Peterburg 1912.
- Sankt Peterburgskie vyssšie ženskie (Bestuževskie) kursy (1878-1918 gg.) (Die St. Petersburger höheren Frauen-Kurse (Bestužev-Kurse) in den Jahren 1878-1918). S.N. Valk (Hrsg.). Leningrad 1965.
- St. Petersburger Brief. Massnahmen gegen Cholera und Pest - Der neue Direktor des medizinischen Departements - Die Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium.
In: Russ.medicin.Rundschau, Berlin 1(1902/03) S. 93-95.
- St. Petersburger Brief. Die erste Absolvierungsfeier im "Weiblichen medicinischen Institut" zu St. Petersburg.
Ebd. S. 199-202.
- Šapiro I.Ja., Aus der Geschichte der höheren medizinischen Ausbildung in den westlichen Gebieten der Ukraine.
In: Vrač.delo, Kiev 1957, S. 211f.
- Ders., Die Entwicklung der höheren ärztlichen Ausbildung der Frauen in den westlichen Gebieten der Ukraine vor und nach der Bildung eines geeinten ukrainischen Sowjetstaates.
In: Sovet.zdravoochr. 31(1972) Nr. 11, S. 80-82.

- Sečenov I.M., Avtobiografičeskie zapiski (Autobiographische Notizen).
Moskva 1952.
- Selivanov V.I. und Sorokina V.N., Die ersten Dissertationen von
Ärztinnen - Absolventinnen des Petersburger Medizinischen
Instituts für Frauen.
In: Sovet.med. 1978, Nr. 9, S. 150-153.
- Šibkov A.A., Ženščiny Rossii v medicinskoj škole i na vojne (do
XX veka) (Russische Frauen in der medizinischen Schule
und im Kriege (bis zum 20. Jahrhundert).
Leningrad 1957.
- Ders., Pervye ženščiny-mediki Rossii (Die ersten Ärztinnen Rußlands).
Leningrad 1961.
- Ders., Pioniere der höheren Ausbildung für Frauen in Rußland.
In: Med.sestra, Moskva 1962, Nr. 8, S. 48-52.
- Smirnov A., Pervaja russkaja ženščina-vrač (Die erste russische
Ärztin). Moskva 1960.
- Šochol' K., Die höhere ärztliche Ausbildung in Rußland.
In: Ž.Min.narodn.prosvešč., nov.ser., S.-Peterburg 37(1912)
S. 172-207.
- Stahnke J., Anfänge der Hebammen-Ausbildung und der Geburtshilfe
in Russland.
Diss.med. Berlin 1975.
- Ders., Brief V.M. Lomonosovs an I.I. Šuvalov.
In: Med.hist.J., 13(1978) S. 29-49.
- Steinfeldt V., Das russische Medizinalwesen unter Peter dem Großen.
Diss.med. Bonn 1968.
- Stites R., The Women's Liberation Movement in Russia. Feminism,
Nihilism, and Bolshevism 1860-1930. Princetown 1978.
- Stočík A.M., Zur Geschichte der medizinischen Ausbildung der Frauen
in Rußland.
Klin.med., Moskva 56(1978) Nr. 3, S. 141-146.
- Ders. und Ponetaeva N.E., Zur Geschichte der höheren ärztlichen
Ausbildung der Frauen in Rußland.
In: Zdravoochr. Ross.Fed. 15(1972) Nr. 9, S. 37-41.

Sumskij K.D., Fachschulen für Feldscherinnen am Petersburger Erziehungshaus.

In: Fel'dš.akuš., Moskva 25(1960) Nr. 1, S. 32-34.

Suščinskij P.P., Ženščina-vrač v Rossii (Die Ärztin in Rußland). S.-Peterburg 1883.

Svetl'jakov A.G., Zur Geschichte der Ausbildung von Feldscher-Hebammen in Rußland.

In: Fel'dš.akuš., Moskva 31(1960) Nr. 3, S. 44-47.

Svod Zakonov Rossijskoj Imperii. T. 13: Ustav o narodnom prodovol'stvii, obščestvennom prizrenii i vračebnyj (Gesetzessammlung des Russischen Reiches. Band 13: Reglement über die Volksernährung, öffentliche Fürsorge und das Medizinalwesen). Sanktpeterburg 1892.

Tarnovskaja P., Das Medizinische Institut für Frauen und die medizinischen Frauen-Kurse.

In: Vestnik Evropy, Peterburg 38(1903) kn. 8, S. 498-517.

Tiburtius F., Erinnerungen einer Achtzigjährigen. Berlin 1923.

Tikotin M.A., Das Petrograder Medizinische Frauen-Institut am Vorabend und während der sozialistischen Oktober-Revolution.

In: Sovet.zdravoochr. 1978, Nr. 3, S. 64-67.

Ders., Das Petersburger Medizinische Frauen-Institut in der revolutionären Bewegung.

Ebd. 1981, Nr. 7, S. 51-54.

Toropov D.I., K' statistike ženščin-vračej v Rossii (Zur Statistik der Ärztinnen in Rußland). S.-Peterburg 1914.

Tuve J.E., Three women physicians in czarist Russia.

In: Bull.Clevel.Med.Lib. 24(1978) S. 5-11.

Dies., The First Russian Women Physicians.

In: J.Amer.Women's Ass., New York 34(1979) S. 5-7.

Dies., The First Russian Women Physicians. Newtonville, MA, 1983.

Ustav vračebnyj (Medizinisches Reglement). Bd. 13, Sanktpeterburg 1905.

- Veretennikova A.I., Zapiski zemskogo vrača (Notizen einer Zemstvo-Arztin). Ufa 1981.
- Veselovskij B., Istorija zemstva za sorok let (Geschichte des Zemstvo in 40 Jahren). Band 1: S.-Peterburg 1909.
- Vrevskaja N.P. Die Sanktpetersburger höheren Frauen-Kurse (Bestužev-Kurse).
In: Sanktpeterburgsk.vysš.žensk.(Bestužev.) kursy (1876-1918 gg) (Die Sanktpetersburger höheren Frauen-Kurse (Bestužev-Kurse). S.N. Valk (Hrsg.). Leningrad 1965, S. 8-29.
- Weressajew W.W., Bekenntnisse eines Arztes (Übers.a.d.Russ.). Berlin 1961.
- Voronov V.G., Die Höherinnen des Sanktpetersburger Medizinischen Frauen-Instituts in den Jahren 1899-1904.
In: Sovet.zdravoochr. 1978, Nr. 10, S. 73-77.
- Wiertnikowicz M., Zur Geschichte der russischen Hospitalschulen im 18. Jahrhundert.
Diss.med. Berlin 1969.
- The Woman Question in Europe. Th. Stanton (Ed.). London 1884.
- Women in Russia. D. Atkinson et al. (Ed.). Sussex 1978.
- Zabludovskaja E.D., Eine der ersten Kinderärztinnen in Rußland: A.N. Šabanova (1848-1932).
In: Pediatrija, Moskva 35(1957) Nr. 6, S. 71-78.
- Dies., Zur Geschichte der höheren medizinischen Ausbildung für Frauen in Rußland.
In: Fel'dš.akuš., Moskva 1957, Nr. 12, S. 32-35.
- Dies., V.A. Kaševarova-Rudneva (k istorii vysšego ženskogo medicinskogo obrazovanija v Rossii) (V.A. Kaševarova-Rudneva. Zur Geschichte der höheren medizinischen Ausbildung der Frauen in Rußland). Moskva 1965.

- Zabludovskij P.E., 100 Jahre höhere medizinische Ausbildung der Frauen (1872-1972).
In: Klin.med., Moskva 51(1973) Nr. 1, S. 143-145.
- Ders., Istorija otečestvennoj mediciny (Geschichte der einheimischen Medizin). Moskva 1960.
- Ders., N.I. Pirogov und die medizinische Arbeit der Frauen.
In: Fel'dščakuš., Moskva 46(1981) Nr. 11, S. 43f.
- ^vZbankov D.N., Ärztliche Kurse für Frauen.
In: Trudy V s-ezda obšč.russk.vračej v pamjat' N.I.Pirogova v S.-Peterburg. Band 2, S.-Peterburg 1894, S. 728-732.
- Ders., Die Zulassung von Frauen an den Universitäten.
In: Russkij vrač, 1(1902) S. 209-213.
- Ders., O vračach (Über die Ärzte). Moskva 1903.
- Ders., Sbornik po gorodskomu vračebno-sanitarnomu delu v Rossii (Sammelband des medizinischen Sanitätswesens in den Städten Rußlands). Moskva 1915.
- Zikeev P.D., Der Kampf für die höhere medizinische Ausbildung der Frauen.
In: Klin.med., Moskva 47(1969) Nr. 10, S. 151-154.
- Zinov'ev I.A., K istorii vyššego medicinskogo obrazovanija v Rossii (Zur Geschichte der höheren medizinischen Ausbildung in Rußland). Moskva 1962.
- Zučkova N.I., Die Chirurgin K.I. Šumkova-Trubina - der erste weibliche Doktor der Medizin an der Universität Kazan'.
In: Vestn.chir.Grekova, Leningrad 100(1968) Nr. 9, S.140-142.

L e b e n s l a u f

Am 25. Oktober 1957 wurde ich als Tochter von Michael Adirim und seiner Ehefrau Frida, geb. Padva, in Riga/Lettland geboren.

Von 1963 bis 1971 besuchte ich die Grundschule in Riga. 1971 wanderten meine Eltern mit meinem Bruder Mark und mir nach Israel aus, wo ich im Jahre 1973 die mittlere Reife erhielt. 1973 wanderte meine Familie nach Berlin ein, im gleichen Jahr erfolgte die Einbürgerung.

1973 bis 1976 besuchte ich die Sophie-Scholl-Oberschule, wo ich meine Hochschulreife erlangte. Im Wintersemester 1976/77 erfolgte die Immatrikulation in den Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin, wo ich im Jahre 1982 das Staatsexamen ablegte und meine Approbation erhielt.

Seit Januar 1983 arbeite ich als Assistenzärztin an einer Inneren Abteilung in Berlin.

Ich danke Herrn Professor Dr. H. Müller-Dietz für die unermüdliche und geduldige Beratung, ohne die diese Dissertation nicht möglich gewesen wäre.

Besonderer Dank gilt auch Frau W. Müller-Dietz für die freundliche Unterstützung und Herrn Ilan Diner für Diskussion und Ermutigung.

